

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 113 (1968)  
**Heft:** 36

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

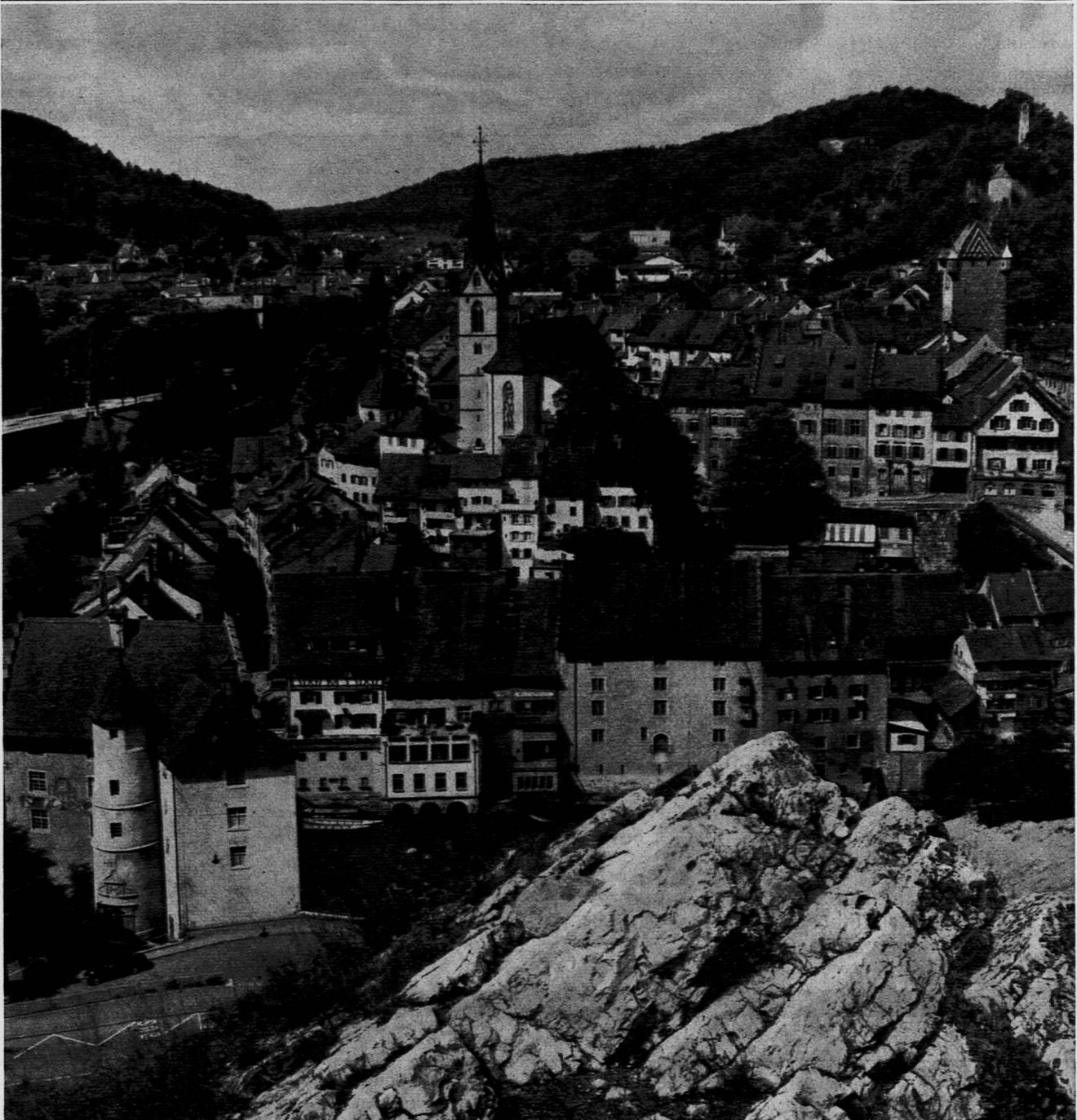
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Baden vom Lägerkopf aus. Landvogteischloss, Limmat, Unterstadt, Oberstadt mit Kirche und Bruggertorturm. Darüber die Ruine Stein auf der entgegengesetzten Zangenbacke des Kluseingangs. Hinter der Stadtkirche der geographisch bedeutsame Durchgang zwischen Jura (rechts) und Mittellandberg (links) nach Dättwil-Mellingen (Charles Tschopp, in «Der Aargau, eine Landeskunde»). Siehe dazu: Aargauische Kunstdenkmäler, das neuerschienene Nachschlagewerk im Taschenformat, Seite 1117.

**Redaktion**

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz  
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen  
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern  
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne  
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03  
*Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.*  
*Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.*

**Administration, Druck und Inseratenverwaltung**

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

**Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins**

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03  
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,  
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

**Beilagen**

*Zeichnen und Gestalten* (6mal jährlich)  
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33  
*Das Jugendbuch* (8mal jährlich)  
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92  
*Pestalozzianum* (6mal jährlich)  
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28  
*«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich»* (1- oder 2mal monatlich)  
 Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

**Versammlungen**

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

*Lehrerturnverein Zürich.* Montag, 9. September, fällt aus wegen Knabenschessens.

*Lehrerinnenturnverein Zürich.* Dienstag, 10. September, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

*Lehrersportgruppe Zürich.* Donnerstag, 12. September, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Leitung: J. Blust. Programme 1, 2 und 4. Taktik des Hallenhandballspiels.

*Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 9. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Konditionstraining, Leichtathletik.

*Lehrerturnverein Bezirk Horgen.* Freitag, 13. September, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthallen Rainweg, Horgen. Schul-Basketball: Aufbau und Schulung (Fortsetzung).

*Lehrerturnverein Orlikon und Umgebung.* Freitag, 13. September, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Kleine Spiele und Stafetten 2./3. St.

**Mitteilung der Administration**

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Schweiz. Tibethilfe beigelegt.

In den nächsten Tagen erscheint der neue K + F-Bildband

**CAMARGUE**

Seele einer Wildnis  
 von Karl Weber, Lukas Hoffmann  
 Vorwort Adolf Portmann

256 Seiten mit 56 einfarbigen und 52 mehrfarbigen Bildtafeln, 3 mehrfarbigen Karten, Format 24 x 30 cm Fr. 64.-

Alle Aufnahmen und Texte entstanden in enger Zusammenarbeit mit der Station Biologique de la Tour-du-Valat, dem World Wildlife Fund und der Société nationale de protection de la nature, France.



Kümmerly & Frey  
 Bern

Hallerstrasse 6-10  
 Telephon 031/23 36 68



**Bezugspreise:**

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 22.-	Fr. 27.-
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.-
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 27.-	Fr. 32.-
	halbjährlich	Fr. 14.-	Fr. 17.-

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration 80-1351.

**Insertionspreise:**

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:  
 1/4 Seite Fr. 177.- 1/8 Seite Fr. 90.- 1/16 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).  
 Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme  
 Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

# HEUTE NEU: **du**

Kultur ist die Gesamtheit der Lebenserscheinungen und der Lebensäußerungen eines Volkes. – Kultur lässt sich nicht kaufen – aber sie lässt sich bilden und vertiefen, indem man sich regelmässig beschäftigt und auseinandersetzt mit allen ihren Erscheinungs- und Ausdrucksformen. «du», die schweizerische kulturelle Monatsschrift, informiert über die mannigfachsten kulturellen Bereiche. Mit einem «du»-Abonnement haben Sie den Finger am Puls des kulturellen Lebens.



Terrakotta-Sarkophag eines jungen Ehepaars, 530 - 520 v. Chr.

## Meisterwerke Etruskischer Kunst

«du» hat bis jetzt fünf Sonderhefte des Photographen Leonard v. Matt veröffentlicht – über Kreta und die Aegineten, über Antelami, das Maximiliansgrab und über die Piazza Navona. Das Septemberheft ist den Meisterwerken etruskischer Kunst in der Villa Giulia zu Rom gewidmet. Einmal mehr beweist der Meisterphotograph damit seine Gabe, Kunstwerke neu und so zu sehen, dass sie dem Beschauer zum Erlebnis werden. Sichern Sie sich die Etrusker-Nummer, bevor sie – wie alle früheren Hefte v. Matts – am Kiosk vergriffen ist!

# Abracadabra auf der Mettler-Schulwaage.

Substanz A hinein. Trierknopf drehen.  
Substanz B hinein. Trierknopf drehen.  
Substanz C hinein. Trierknopf drehen.  
Substanz D hinein. Trierknopf drehen.  
Substanz E hinein. Whuffff.

Die Schüler freuen sich über den Rauch.

Der Lehrer freut sich über den Trierknopf.

Er freut sich ausserdem darüber, dass er nicht mit Gewichten hantieren

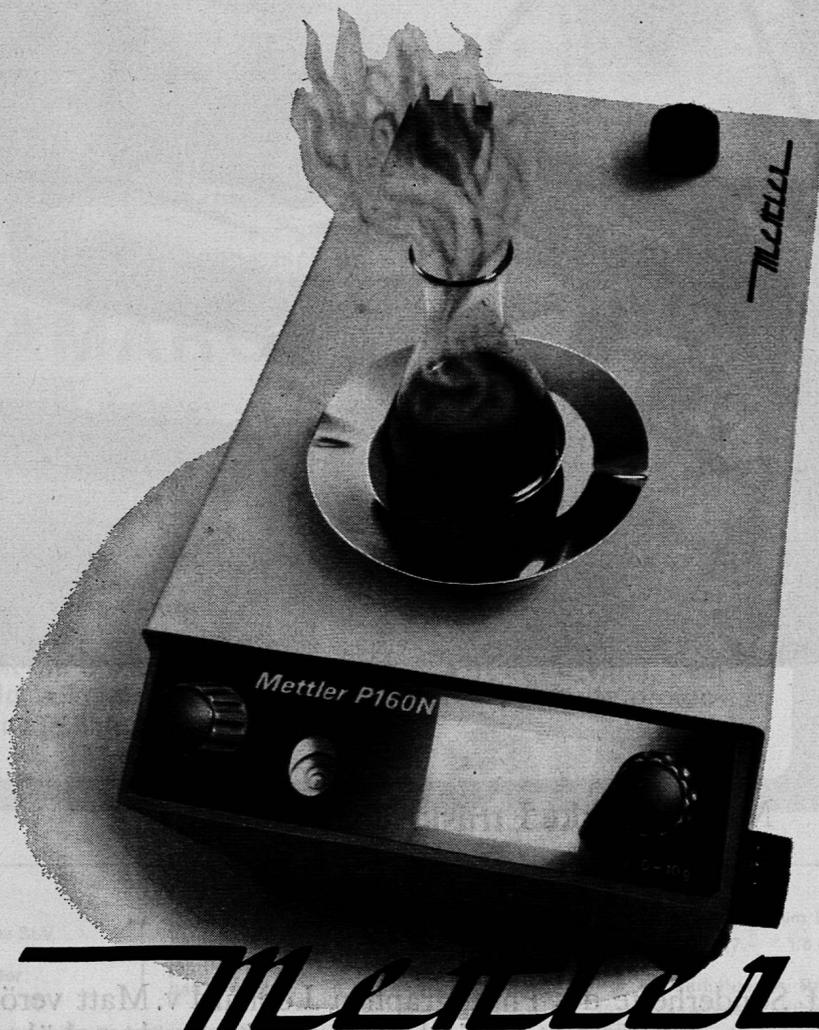
muss, dass er nicht lange warten muss, bis die Gewichtsanzeige eingependelt hat, dass er Zahlen statt Teilstriche ablesen kann, dass Mettler level-matic die exakte Nivellierung der Waage besorgt, dass er sich auf die Milligramme verlassen kann.

Ob er sich auch darüber freut, dass er mit unserer Schulwaage 10 bis 20 mal schneller arbeiten kann, als mit einer Zweischalenwaage? In der chemischen

Forschung und Industrie freut man sich jedenfalls darüber. Und auch in Tausenden von Schulen auf der ganzen Welt.

Wenn Sie genauer informiert werden möchten, bestellen Sie bitte den technischen Prospekt über Schulwaagen, die Broschüre mit gravimetrischen Versuchen für den Unterricht und eine P160 N auf Probe.

So werden Sie am schnellsten hinter unser Abracadabra kommen.



Analysen- und Präzisionswaagen

Mettler Analysen- und Präzisionswaagen,  
8606 Greifensee - Zürich, Telefon 051 87 63 11



# Autoritätskrise in der Erziehung\*

SLZ 36, 5. September 1968

Titelbild: Baden vom Lägerkopf (Aus «Der Aargau, eine Landeskunde», von Charles Tschopp)

- Dr. Willi Vogt: Autoritätskrise in der Erziehung 1101  
*La crise de l'autorité dans l'éducation: L'auteur, Dr Willi Vogt, ancien rédacteur de la SLZ, montre dans ce petit livre qu'une autorité traditionnelle n'a plus de place dans une éducation moderne.*
- Dr. Wolf Wirz: Vom Beruf des Lehrers 1102  
*De la vocation du maître: Tout en respectant les droits de l'individu, il nous est imposé la tâche de chercher par le sentiment et la pensée la compréhension dans toute communauté.*
- Dr. Adolf A. Steiner, Cham: Gesamtschweizerische koordinierte Hebung des Bildungsniveaus 1107  
*La coordination de l'instruction publique en Suisse est l'amélioration générale du niveau de formation.*
- Dr. Urs Haeberlin: Aspekte einer Schulreform (Suite II) 1109
- R. Tschumi: Prière 1111  
 Un texte tiré du récent recueil d'un poète jurassien professeur à Saint-Gall.
- Francis Bourquin: Pour prolonger le XXXe Congrès SPJ 1111  
*Im Anschluss an den Kongress der SPJ macht der französische Redaktor auf eine Studie von G. R. Boulanger aufmerksam, in der gezeigt wird, dass das programmierte Lernen das einzige Hilfsmittel ist, welches das Bildungswesen aus seinen momentanen Schwierigkeiten herausbringen kann.*
- Raymond Deonna, Genève: Les éléments fondamentaux de l'économie suisse 1113  
*Dieser Ueberblick über die Wirtschaft der Schweiz wird jedem Geographielehrer wertvolle Dienste leisten.*
- Unterricht  
 Handschrift und Datenverarbeitung 1114
- Diskussion  
 Ueber die Noten 1115
- Schweizer Lehrerverein  
 Herbstreisen 1968 1116  
 Carl August Ewald, Liestal, zum Gedenken 1116  
 Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes 1117
- Berichte  
 Ferien einmal anders: Lehrer lernen 1117
- Panorama  
 Wer hilft mir mein Jugendbuch finden? 1118  
 Jugend und Politik 1118
- Bücherbrett 1119
- Schulfunk und Schulfernsehen 1119
- Kurse 1119
- Beilage: Jugendbuch

Willi Vogt

*Eine Autoritätskrise liegt vor, wenn die Erzieher nicht die Kraft haben, die mangelnde Reife des Kindes durch fürsorgliche Führung auszugleichen, und wenn andererseits die Jugend sich anmasst, von ihren Bindungen an die für sie Verantwortlichen freizuwerden und dabei, infolge mangelnder Reife, mit sich selbst und mit aller Welt in Schwierigkeiten gerät. (S. 12)*

*Dass so viele verantwortungsbewusste Eltern sich heute bei der Erziehung ihrer Kinder unsicher fühlen und oft auch unverständliche Missgriffe begehen, rührt zum grossen Teil daher, dass wir noch in Vorstellungen leben, die der modernen Zeit nicht mehr angepasst sind. Anders gesagt: Die moderne Welt hat ihren Erziehungsstil noch nicht gefunden. Wir sind aufgerufen, daran mitzuarbeiten und mitzudenken. (S. 17/18)*

*Der Stolz der Menschen auf die ungeheuren technischen Errungenschaften der letzten zwei Jahrhunderte ist verständlich. Aber die Erziehung ist nicht eine Sparte der Technik, und wir haben vorläufig wenig Grund, auf die erzieherischen Leistungen unseres Zeitalters mit besonderem Stolz hinzuweisen. (S. 20)*

*Die Frage, ob und inwieweit Autorität für das menschliche Leben überhaupt nötig und sinnvoll sei, ist jedenfalls nur allzuberechtigt. Willkürliche Macht wirkt zerstörerisch, hinterlässt bei den Opfern Aengste und Hassgefühle oder hält sie in dumpfer Abhängigkeit. (S. 31)*

*Aufgabe jeder Kultur ist es aber, dass die Triebe den Seelenkräften unterstellt werden. Nicht durch Bindungslosigkeit von Anfang an, sondern durch das Hineinwachsen in Ordnungen und die Uebernahme von Vorbildern erwacht und wächst das Kind zu einer Reife, die dann schliesslich den erwachenden Freiheitsdurst in seinem Innern zu positivem Handeln führen kann. (S. 33)*

*Macht bewirkt eine Art Abrichtung oder Dressur. Sie verlangt vom Kinde Triebverdrängung und Triebunterdrückung; die freiheitliche Autorität hingegen ist von der Einsicht beiseelt, dass Kinder und Jugendliche Bejahung und Ermutigung in besonderem Masse nötig haben, und löst Vertrauen und Ehrfurcht aus; sie befähigt das Kind, seine Triebwünsche aufzuschieben und zu sublimieren, das heisst, dass es lernt, zugunsten höherer Werte Verzichte auf sich zu nehmen. (S. 36)*

\* Mit diesen Zitaten machen wir gerne auf Band 8 der neuen pädagogischen Reihe «Vertrauen» aufmerksam, die Ernst Kappeler im Schweizer Jugend-Verlag Solothurn herausgibt: Dr. Willi Vogt - «Autoritätskrise in der Erziehung».

## Vom Beruf des Lehrers\* Von Dr. phil. Wolf Wirz

Würde jemand mich fragen: Bereust du es nicht, heute Lehrer zu sein? – dann zögerte ich vielleicht einen Augenblick. – Warum das? – Weil damit eine ernste Frage gestellt wird. – Aber, verstehen wir nicht falsch: Nicht die besondere Frage nach dem Beruf des *Lehrers* ist hier das zunächst Ernste, sondern jene nach Beruf *überhaupt*, nach einer Tätigkeit, in der sich der Einzelne den Anlagen und innersten Wünschen gemäss entwickeln kann. (Die ökonomische Seite des Problems spielt natürlich dabei auch eine nicht zu übersehende Rolle.) Aber dann und darüber hinaus kommt es immer darauf an, ob der Mensch in seinem Tun das findet, was wir mit «innerer Befriedigung» meinen. – Wir wollen gleich sagen, dass diese sogenannte «innere» Befriedigung leider auch ein wenig mit «äusserer Anerkennung» zusammenhängt. Weil wir alle uns nicht nur selber ernst nehmen möchten, sondern im Grunde auch von den andern erwarten, dass sie uns ernst nehmen. – Um Ernstnehmen geht es aber in jeder Schulstube – weil im Leben ohnehin.

Bevor wir jedoch darauf eintreten, bin ich Ihnen noch die Antwort auf die eingangs gestellte Frage schuldig; und die würde heissen: Nein! ich bereue es nicht! Hätte ich nochmals die Wahl, dann würde ich wieder Lehrer. Nicht, weil das, was in der langen Zeit zu erleben war, besonders leicht und angenehm gewesen wäre. Im Gegenteil! – Aber trotz aller Enttäuschungen und oft verzweifelter Situationen: es war in seinem Ergebnis gut, bis heute. – Denn in unserem Lande findet ein aufgeweckter lebendiger Mensch gerade als Lehrer ungeahnte Möglichkeiten, eigene und anderer Interessen und Talente in Freiheit zu fördern und damit um so mehr Verantwortung zu erleben. Und gerade in dieser Verantwortung war jenes Gute nicht etwa nur für mich, sondern im gemeinsamen Tun dann zuerst immer für den andern. Ihnen allen, den kleinen und grossen Partnern, habe ich für das Gute letztlich zu danken. – Ein Lehrer steht darum vor einer ebenso schönen wie schweren Lebensaufgabe. Fragen wir, um was es in ihr eigentlich geht, dann ist das nicht in aller Kürze zu beantworten. Einige Gedanken können wir erfassen und versuchen, an ihnen zum Grundsätzlichen vorzudringen.

Ich denke, wir sind alle der Ueberzeugung: Nichts lernen wir so gut, wie wenn wir es auf irgendeine Weise erfahren. Alle Theorie findet ihre Bestätigung in der Praxis und holt auch den Anstoss zur Weiterentwicklung meist im korrigierenden Erlebnis eben dieser Praxis. Die Frage, was zuerst da gewesen sei, Praxis oder Theorie?, ist für uns heute müssig. Sicher ist, dass in unserem Leben Theorie und Praxis unlösbar miteinander verbunden sind, eine Einheit bilden und darum nicht ungestraft auseinandergerissen werden. – Wenn wir darum von einem «Handwerk» reden, so meinen wir damit ein Tun aus solcher Einheit, einer sich selber bewussten Tätigkeit.

Schon in der allerersten Zeit meiner Schulmeisterei durfte ich Erfahrungen machen, die für die künftige Haltung entscheidend wurden. – Ein solches Erlebnis wollen wir uns anhören. – Bevor ich es Ihnen aber erzähle, sei mit Nachdruck vorausgeschickt: *Entscheidende Erlebnisse sind immer persönliche und einmalige.* – Es gibt ähnliche mit ähnlichen Wirkungen. Doch jedes ist untrennbar mit demjenigen verbunden, der

*jetzt und hier dies und das* erlebt und ist zunächst einmal gerade für diesen Erlebenden bedeutend. Es ist gar nicht gesagt, dass ein anderer davon ebenso angesprochen wird. Wir wissen es alle! Wie oft kommt es vor: Einer erzählt mit grosser Aufregung von sich, und die andern langweilen sich dabei. Vielleicht hören wir trotzdem zu; denn wir wollen ihn nicht beleidigen oder vor ihm ganz einfach keinen schlechten Eindruck machen; sei er nun der unwiderrufliche Nachbar, der Vorgesetzte oder zukünftiger Erbonkel.

Aber so muss es ja nicht gerade immer sein: Denn es ist möglich, dass Sie in einer grossen Stadt über den unendlichen Asphalt einem Riesenschulhaus für viele Kinder zustreben. Es ist noch früh. Sie wollen noch vorbereiten, weil Sie ja nicht alles aus dem Aermel schütteln können, und weil man ja nie weiss, ob nicht gerade heute ein Schulpfleger erscheint, um sich die «bewusste Lehrkraft» einmal aus der Nähe anzuschauen! – Also, Sie haben noch viel vor. – Und wie Sie sich nun dem grossen Hause nähern, da durchquert auch einer, der schon früher erschien, den grossen Platz von der andern Seite her gerade auf Sie zu: – So ein kleiner unbehauster, sieben- oder achtjähriger Lausbub mit einem Schlüssel um den Hals, von dem Sie nicht einmal den Namen kennen; der *Sie* aber gut kennt! Weiss der Himmel, warum! Er muss irgend einmal etwas Besonderes an Ihnen entdeckt haben. – Also, der kommt auf Sie zugestürzt, versperrt Ihnen den Weg, und aufgeregt berichtet er Ihnen von eben diesem Käfer in seiner Hand, der auf unerklärliche Weise gerade eines seiner Beine verloren und doch so schön ist. Ob ihm das nicht schrecklich weh tut? Was das wohl für ein Käfer sei, der so blau glänze? Was man ihm zum Essen geben könnte? Und warum die Mädchen vor so etwas Angst haben? Der mache doch nichts und sei sauber wie ein Maikäfer, den er kürzlich seiner Schwester ins Bett verstaute! – Ha, Sie hätten das Geschrei hören sollen!

Und nun stehen Sie da vor dem kleinen Knirps, der gerade Sie jetzt ganz ernst nimmt. – Und Sie, Sie wissen natürlich nicht, was das für ein Käfer ist. Ein Totengräber, vielleicht, ein Mistkäfer: davon hörten Sie schon. Leider ist es kein Marienkäfer! – Und Sie haben überhaupt gar keine Zeit!

Aber – Sie haben sich jetzt Zeit zu nehmen – für das, was Sie gar nicht wollten und hinsichtlich des Schulpflegers eigentlich auch nicht dürften! – Denn, wenn Sie sich die Zeit jetzt nicht nehmen, den kleinen Knirps in seiner Engagiertheit mit einer «begreiflichen» Ausrede einfach abschütteln wollen, dann tun Sie wahrscheinlich nicht nur etwas Ungeschicktes, sondern Sie leisten sich einen grossen Fehler: Sie enttäuschen ein offensichtliches herzliches und lauterer Zutrauen! Sie sind, wie man so sagt, ganz einfach «ungeduldig».

Dies ist nicht ein gehabtes Erlebnis und damit auch nicht das Beispiel, das ich Ihnen erzählen wollte, in welchem es in viel krasserer Form um die Geduld des Lehrers ging; um eine eigentliche «Geduldprobe». Und leider muss ich noch eine Bemerkung vorausschicken, ungeachtet Ihrer Geduld; – von ihr soll es abhängen, ob wir die kleine Geschichte wirklich ver-

\* Vortrag, gehalten an der Jahresschlussfeier des Seminars in Küssnacht am 30. März 1968.

stehen. Wir wollen uns nämlich daran überlegen, auf welcher Seite des pädagogischen Vorganges die Anstrengung der Geduld gefordert wird; oder ob vielleicht sowohl der Schüler wie der Lehrer damit im höchsten Grade belastet sind. – Also hören Sie:

«Die Pflaumen und das Gleichnamigmachen von Brüchen» sei der Titel jener für mich damals so entscheidenden Geschichte; d. h.: ich formulierte eben ganz falsch. Denn es sollte lauten: der für *uns* damals so entscheidenden Geschichte. – Sie werden sehen.

### *Die Pflaumen und das Gleichnamigmachen von Brüchen*

Stellen Sie sich vor:

Eine doppelte Abteilung von gut fünfzig Kindern einer Dorfschule.

Ein junger Lehrer, vielleicht in seinem vierten praktischen Jahr.

Das Gleichnamigmachen von Brüchen eingeführt; wiederholt in einer zweiten Lektion und schon geübt in einer dritten.

Nun ist einer da, der hat scheinbar überhaupt noch nichts begriffen. – Aergerlich nimmt ihn der Lehrer zu sich an die Tafel.

Die Vorstellung für alle andern in der Stube kann beginnen. – Vollständiges Fiasko!

Immer wütenderer Schulmeister.

Total verängstigter Schüler.

Verächtlich schaut Magister über den eingezogenen Kopf seines unglaublich vernagelten Nichtsnutzes. – Gott sei Dank scheint er sich wenigstens zu schämen!

Da: – Ueber die geknickte Gestalt hinweg streift der starre «Pedagogogen-Blick» zwei Pflaumen, die offenbar jemand auf das Lehrerpult weiter vorne gelegt hatte.

Ohne sich Rechenschaft über sein Tun abzulegen, unterbricht er intuitiv das Verhör: «Schau dort! – Siehst du die beiden Pflaumen?»

Aengstlich und erstaunt: «Ja.»

«Hol eine!»

Der Kleine geht, und zögernd kommt er damit zurück.

Der Lehrer reißt sie ihm aus der Hand, beißt hinein und isst. Gibt dem verdutzten Bub den Stein: «In den Papierkorb damit!»

Jener gehorcht und kommt zögernd zurück.

«Hol die andere!»

«Gib her!»

Auch diese Frucht steckt er sich ins «Maul», und während er dem seitlich schräg zu ihm aufschauenden Delinquenten den zweiten Stein zur Beförderung aushändig, fragt er unvermittelt: «Weisst du, warum ich die Pflaumen esse?»

Nun erwacht es in dem kleinen verschmitzten Lausbubengesicht. Von unten herauf ertönt es fast treuherrlich: «Weil Sie mich sonst gehauen hätten!» («Eini gschmiert!»)

«Jawohl! Gerade darum! – Also, rasch den Stein in den Papierkorb!»

Das ist sofort erledigt.

«Und nun?» fragt der Lehrer in ganz anderem Tonfall.

«Jetzt?» – Jetzt machen wir die Rechnung!» antwortet er lustig.

Und so geschah es unter fröhlichem Lachen des Publikums.

Das wäre also die berühmte Geschichte! – Bitte aber: Noch zwei Dinge müssen Sie wissen:

1. Was war methodisch falsch daran? – Natürlich hätte mindestens die zweite Hälfte der zweiten Pflaume in den Mund des Delinquenten gehört. – Ein das ganze Leben nicht wieder gutzumachender Fehler!

2. In seiner selbstsichern beleidigten Borniertheit konnte der Meisterpädagoge nicht ahnen, dass die Pflaumen gerade von seinem Opfer vor der Stunde heimlich, aber hilflos, für den Lehrer auf dessen Pult gelegt worden waren.

Was ging da vor? Was bedeutet die kleine Geschichte? – Sie belehrte mich, gleich einer Unzahl anderer Erlebnisse, dass jeder von uns ein *Einzelner* ist, ein Individuum; als solches ohne weiteres absetzbar, jedoch *niemals ersetzbar* im Sinne von vertreten. So viele «Stellvertreter» es in der Welt offenbar auch gibt. Im entscheidenden Augenblick sind wir es je selber, die eine uns gestellte Aufgabe lösen müssen. Niemand kann das für uns tun. Natürlich könnte jemand etwa einen Graben ausheben und, bevor er damit fertig ist, einfach davonlaufen. Ein anderer mag auch diese Arbeit beenden. – Also doch «Stellvertreter»? – Aber so ist es ja nicht gemeint; denn das wäre dann nicht mehr «mein» Graben, höchstens der «unsrige», vorausgesetzt, ich erinnere mich überhaupt noch daran!

Das Problem wird an der Lösung einer Rechnungsaufgabe sofort deutlicher. Vielleicht klappt sie auf den ersten Anhieb. Wenn nicht, dann muss ich mir die Lösung erklären lassen, von einem, der es kann. Will ich dabei vorwärtskommen, die Arbeit meines «Belehrers» nachvollziehen. D. h.: den Gedankengang verstehen. Was der andere mir dabei erklärt, muss mir einleuchten. Die Aufgabe und deren Lösung ist dann verstanden, wenn ich ihr Wesen, ihren Sinn begriffen und das aus dem konkreten hier geltenden Zusammenhang der Zahlen herausnehmen und auf eine andere Aufgabe zu übertragen vermag. Es geht hier um die «Formel», nicht mehr um die Lösung einer besonderen Aufgabe, sondern um den «formalen» Weg zur Lösung von derartigen Aufgaben überhaupt. Also etwa um das Gleichnamigmachen von verschiedenen Brüchen.

Doch nicht nur bei Rechnungen haben «Formeln» solche Bedeutung, sondern überhaupt; in jeder praktischen, sozialen, ethischen Frage. Wir müssen im raschen Wechsel der Ereignisse über grundsätzliches Verhalten Bescheid wissen und uns notfalls ganz einfach erklären lassen – gleichgültig von welcher Seite. Der Lehrer z. B. von seiten des Schülers! – Ein grosser Teil unserer geistigen Arbeit besteht in solchem Nachvollziehen. Und was wir sonst aus uns selber heraus Neues leisten; – über seine intuitive Entstehung sind wir uns nicht so ganz im klaren. Also z. B. über die Wendung mit den Pflaumen!

Was für methodisch-pädagogische Konsequenzen hat dieser Tatbestand? – Da ist etwa alles gedankenlos nachschwatzen falsch. «Nichts Neues!» lächeln Sie. – Aber weiter: Wenn wir das verhindern wollen, dann sollen die Kinder eben jederzeit fragen dürfen. – Wo sie mit Argusaugen überwacht werden, damit sie einander nicht in die Hefte gucken, wo Scheidewände zwischen ihren Blicken aufgerichtet sind, da ist nicht nur etwas nicht in Ordnung, sondern da steht es schlimm um die *Vertrauensfrage und damit um jede freie geistige Arbeit*. – Was glauben Sie?: Welches Diktat ist wohl fruchtbarer, dasjenige, das in hilfloser Klausur geleistet werden muss, oder jenes, während dessen Verlauf der Schüler fragen darf und eine entspre-

chende Antwort erhält, eine Erklärung, falls er seiner Sache nicht ganz sicher ist? – Ueberlegen Sie einmal: Warum sollte es falsch sein, in einer Prüfung eben das zu lernen, was man braucht, um gerade sie zu bestehen? Ist das wirklich so paradox?

Und was für eine grossartige erzieherische Bedeutung liegt doch in der gegenseitigen Hilfe! Wenn jeder jeden ernst nehmen darf, sei es als Hilfesuchender oder Helfer. Wo damit der Ehrgeiz und die Eifersucht nicht aufkommen!

Mit aller Deutlichkeit zeigte mir die Geschichte damals, dass *Angst* in der Beziehung zwischen Schüler und Lehrer ein grosses Hindernis ist, dass Angst die natürliche freie seelisch-geistige Entwicklung der Menschen hemmt, sogar verhindert. *Wir wissen nicht, was schlimmer wäre: diese Angst, Hass oder Gleichgültigkeit.*

Weiter wurde mir der *polare Vorgang* in der Erziehung klargemacht. Es braucht ja immer zwei verschiedene Menschen dazu. Den «Erzieher» und den «Zögling», wie es seit altersher heisst. *Aber diese beiden treffen sich immer an einem «Dritten»,* d. h. an der Sache, um die es in ihrer Auseinandersetzung gerade geht. Es kommt also zu diesem Verhältnis ein dritter Pol dazu. Und im Grunde genommen ist gerade dieser «Dritte» eigentlich der *erste*, an dem sich die beiden andern *zunächst einmal begegnen müssen.* – Das ist immer so; uns aber nicht immer bewusst. Vor allem dann nicht, wenn alles ohnehin klappt. Denn das Leben ist nicht überall so kompliziert, dass es ständig überdacht werden müsste; sonst geht man ja, wie wir wissen, gelegentlich als «cunctator» in die Geschichte ein. Wobei jener alte Römer, gerade durch seine Ueberlegungen zaudernd, aus dem Spottnamen schliesslich einen Ehrennamen machte.

Betrachten wir uns einmal dieses kleine Beziehungsdreieck etwas näher (meine hier anwesenden Schülerinnen bitte ich, die kurze Wiederholung aus einem Brief vor Weihnachten zu verzeihen): Jeder von uns bringt in der Begegnung an diesem «Dritten» seine ganz persönlichen Voraussetzungen mit. Und das sind meist andere als diejenigen beim Partner. Sie sind anders, weil vielleicht die Interessen anders liegen, weil Wissen und Können anders sind; weil das Herkommen bestimmt ein anderes ist und weil darum die innern ethischen und ästhetischen Anschauungen andere; kurz, weil die Talente und äussern Möglichkeiten verschiedene sind. – Man muss sich genau vergegenwärtigen, wie einmalig und verschieden voneinander wir im Grunde alle sind; wie verschieden unsere Voraussetzungen, gleichgültig der vermeintlich gemeinsamen Interessen, mit denen wir uns begegnen, und gleichgültig, an was wir uns begegnen. Wegen der in unserer Individualität begründeten Ich-Bezogenheit vergessen wir, oft uns zum Schaden: Alle uns Begegnenden sind ebensolche Individuen mit ebensolchem Anspruch. Sie sind darum in ihrer Art gerade *auch* «einmalig» und wie wir der konkreten Situation zunächst oft unangepasst. – Was für Konsequenzen liegen darin für mein Tun als Lehrer?

Bevor ich überhaupt etwas mit dem andern beginne, mich auf einen bestimmten Inhalt und eine Methode versteife, versuche ich, ihn von «seiner Plattform her» zu verstehen. Ich muss mich in ihn hineindenken (nicht nur «hineinfühlen»!), mit ihm möglichst aus *seiner* Situation auf *seinen* Gegenstand schauen. Es geht bei mir darum, für *mich* den andern Horizont aufzuhellen. – Oder vielleicht verstehen wir ein einfacheres Bild

besser: Ohne «gemeinsame Wellenlänge» ist jede Verständigung unmöglich! – Es muss uns also klar sein, dass es zunächst um «seinen» Gegenstand, einen von «meinem» verschiedenen, geht. Vorderhand haben die beiden höchstens den Namen gemeinsam.

Und trotzdem gibt es für uns keinen andern Weg zueinander als über dieses «Dritte», dieses fragliche «Dritte». Es spielt keine Rolle, ob der Angelpunkt als konkreter sinnlicher ausserhalb von uns liegt oder in uns selber, als geistiger (je nachdem mehr gefühlsmässig, von innerer Haltung bestimmt oder von reiner Vernunft geprägt). – «Und wenn wir den andern Menschen direkt angehen?», werden Sie vielleicht einwenden. – Auch dann ist dieses «Dritte» der Angelpunkt, allermindestens als ein Bild, vielleicht gar als ein Vorurteil, das ich mir von ihm mache, an dem ich anstosse. – Und vom andern aus wäre gerade ein zweites «Drittes», ihm zugehörig, zu erkennen: etwa das Bild, das er sich von mir macht. (Denken Sie jetzt immer an das «Pflaumenbeispiel» und erkennen Sie, dass es da ja dann eigentlich gar nicht mehr um die gestellte Rechnung ging, die zunächst ganz in den Hintergrund treten musste zugunsten der beiden «Bilder», die sich Schüler und Lehrer gegenseitig voneinander machten!) – Und gerade an ihnen hat das «klärende» Gespräch anzuknüpfen. – Für den Lehrer bedeutet das schlicht: Er muss sich jederzeit Rechenschaft ablegen, was sein Schüler von *ihm* denkt! Nicht nur, was er in seiner «Würde» vom ihm gegenüberstehenden «Delinquenten» allenfalls zu halten hätte! – Und für den Schüler gilt natürlich genau dasselbe. Es gibt ja auch eine sogenannte «Schüler-Würde». – Dass gerade das Bild, das man sich von sich selber macht, für die Lösung des «Konflikts» (Begegnung) wesentlich ist, versteht sich auch. – Wie oft hören wir doch den Satz: «Das lasse ich mir einfach nicht bieten!»

Das «Beziehungsgefüge» ist offenbar viel reichhaltiger und bewegter, als es zunächst in der einfachen, primären Begegnung zweier Individuen an einem «Dritten» erscheint. Bildlich gesprochen, geht es bei der Begegnung zweier Partner nicht nur um das «primäre Beziehungsdreieck», in welchem sie sich am ihnen gemeinsam erscheinenden «Dritten» zunächst einmal begegnen. Sondern in dieser «primären» Begegnung entstehen gerade auch mindestens zwei «sekundäre», der je individuellen Verfassung «angepasste» Beziehungsdreiecke. Diese «schachteln sich» (wieder bildlich gesprochen) gewissermassen im «primären» ineinander und werden so als «sekundäre» gerade ausschlaggebend in ihrer Abklärung für das ursprüngliche «primäre Begegnen am gemeinsamen Gegenstand».

Weiter können wir jetzt sagen: An dem und in seiner Art und Weise, um das es in unseren Beziehungen zueinander gerade geht, «erkennen» wir uns gegenseitig und damit zugleich uns selber. In dem Masse, wie es uns gelingt, dem andern unser ernsthaftes Bemühen um ihn am gemeinsamen Gegenstand zu zeigen, wächst unser *gegenseitiges Vertrauen*. Das geschieht nur aus einer ehrlichen *Offenheit für den andern*, welche ermöglicht, jederzeit ein früheres Urteil zu revidieren. Diese Offenheit für den andern gründet in der wahren *Liebe zu ihm für ihn*. – Liebe in solch pädagogischem Sinne ist nicht nachträglich, und *Herman Nohl* nannte sie «*das leidenschaftliche Verhältnis eines reifen Menschen zu einem werdenden Menschen, und zwar um seiner selbst willen, dass er zu seinem Leben und zu seiner Form komme*».

Vielleicht denken Sie jetzt: Das ist doch alles nicht so kompliziert! So kann man doch nicht Schule halten, kaum damit beginnen. – Was wollen wir darauf erwidern? – Etwa: Die Erfahrung lehrt uns auch, dass das Leben zum grossen Teil in einer eigenartigen Unbewusstheit in vielen Sparten seiner ahnungslosen Individuen ohnehin schlecht und recht abläuft. Es nimmt doch seinen «natürlichen Verlauf», meint da der nüchterne Praktiker, «korrigiert sich schon von selbst!». «Warum auch alles so kompliziert machen, wenn es auch einfach geht?!»

Ich glaube, wir sind auch alle dieser Meinung. Und es hat wirklich keinen Sinn, grosse Theorien und Gespräche über etwas abzufassen, das ohnehin keine praktischen Schwierigkeiten bietet. – Aber sehen Sie: Die Pädagogik, d. h. die «bewusste» Pädagogik (und sie ist sich immer bewusst; verdiente sonst ihren Namen nicht), die Erziehungslehre, sie beginnt ganz einfach jenseits dessen, wo es ohnehin klappt. – Und sind wir sicher, dass es immer so klappen wird wie gewünscht? Sind wir sicher, dass wir uns in einer bestimmten Situation, die wir nicht voraussehen, die aber eintreten könnte, bewähren werden?

Die wirklichen Lebensfragen tauchen ja erst vor Hindernissen auf. Und da der Mensch die Eigenschaft hat, immer zuerst an sich zu denken, dauert es oft lange, bis er merkt, dass es beim andern in einer bestimmten Lage halt einfach nicht klappen kann. Es geht oft lange, bis er den andern fragt: Was willst du von mir? – Bis er sich beim andern im Spiegel betrachtet; – besitzt er doch eine vorzügliche eigene Selbstbespiegelung!

Es ist wichtig, den Gedanken an das Individuum nicht falsch zu verstehen. Das Wesentliche ist, dass jeder von uns sich als wirklich «Einzelner», wie ihn etwa Kierkegaard meinte, *nur im sozialen Gefüge überhaupt erst entdeckt*. – Unsere Aufgabe liegt selbstverständlich in diesem Sozialen. Und gerade die Volksschule, als Schule Pestalozzis, hat sich mit allen Mitteln für die *Vervollkommnung des Sozialen einzusetzen*. – *Das beginnt im kleinsten Kreis*. – Und von hier aus haben sich die Einzelnen für immer grössere Aufgaben im ganzen zu öffnen. Doch das vermögen wir nur in dem Masse zu leisten, wie wir uns selber zu uns hin vertiefen. Es geschieht in der kompromisslosen *Selbstbeurteilung*. – M. a. W.: In dem Masse, wie das Individuelle bei sich und *zugleich* beim andern im Wissen um ihn ernst genommen wird, in dem und nur in dem Masse ist jeder in der Lage, dem uns alle tragenden Sozialen zu dienen.

Aus solchem Grunde erkennen wir, dass es vor allem auch darum geht, *ein Zeugnis nicht einfach zu «bekommen», sondern in ernster Selbstbeurteilung am je andern, dieses für sich selbst zu erteilen*. – Das wäre ein kleiner Hinweis auf einen meiner Meinungen nach wunden Punkt unseres Schulbetriebes. Lachen wir nicht!, wenn wir behaupten: Ihr Reifezeugnis hätten Sie sich idealiter eigentlich selber ausstellen müssen. Wir wollen, um einem Missverständnis vorzubeugen, beifügen: im ernstesten Gespräch mit Ihren Lehrern.

Solch verstehendes Ernstnehmen des Einzelnen hat nichts mit Gefühlsduselei zu tun, nichts mit sentimentaler Liebe. Es ist auch keine «habenwollende» Liebe, egoistische. Im Gegenteil: sie soll und kann verzichten, weil es ihr immer darum geht, den andern glücklich zu sehen. Sie will ihn *zu sich hin* führen! Diese kri-

tische und zugleich liebende Haltung kann nicht ohne Vernunft geleistet werden – ohne jene Vernunft, die die drei Fragen von Kant enthält (Kr. d. r. V., A 605):

*Was kann ich wissen?*

*Was soll ich tun?*

*Was darf ich hoffen?*

Weiter glauben wir (ich sage absichtlich «glauben»), dass dem Menschen gerade durch seinen Intellekt, die Verstandeskraft, die Möglichkeit der notwendigen Steuerung des Gemütes gegeben ist. Wenn es in unserer *Vernunfthaltung* eigentlich entsprechend jener drei Fragen um das Ziel des Lebens geht; – so beschäftigt sich der *Verstand* dagegen mit den einzelnen vorgefundenen Tatsachen in unserem erlebten Leben hinsichtlich des Lebenszieles. – Der Verstand gehört zur Einheit des Menschenindividuum. Er ist darum nicht herauszulösen und etwa für sich allein zu betrachten. Man würde ihn so aus seinem je besonderen sinnvollen Zusammenhang herausreissen, des Inhaltes berauben, ihn entleeren. Nein, er ist unzertrennlich in seiner Art mit unserer Person verbunden; stellt aber darin eine entscheidende Kraft dar. – Von *Sigmund Freud* stammt der schöne Satz (in «Die Zukunft einer Illusion»):

*«Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat. Am Ende, nach unzählig oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch. Dies ist einer der wenigen Punkte, in denen man für die Zukunft der Menschheit optimistisch sein darf, aber er bedeutet an sich nicht wenig.»*

Und nun müsste man gerade heute einmal deutlich machen, dass wir uns an den Gegenständen eben nicht mit einem reinen Verstande treffen, sondern mit unserer ganzen Person, deren Verstand von ihr her in besonderer Art geprägt ist: kritisch, oberflächlich, zynisch, langsam, launisch, gütig usw. – *Dass* er sich entwickelt, ist uns allen klar, sonst würden wir uns ja nicht hinsetzen, um zu lernen. Aber *wie* er sich entwickelt, ist nicht allen klar: – *Dass* diese Entwicklung nämlich abhängt von einem höchst differenzierten Zustand- und Einflussgefüge; und man niemandem einfach befehlen kann: «So, jetzt sei doch endlich einmal gescheit!» – Denn der eigentliche Intellekt steht in jedem gesunden Menschen von Anfang an in einem «engen Wechselwirkungsverhältnis» mit der ganzen seelischen Verfassung, mit der Charakterformung, der Willensbildung und mit der Ausbildung des Selbstbewusstseins. (So Wilhelm Seeberger in «Die menschliche Intelligenz als Entwicklungsproblem»; Darmstadt 1968)

Nur jene Menschen, die in einer ihrem Wesen angepassten harmonischen Umgebung aufwachsen, haben die Möglichkeit, ihren Intellekt sinngemäss auszubilden. – Was «sinngemäss» meint, erkennen wir daraus: weil es z. B. nicht nur unintelligente, triebhafte notorische Verbrecher gibt, sondern eben solche mit einem scharf ausgebildeten Verstand; *einem Verstand, der sich von den ethischen Bindungen löste*. – Das zu verhindern, ist das grosse Anliegen Pestalozzis. Und nach ihm müsste es auch möglich sein. Lesen Sie einmal in seinem grossartigen sozialphilosophischen Hauptwerk «Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes» aus dem Jahre 1797. Spüren Sie dort hinter der oft eigenartigen, oft messerscharfen Sprache, den kleinsten Ueberlegungsschritten und den scheinbar vielen Wiederholungen, neuen Formulierungen des einen *Grundgedankens vom Menschen als Einheit eines «natür-*

lichen», zugleich «gesellschaftlichen» und zugleich «sittlichen Zustandes» – spüren Sie hinter all dem den tiefen unumstößlichen Glauben an den Menschen, der sich selber zur Aufgabe hat; vor dieser Aufgabe nicht ausweichen kann und in ihr sich selber schon gar nicht! – Einen Satz daraus sollte man hierzulande über dem Eingang jeder Bildungsstätte einmeisseln. Er heisst:

«Soviel sahe ich bald, die Umstände machen den Menschen, aber ich sahe eben sobald, der Mensch macht die Umstände, er hat eine Kraft in sich selbst, selbige vielfältig nach seinem Willen zu lenken.» (Cotta 1819, Bd. VII, S. 87)

Oder lesen Sie in den Briefen an Gessner («Wie Gertrud ihre Kinder lehrt»), wo der unerschütterliche Glaube an den Menschen ihn sagen lässt:

«Freund! Der Mensch ist gut und will das Gute; er will nur dabey auch wohl seyn, wenn er es thut; und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg verrammelt, auf dem er gut sein wollte. O! es ist ein schreckliches Ding um dieses Wegverrammeln! – und es ist so allgemein, und der Mensch ist deshalb auch so selten gut! Aber dennoch glaube ich ewig und allgemein an das Menschenherz, und gehe jetzt in diesem Glauben meine bodenlose Strasse, wie wenn sie ein römisch gepflasterter Weg wäre.» (Cotta 1820, Bd. V, S. 100)

Wir wissen alle, was für Pestalozzi Mutter- und Vaterliebe bedeuten. Wir sind uns klar, dass sie nichts mit Sentimentalität zu tun haben. Vielmehr sind sie eine höchst strenge und fordernde, eine Liebe aus tiefer Verantwortung für den andern; die gerade von sich selber die grösstmögliche Anstrengung und restlosen Verzicht verlangen. – Moderne psychologische Untersuchungen zur Entwicklung des Kleinkindes haben zu dem, was Pestalozzi schon wusste, nicht wesentlich Neues hinzugebracht. – Aber diese Untersuchungen (etwa von René Spitz) weisen uns erneut auf einen in der Erziehung an vielen Orten vergessenen Weg. Sie zeigen uns, wie sehr das Schicksal eines jeden von uns davon abhängt, ob er in liebender Geborgenheit aufwachsen kann oder nicht. Diese Untersuchungen bestätigen, wie die täglichen Erfahrungen in der Schule und überhaupt im Umgang mit Menschen uns zeigen, dass die Mutterliebe durch keine andere zu ersetzen ist. Das Fehlen solcher Liebe ist oft das verzweifelte Schicksal. – Hören wir noch einmal Pestalozzi aus einer Arbeit, worin er über die für seine Pädagogik grundsätzliche Idee der Elementarbildung berichtet:

«Alles, was das Kind an Leib und Seele gedeihen machen soll, geht, wie es innerlich vom Kinde selbst ausgeht, äusserlich von Vater- und Mutter-Sorgfalt aus, hängt durch tausend Berührungspunkte mit ihr zusammen, und ist wesentlich von ihr unzertrennlich und abhängig.

Darum muss auch alles, was je als tüchtig angesehen werden soll, den möglichen Fall des Mangels der Sorgfalt wirklicher Eltern zu ersetzen, in den Geist dieser Sorgfalt hinübergetragen und künstlich zu dem gemacht werden, was es in Wahrheit nicht ist.» (Cotta 1823, Bd. XI, S. 64)

Darum muss der Lehrer immer dort, wo dieser innige Bezug zwischen Eltern und Kind gestört ist, mit seiner ganzen Kraft und Liebe dafür einschreiten. Er hat die Missverständnisse, falsche Eltern- und Kinderhoffnungen und Enttäuschungen aufzuklären. Und gelangt er nicht zum Ziel, kann er dem Kind diese Geborgenheit zu Hause nicht erkämpfen, dann darf er auf keinen

Fall resignieren. In seiner Haltung bleibt er immer, was auch sich ereigne, dem Kinde und seinen Eltern gegenüber offen, verantwortlich; offen für weitere Erfahrungen im bewussten Glauben an das Gute im Menschen.

Mut ist die Grundbedingung zu wahrer Offenheit. Es ist der «Mut zum Irrationalen», der, wie Wilhelm Dilthey sagt (WW Bd. VII, S. 218), «in allem Verstehen liegt». Das Leben selber ist ja, in seiner Ganzheit erlebt, ist ein Irrationales und «kann durch keine Formeln logischer Leistungen repräsentiert werden».

Das Logische gehört wohl zum Leben. Aber es macht es nur zu einem kleinen Teil aus. Und wir sind geneigt zu sagen: Auf sich selbst gestellt, verbaut das Logische jedenfalls den Weg zur letzten Wahrheit. Denn es hat in sich die Tendenz zur Ausgliederung und Vereinzelung der Teile, die aber nur in der Einheit des Ganzen in ihrem Zusammenhang überhaupt zu verstehen sind. – Verstehen wir?: Unsere rationale, logische Intelligenz ist unser unbedingtes Werkzeug auch, aber zugleich unsere Tragik. – Nur selten vermag darum das Logische in das Wesentliche vorzudringen, etwa in den Zahlen und der Grammatik, jedoch nicht in die Tiefe einer Seele. In der Beurteilung der Menschen ist starre Logik unzureichend.

Werfen wir rasch einen Blick auf die Zeugnisnoten. Es sind meist sogenannte «Durchschnitte». – Wo sie bis auf zwei Dezimalstellen genau in einem «Uebertrittsverfahren» nüchtern die «Schafe von den Böcken sondern», sind sie als Durchschnitts-«Werte» mathematisch-logisch absolut in Ordnung. Psycho-«logisch» jedoch stellen sie einen ebenso tragischen wie lächerlichen Irrtum unseres auf seine «Organisation» stolzen Zeitalters dar.

An der Grenze jeder logischen Behandlung des Verstehens flieht der Schwache, oder er verschanzt sich hinter Fiktionen, die ihm für sein engherziges Wunsdenken gerade passen. Der Mutige harret aus, denkt nicht an sich, sondern an den Partner. Aus der Hoffnung für ihn schöpft er seine Kraft. Und wenn diese auch nicht erfüllt wird, so bleibt doch ihre Grundlage bestehen: Der Glaube an den letztlich guten Sinn unseres Lebens. Das ist die immer sich regende Triebfeder.

Unser Hoffen ist ein grundlegender Akt der Gemeinschaft, setzt sich über alle vordergründige Trennung der Individuen hinweg. Das Fragliche des gegenseitigen Verkehrs wird durch sie ausgeklammert. Es weicht einem zentralen Glauben an den Sinn und den persönlichen Wert der Einzelnen. Hoffnung stellt so den tiefen Akt der Gemeinschaft dar, bezieht sich darum immer auf den Mitmenschen, wie gleichzeitig auf mich selbst. Sie bedeutet den Ueberstieg über mich als isoliertes Wesen zum andern hin; ein Einbeziehen beider in transzendente Vereinigung. – Aus diesem Grunde ist Hoffnung mit keinen «verständigen» Worten zu erklären. Sie zeigt sich als eine innere tätige Haltung und entzieht sich jedem bloss verstehend willentlichen Zugriff. Sie ist niemals zu befehlen, nur zu erwarten; denn für sie gibt es weder Argumente noch Gegenargumente. Hoffnung erscheint darum in den Grenzfällen des Lebens als etwas «Absurdes», wie das Gabriel Marcel sagt. – Sie lebt nur aus selbstloser Liebe, in deren Gemeinschaft es in innerer Verzichtleistung um die persönliche Freiheit des Partners geht. Diese Haltung gilt für uns Lehrer seit Sokrates. – Von ihm wissen wir:

Es geht nicht um Haben in der Zeit, sondern um in Glauben verankertes überzeitliches Sein. Je mehr wir

dem Haben verfallen, um so mehr schliessen wir uns ein in das Gefängnis unserer Zeit. Und um so mehr fürchten wir den drohenden Verlust der Habe. Je mehr ich «besitze», um so näher rückt die Verzweiflung. – Haus und Hof, die Bibliothek, die Papiere, die Werke, die Instrumente, das Land, die Freunde, die Familie, meine Schüler und darin ich selber, wie ich mich in allem repräsentiere, sind die Symbole meines Schaffens und Habens. – Nur zu leicht wird aus der zeitlich bedingten vordergründigen Einschätzung dieser Symbole reines Kapital, dem der unfehlbare Verlust in der Zeit droht. – Wir müssen uns das in unserem ungeheuren materiellen Aufwand des gegenwärtigen Lebens auf der «selbtsichern, kleinen Friedensinsel» einmal klar machen! – Auch, wenn es gerade für uns schon zu spät wäre! – Wo das ins Äussere ragende Symbol eines innern Wertes in diesem Äussern als Äusseres selber zum Tabu wird, ist es nicht mehr Symbol, sondern Kapital geworden. – Symbole sind frei, ihre Gestalt jederzeit zu ändern oder zu verlieren.

Wir wollen damit unser Gespräch (der Zeit gehorchend) kurz zusammenfassend abschliessen.

*Einmal:* Es erscheint uns alles und jedes immer nur innerhalb unseres persönlichen Horizontes. Was ausserhalb liegt, kann ich auf keine Weise erfassen. Der Horizont schliesst aber nicht nur rationale, materielle, logische Kategorien ein, sondern er umfasst ausserdem alle Qualitäten meines Gemütes, d. h. meines Fühlens und Wollens und auch alles Hoffen. Jeder lebt so innerhalb seines persönlichen den individuellen Menschen ausmachenden Horizontes. Und darum hat alles Verstehen (und damit gerade auch das eben gegenwärtige in unserem Gespräch) «immer eine ganz bestimmte endliche Reichweite und stösst dann an eine Grenze». (Bollnow: «Das Verstehen», Mainz 1949)

*Weiter:* Und nur dort, wo sich die individuellen Horizontsphären überschneiden, entsteht *etwas, wie ein gemeinsamer, den einzelnen Menschen übersteigender Horizont im Sinne einer Begegnung*. – Und allein in dieser «überschneidenden Begegnung» wird eine Verständigung erst möglich. – In ihr verstehe ich aber zunächst wieder nur das, was ich selber schon in mir habe. Und nur von hier aus, als dem alleinigen bekannten Ausgangspunkt kann ich versuchen, in die Tiefe (der fremden Individuation) des andern vorzustoßen. – An den gemeinsamen Erfahrungen bildet sich so der gemeinsame Horizont.

*Doch:* Wir wollen uns erinnern, dass wir eingangs meinten: wenn zwei das «Gleiche» erfahren, sie doch nicht das Gleiche erfahren, bestenfalls darin Gleiches. – Und insofern gibt es nun auch ein «allgemeines» Bewusstsein im Gegensatz zu je besonderem individuellem; wie ein «allgemeines» Fühlen und Wollen, Denken und Hoffen als «gemeinsames» im Sinne der «Gleichartigkeit» am «gemeinsamen Dritten».

## «Gesamtswweizerisch koordinierte Hebung des Bildungsniveaus» – bildungspolitisches Ziel künftiger Reformen

Von Dr. phil. Adolf A. Steiner, Cham

### *Hebung des Bildungsniveaus durch Schulkoordination*

Das Bildungsniveau unserer Schulen droht zu sinken, wenn im Zuge der Koordination nur Minimalforderungen aufgrund der bereits gegebenen Lehrpläne auf-

Aber trotz solcher Gemeinschaft der Individuen innerhalb des Kulturkreises, *bleibt jeder letzten Endes in seinem Dasein für sich allein; er kann es niemals übersteigen*. Alle sind wir an unser individuelles Dasein zurückgebunden. – Das darf gerade der Lehrer nie vergessen. Es geht immer um die Einmaligkeit des Einzelnen, den kein anderes Wesen vertreten könnte. Die eigentliche Leistung wird für ihn, wie sehr er auch durch Liebe mit den Mitmenschen verbunden ist, seine höchst persönliche Aufgabe bleiben. Damit sind wir alle, jeder für sich vor sich selbst verantwortlich, jedoch im Sinne Pestalozzis: so für das Ganze der Gesellschaft. – Und diese Gesellschaft einigt uns, *gibt uns in ihrer Gemeinschaft das Bewusstsein umeinander*, jenseits und trotz aller Missverständnisse. Aus diesem innigen Umeinander-Wissen ist Gemeinschaft im Unterschied zu blosser Gesellschaft auch erst möglich. – Gerade der Nicht-Verstandene steht mir in diesem Wissen um ihn (darin) besonders nah in der für ihn eigentümlichen Stellung am gemeinsamen Dritten. – Oft ist es ein Ringen aus tiefer Liebe, dessen schönes Beispiel jener Kampf Jakobs ist. In der Gemeinschaft erfahren wir erst Geborgenheit. Gemeinschaft wird getragen durch eine eigentümliche Liebe zueinander für das Ganze, worin unsere Hoffnung ihre Kraft schöpft. – Dafür war gerade Pestalozzi einer der grossen Zeugen. In allem Unglück und Glück fühlte er sich aus tiefer Liebe über seine Zeit und tatsächliche Wirksamkeit hinaus mit der Welt verbunden. Er glaubte an die unüberwindliche Kraft unserer Liebe und *wie nüchtern und konkret doch:*

«Der Mensch, der liebt, scheut für das, was er liebt, keine Anstrengung, und die Liebe, die arbeitet, führt durch die innere und äussere Tätigkeit, die sie belebt und» (führt) «zu einer mit ihr harmonischen Geisteskraft und zu einer unbedingten Fertigkeit, Geist und Herz in allem Thun des Lebens darzustellen, und also alles das, was Einsicht und Liebe als Ziel seines Strebens vorsetzen, auch äusserlich auszuführen und zu richten.» (Cotta 1823, Bd. XI, S. 67 f.)

Aus solcher innern, sich selbst-sichern Liebe war dieser offensichtlich unpraktische, unglückliche, immer wieder enttäuschte oder aufbrausende, begeisterte Mann einer der grössten Praktiker aller Zeiten. Denn: seine Philosophie holte er sich aus der Anstrengung des Lebens, wie es sich ihm offenbarte, und mit ihr kehrte er immer wieder unermüdlich zurück in eben dieses Leben, um es entsprechend zu gestalten, neue Erfahrung zu sammeln, seinen Weg der Liebe zum Menschen immer wieder neu zu gehen. Das im Glauben an jene Kraft in ihm selbst, mit der der Mensch in der Lage ist, die äussern und innern Bedingungen («Umstände») zu seiner Bildung gerade je selber aufzubauen. – Darin sei er unser Beispiel!

gestellt und die Stoffgebiete beschnitten werden, ohne die didaktischen und methodischen Funktionen der einzelnen Unterrichtsthemen zu studieren. Das kann aber niemals die Absicht ernstlicher Reformen sein. Ihr Ziel lautet vielmehr: «Gesamtswweizerisch koordinierte Hebung des Bildungsniveaus.»

Im Verlaufe der letzten Jahre sind Gesamtschule, Volksschuloberstufe, Humanistisches Gymnasium, Sozialgymnasium, Zweiter Bildungsweg, Internationale Hochschulreifeprüfung, Schweizerische Maturität usw. in einen lebhaften Strom der Diskussion geraten; mehr noch: schlussreiche Untersuchungen auf den Gebieten der Soziometrie, der Wirtschaft, der sozialen und medizinischen Hygiene haben ganze *Schulformen* geradezu *ins Wanken* gebracht.

In dieser Sicht nützt es jedoch wenig, durch Koordination der Minimalprogramme und durch untergeordnete organisatorische Massnahmen geringfügige Angleichungen unserer kantonalen Schulsysteme vornehmen zu wollen. Notwendig ist eine *Gesamtkonzeption*, welche die Bildungsaufgabe aller Schulstufen umreist. Bei der Ausarbeitung einer Theorie für das ganze Schulgefüge ist stets an die parallelen sowie an die über- und untergeordneten Schulformen zu denken. Dass eine solche Koordinations- und Reformplanung nur in enger Zusammenarbeit von Fachleuten aller Schulstufen und auch der Berufslehrgänge gedeihen kann, liegt auf der Hand. Und ebenso deutlich zeichnet es sich schon heute ab, dass eine künftige *langfristige Planung* eine bis weit hinauf gleich strukturierte Bildungsform bevorzugen wird; denn die gegenwärtig noch vielerorts sehr geförderten Begabungsaufgliederungen dienen letztlich nicht zur Förderung von einzelnen Talentarten, sondern bloss zu einer Verlängerung der Ausbildungszeit unter weitgehend gleichbleibenden Bedingungen.

Haben wir damit Neues gesagt? Nein und ja. Nein, weil diese Gedanken im Verlaufe der letzten Jahre in vielen schweizerischen Kreisen immer wieder spontan aufs Tapet kamen; ja, weil sie jetzt in einer ersten umfassenden und seriösen «*Grundlagendokumentation für die Koordinationsplanung*» zuhanden der «Kommission für interkantonale Zusammenarbeit im Schulwesen» festgehalten sind und daher nur noch bei bösem Willen übersehen werden könnten. Die «vergleichende Analyse zur *Koordination und Neugestaltung* der kantonalen Lehrpläne in der Schweiz» stammt von *Karl Frey* und trägt den an und für sich recht bescheidenen Titel «Der Lehrplan der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen». Der 379 Seiten starke Band wurde von Prof. Dr. L. Räber als «Studien- und Forschungsbericht aus dem Pädagogischen Institut der Universität Freiburg/Schweiz» herausgegeben und erschien im Verlag Julius Beltz, Weinheim. Seit Jahren beklagte man das Fehlen von seriösen Grundlagen, um darauf mit Ueberzeugung Reformen aufbauen zu können. Nun hat Freiburg als erste schweizerische Hochschule in dieser Richtung eine zukunftsweisende Pionierarbeit geleistet, für die ihre Schöpfer Dank verdienen.

Da innerhalb der ganzen Koordinations- und Reformbestrebungen das Problem des Ausbaues der Volksschuloberstufe und die Neugestaltung der Wege zur Hochschule ein Kernstück ausmacht, geben wir nachfolgend wieder, was *Karl Frey* zur Koordinierung der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen in der gesamten Koordinationsbewegung meint.

#### *Die Bildungsbedeutung der «mittleren Schulstufen»*

«Die Untersuchung der Lehrpläne hat eindeutig bestätigt, dass die schweizerischen Real-, Sekundar- und Bezirksschulen eine *mittlere Stellung* im gesamten Bildungsgange einnehmen. Ihnen folgen entweder die spe-

zialisierende Berufsausbildung oder die direkte Vorbereitung auf die Hochschulreife.

In dieser Eigenschaft werden sie von der Volksschule und den genannten höhern Bildungsstufen eingerahmt. Sofern sie aber die obligatorische Volksschulzeit abschliessen, besitzen sie wiederum eine eigene Aufgabe, doch nur hinsichtlich dem vorausgehenden Unterbau der Primarschule. In jedem Falle kommt den Sekundar-, Bezirks- und Realschulen eine *eigene Bildungsbedeutung* zu. Sie sind nicht identisch mit dem Gymnasium und auch nicht mit der Volksschule.

Wenn in der kommenden Bildungsplanung und Koordinierung der bestehenden Schulen dieser zentrale Aspekt in den Mittelpunkt gestellt wird, besteht die Chance, die *Bildungskapazität*, welche diese Stufe an sich besitzt, um einen Viertel bis einen Drittel zu *steigern*. Dies ist bisher unmöglich gewesen, weil man sich einerseits völlig den Fächern der untern Volksschule verpflichtet fühlte und zugleich ein wenig den Anforderungen von oben, den Gymnasien, gerecht werden wollte (oder musste). Eine Sekundar-, Real- und Bezirksschule, welche den Mut hat, eine breite, allgemeine Bildung zu vermitteln, wird bessere Schüler an die Gymnasien und zugleich an die Berufslehrgänge abtreten als jene, die auf die Aufnahmeprüfungen weiterführender Stufen einübt. Dieses Vorgehen scheint allmählich besser realisierbar zu werden, nachdem die lediglich nach einem eintägigen Examen selektionierenden Aufnahmebedingungen flexibler und breiter angelegt werden. In dieser Richtung sind auch die vielseitigen Forderungen nach einer Revision des Fächerkanons zu unterstützen. Eine solche, in kleinen Schritten zu vollziehende Reform ist aber nur fruchtbar, wenn dem Unternehmen eine ausgedehnte *Bildungskonzeption* zugrunde liegt, die nicht allein subsidiär Lücken füllt, sondern der Entwicklung im voraus eine *Orientierungsmarke* gibt, wie *J. Jaccard*, *H.-P. Tschudi*, *E. Egger*, die Gruppe *Vogel*, *Th. Bucher*, *H.-P. Müller* und viele andere schon länger gefordert haben. Wenn klar steht, in welchen Bildungsfaktoren die Schwergewichte des Gymnasiums liegen und weniger die Interessen einiger Examinatoren oder Kantonsschulen ihre eigenen Direktiven nach unten leiten, kann sachlicher und ruhiger im Dienste der Bildung anstatt auf schulisches Wissen hin unterrichtet werden. In diesem Zusammenhang müssen wir *H. Fischers* Forderung (1967) unterstützen, eine überkantonale Institution zu schaffen, welche die Prüfungen ausarbeitet (eventuell korrigiert), und die aus Fachdidaktikern und Psychologen besteht.

Innerhalb einer *umfassenden Bildungsplanung*, die ausdrücklich zu den einzelnen Schulformen Stellung nimmt und ihnen Zielsetzungen beigt, kann die Funktion der Sekundar-, Real- und Bezirksschulen eindeutiger bestimmt werden. Von der didaktischen Theorie der Schule her können die Funktionen der einzelnen Stufen oder Schularten zielgerichtet formuliert werden. Mit andern Worten, wenn man weiss, was die Schulbildung überhaupt will, kann man gelassener und vor allem sachgerechter über den gebrochenen Bildungsgang im Gymnasium und das Mass der Durchlässigkeit an die Höheren Schulen diskutieren.»

Hier wäre vielleicht der Ort anzufügen, dass der deutliche Ruf *Karl Freys* auf Erarbeitung einer *Gesamtkonzeption für unser Bildungswesen* mit zielgerichteter Formulierung der einzelnen Schulstufen in der Zwischenzeit bereits gehört wurde. Als sein Werk eben in Druck lag, erschien in der «*Civitas*» (Januar

1968) und in der «Schweizer Erziehungs-Rundschau» (April 1968) unter dem Titel «Schulkoordination und Schulreform – ein untrennbares Paar» ein *Modell eines einheitlichen schweizerischen Bildungssystems*, entworfen von Walter Vogel, Etienne Berger-Kirchner und dem Schreibenden.

### *Unabdingbare Grundlagen für eine seriöse Lehrplanreform*

Der 21. Internationalen Konferenz des öffentlichen Schulwesens 1958 folgend, hat Robert Dottrens in seiner bemerkenswerten Studie «Reform der Lehrpläne – ein Zeiterfordernis» (Grosser Ratgeber für Eltern und Erzieher, Zürich 1964) folgende Empfehlungen gegeben:

«Beim Aufstellen der Lehrpläne empfiehlt es sich, sich nicht nur an den zu vermittelnden Wissensstoff zu halten, vielmehr auch den Ablauf des geistigen Lebens wie auch die Interessen und Bedürfnisse des Kindes und seine gemüthhaften Gegebenheiten zu beachten.

Statt des bisher üblich enzyklopädischen Programmes sollte man sich auf eine Auswahl der wesentlichen Lehrstoffe beschränken.

Wie immer das schulische Verwaltungssystem in einem bestimmten Lande auch aussehe, sollte die Aufstellung der Lehrpläne spezialisierten Organen überlassen werden, handle es sich dabei um ständige Organe oder um vorübergehend ins Leben gerufene.

Unter gewissen Umständen scheint es gut, dass die mit der Aufstellung der Lehrpläne beauftragten Instanzen sich hierüber und auch bei Reformen der Lehrpläne mit Vertretern der Elternschaft besprechen, mit Vertretern des Kultur- und Wirtschaftslebens, sei es der Arbeitnehmer, sei es der Arbeitgeber.»

## **Aspekte einer Schulreform (II)** Von Dr. Urs Haeberlin, Kreuzlingen

### *V. Der bildungsökonomische Aspekt*

Nicht nur als Folge sozialer Forderungen, sondern auch unter ökonomischen Gesichtspunkten scheint eine Reform des Schulwesens unvermeidlich geworden zu sein. «Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Tendenzen der wirtschaftlichen Strukturveränderungen auch in der Schweiz klar zutage traten, war die Anpassung unseres Bildungswesens an die veränderte Situation eine der Folgerungen. Gleichzeitig galt es allerdings, den durch das Anwachsen der Geburtenzahlen nach 1940 erzeugten Druck auf das gesamte Schulsystem aufzufangen.»<sup>29</sup> Die zahlenmässige Ueberflutung der Schulen ist die eine Seite des ökonomischen Aspekts: In einem Zeitraum von zehn Jahren hat in der Schweiz die Zahl der Volksschüler um 25 % zugenommen, diejenige der Gymnasiasten hat sich beinahe verdoppelt, und diejenige der Hochschulstudenten ist um 60 % angestiegen.<sup>30</sup>

Auf der anderen Seite stehen Resultate von Erhebungen über den Bedarf an Spitzenkräften, deren Zunahme im Zusammenhang mit den Veränderungen der Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur steht. Anlässlich der Hochschuldebatte wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass in der Schweiz Jahr für Jahr an rund 3500 ausländische Akademiker Arbeitsbewilligungen erteilt und rund die Hälfte der industriellen Forschungen bei uns von Ausländern betrieben würden.<sup>31</sup> Laut einer Statistik des Verbandes schweizerischer Krankenanstalten mit Stichtag 31. Dezember 1966 beträgt der Anteil an ausländischen Ärzten in den schweizerischen Krankenhäusern 24,9 %.<sup>32</sup>

Nicht allein sozialpolitische, sondern in grossem Masse auch ökonomische Ueberlegungen führen zur Forderung

Gemäss Karl Freys neuesten Untersuchungen basiert die *Erstellung eines Lehrplanes* auf folgenden Teil- und Vorarbeiten:

«1. Planung des gesamten Schulgefüges, Theorie der Schule an einem prospektiven Modell (vor allem im Bereiche der Soziologie und Wirtschaft, wodurch der politische Entscheid nicht vorweggenommen, sondern fundiert wird).

2. Vergleich mit den bestehenden und geplanten Systemen in andern Kantonen beziehungsweise Ländern. (Bei vielen Lehrplänen scheint dies bisher die einzige Vorarbeit gewesen zu sein.)

3. Fachwissenschaftliche Analyse der Unterrichtsstoffe bzw. Bildungsziele (beispielsweise der logischen Struktur der Mathematik, der Sprachen. Diese Analysen liegen zum Teil schon vor und müssen nur ausgewertet werden).

4. Analysen der schulischen Prozesse (Methodik) für die einzelnen im Lehrplan vorgeschlagenen Unterrichtsgebiete, um das gleiche Bildungsniveau zu erreichen.

5. Studien im Bereiche der Jugendkunde für die betreffende Altersstufe.

6. Entwurf einer Bildungskonzeption beziehungsweise Formulierung von Kriterien für die nachmalige Bildungskonzeption.»

Wenn die verantwortlichen Behörden in den Kantonen und im Bund – dazu gehört auch die Eidgenössische Maturitätskommission! – die Ueberlegungen eines Karl Frey und seiner Mitarbeiter sorgfältig durchdenken, werden sie sich zu Schritten veranlasst sehen, die dem Schulwesen der künftigen Schweiz zu neuem Auftrieb verhelfen. Wir setzen unsere volle Hoffnung auf sie!

nach Ausschöpfung aller vorhandenen «Begabungsreserven». Insbesondere wird von Oekonomen die Förderung der Hochbegabten verlangt. Es geht deshalb auch darum, das Schulsystem derart zu reformieren, dass eine möglichst früh einsetzende Begabtenförderung möglich wird.

Zum Zwecke der Früherfassung und Förderung der Hochbegabten hat man in den USA unter anderem folgende Massnahmen ergriffen: 1. Rechtzeitige Erfassung und Förderung der Begabten durch Differenzierung der Arbeit bereits in der 6-8-jährigen Elementarschule (z. T. auch in Sonderschulen), 2. Verkürzung der Schulzeit für Hochbegabte durch verkürzten Besuch der Junior High School (zwei statt drei Jahre), 3. Förderung von Hochbegabten in bestimmten Fächern durch das «Advanced Placement Project», das es ermöglicht, Bildungsinhalte, die sonst dem College vorbehalten sind, bereits in den letzten Jahren der High School zu lernen, 4. Einführung von «Bereicherungskursen» usw.<sup>33</sup>

Im Hinblick auf Reformen des Schulwesens bedeutet die Verbindung des sozialen Gedankens mit der Forderung nach besonderer Begabtenförderung ein zentrales Problem. Bei

<sup>29</sup> Erziehungsdirektor Simon Kohler, Präsident des Koordinationsorgans der schweizerischen Hochschulen, «Die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen», Neue Zürcher Zeitung, 9. Juni 1968, Sonntagsausgabe, S. 17

<sup>30</sup> Egger E., Das Schulwesen in der Schweiz, Probleme und Tendenzen, International Review of Education, 1967, S. 162

<sup>31</sup> Neue Zürcher Zeitung, 5. Juni 1968, Abendausgabe, S. 13

<sup>32</sup> Neue Zürcher Zeitung, 13. Juni 1968, Morgenausgabe, S. 10

<sup>33</sup> Schultze W., Die Begabtenförderung in ihrer Abhängigkeit vom Schulaufbau, Zs. Die Deutsche Schule, 1967, S. 75

einseitiger Berücksichtigung des sozialpolitischen Aspekts könnte nämlich die Gefahr heraufbeschwört werden, dass hochbegabte Schüler nicht stark genug herausgefordert werden.

## VI. Möglichkeiten einer Reform

Man scheint sich darüber einig zu sein, dass unter den gegenwärtigen Umständen keine Totalentwürfe für radikale Änderungen des Schulwesens, die auf reinem pädagogischem Enthusiasmus beruhen, möglich sind. Reformen des Schulwesens werden heute als «wissenschaftliche» Unternehmen verstanden und erfordern deshalb jahrelange Vorbereitungen. Ein Bericht der «Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschen Schweiz» stellt fest: «Alle Gespräche haben immer wieder gezeigt, dass wir ohne eine breit angelegte Grundlagenforschung auf unserem Schulwesen kaum mehr wesentliche Fortschritte erzielen können. Nur auf Grund klarer Erhebungen und wissenschaftlicher Arbeiten kann man heute entscheidende Neuerungen einführen.»<sup>34</sup> Weil der Begriff «Reform» vom ideologischen Erbe der deutschen Reformpädagogik belastet ist, wird heute vorgeschlagen, diesen wenig reflektierten Begriff durch «Innovation» («Neuerung») zu ersetzen.<sup>35</sup> Mit dieser Begriffsänderung möchte man die moralische und kulturkritische Tendenz, die der Begriff der pädagogischen Reform in unserem Jahrhundert hatte, eliminieren. Am eindeutigsten scheint sich bis jetzt Schweden für die planmässige Erneuerung des Schulwesens entschieden zu haben. Ein Merkmal der schwedischen Reform besteht darin, «dass sie begleitet und unterstützt wurde von langfristigen wissenschaftlichen Forschungen, die sich insbesondere mit dem Zusammenhang von Schulsystem und Schülerleistung beschäftigten».<sup>36</sup>

Die enge Wechselwirkung zwischen praktischer Bildungspolitik und erziehungswissenschaftlicher Forschung scheint heute der fruchtbarste Weg des Reformprozesses zu sein.

Hier muss allerdings erneut daran erinnert werden, dass sich jede empirische Forschung auf die Untersuchung von Tatsachen beschränken muss. Die Erziehungswissenschaft kann also nicht vorausblickend entscheiden, welches Schulsystem das beste sei. Sie kann lediglich mit Hilfe von empirischen Methoden kontrollieren, welches Schulsystem die vom Politiker angestrebten Ziele am effektivsten verwirklicht. Die empirische Kontrolle ist anhand von bestehenden Schulsystemen und von modellhaften Schulversuchen möglich. Die Schweiz wäre insofern ein günstiges Forschungsfeld, als zahlreiche verschiedene Schulsysteme nebeneinander bestehen und auf ihre Effizienz hin geprüft werden könnten. Es muss deutlich gesagt werden, dass es der Wissenschaft nicht möglich ist, den Politikern einen kühnen Entwurf des richtigen Schulsystems zu liefern, sondern ihre Möglichkeiten beschränken sich auf die nachgehende empirische Kontrolle. Unter dem Aspekt dieser Erkenntnis ist wahrscheinlich die Schulreform in Baden-Württemberg zu sehen, über die ich unten noch kurz berichten werde.

Bereits wird in verschiedenen Ländern untersucht, welches Schulsystem die Forderung nach gleichen Bildungschancen verwirklichen kann. Im Augenblick geht ein allgemeiner Trend zu gesamtschulartigen Systemen, d. h. zu Schulsystemen, in denen die traditionelle vertikale Gliederung aufgehoben ist und von verschiedenartigen Kursystemen abgelöst wird. Anhand von Zahlen wird bereits nachgewiesen, dass in Ländern, die eine Reform ihres Schulwesens in Richtung auf eine Gesamtschule durchgeführt haben, die Zahl der Schüler, die Zugang zu weiterführenden Schulen suchen, sprunghaft angestiegen ist.<sup>37</sup> Dem ist allerdings gegenüberzustellen, dass die Uebertritte auf weiterführende Schulen auch unabhängig von Reformen zunehmen. Ueber die Bedeutung der Schullaufbahn für die Stellung in der heutigen Gesellschaft scheinen sich immer weitere Kreise im klaren zu sein. So hat beispielsweise eine Meinungsbefragung der Hamburger Bevölkerung ergeben, dass zwei Drittel die Matur für den wünschenswerten Schul-

abschluss halten, 25 % halten die «mittlere Reife» (Abschluss nach dem 10. Schuljahr) für erforderlich, und nur 5 % glauben, dass die Volksschule ein auch heute noch hinreichender Schulabschluss sei.<sup>38</sup>

Immerhin scheint festzustehen, dass in Schulsystemen, die traditionell in die verschiedenen Schultypen aufgeteilt sind, die Schulwahl der Kinder sich im Sinne einer sozialen Auslese auswirkt. Hinsichtlich der Beurteilung von gesamtschulartigen Systemen ist allerdings zu bedenken, dass hier fast immer auch Ganztagsunterricht stattfindet. Ganztagschulen scheinen eher geeignet zu sein, soziale Mentalitätssperren zu überwinden. Ebenso ist ergänzend zu erwähnen, dass die gesamtschulartigen Systeme nicht nur nach oben, sondern auch nach unten hin verlängert werden. «Wo man sich, wie besonders in den USA und in England, darüber klar geworden ist, dass die Rückstände von Kindern aus unteren sozio-ökonomischen Schichten im wesentlichen auf eine mangelnde sprachliche Entwicklung zurückzuführen sind, beginnt man den Kindergärten als notwendigen Teil in das öffentliche Schulsystem einzubeziehen, auch wenn man den Besuch der freien Entscheidung der Eltern überlässt.»<sup>39</sup>

Eines ist heute schon erwiesen: Je früher eine Auslese erfolgt, um so stärker ist sie zugleich eine soziale Auslese. «Die Korrelation zwischen dem Auslesealter und dem Grad der sozialen Auslese beträgt etwa 0,5 bis 0,7, je nach den Gruppen, die zum Vergleich herangezogen wurden. Die Erklärung dürfte darin liegen, dass die Auslese im frühen Alter fast ausschliesslich vom Wunsch der Eltern her bestimmt ist und der Schwund in den weiterführenden Schulen hoch mit dem sozio-ökonomischen Status des Elternhauses korreliert.»<sup>40</sup>

Wenn das schweizerische Schulsystem unter dem Aspekt der sozialpolitischen Forderungen reformiert werden soll, dann spricht die «Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz» einen wesentlichen Leitgedanken aus mit der Forderung, dass die Lehrpläne aller Abteilungen der Volksschuloberstufe so zu gestalten seien, dass eine angemessene Durchlässigkeit gewährleistet wird.<sup>41</sup> Die Durchlässigkeit müsste allerdings auch die Gymnasien betreffen. Die grösste Durchlässigkeit weist ohne Zweifel die Gesamtschule auf, doch ist sie sicher auch in andern Schulen zu verwirklichen. Bei gesamtschulartigen Systemen mit grosser Durchlässigkeit zwischen den «Schulzügen», in welchen die Auslese nicht punktuell erfolgt, sondern sich über eine Reihe von Jahren erstreckt, verringert sich der soziale Auslesefaktor, und die Schule verliert weitgehend den Charakter einer «Mittelklasseninstitution».<sup>42</sup>

Wenn unter dem sozialpolitischen Druck die weiterführenden Schulen zu Bildungsanstalten für breiteste Bevölkerungsgruppen werden sollen, dann stellt sich unter anderem auch die Frage, was die Schule mit den Spitzenschülern macht, d. h. wie sie verhindert, dass diese unangemessen unterfordert werden. Dieses Problem versucht man mit einem System von reichen Gruppierungsmöglichkeiten nach Leistung und Interessen zu lösen. Schon von den Reformpädagogen wurde der Unterricht in «homogenen» Jahrgangsklassen, wie er sich im 19. Jahrhundert als alleinige Lehrform durchgesetzt hatte, kritisiert. Heute ist eine

<sup>34</sup> Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschen Schweiz, Schweiz. Lehrerzeitung, 112, 1967, S. 576

<sup>35</sup> Miles Matthew B. (Ed.), *Innovation in Education*, New York 1964, zitiert bei Anweiler O., *Entwicklungstendenzen europäischer Schulreformen*, Zs. Erziehung u. Bildung, 1967, S. 245

<sup>36</sup> Anweiler O., a. a. O., S. 246

<sup>37</sup> Schultze W., a. a. O., S. 65

<sup>38</sup> Schultze W., a. a. O., S. 66

<sup>39</sup> Schultze W., a. a. O., S. 71

<sup>40</sup> Schultze W., a. a. O., S. 70

<sup>41</sup> Schulkoordination und Schulreform — ein untrennbares Paar, a. a. O., S. 7

<sup>42</sup> Lütken Ch., *Die Schule als Mittelklasseninstitution*, in: *Soziologie der Schule* (Hrsg. P. Heintz), *Köln Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 4, 1959

einigermaßen geschlossene und leistungshomogene Klasse kaum noch anzutreffen. Allerdings scheint sich eine einseitige Gruppierung nach Lernleistungen durch das sog. «streaming» in England negativ auf die mittleren und schwachen Schüler auszuwirken, deren Leistungen sehr viel weiter absinken als in gemischten Klassen. Es handelt sich offenbar darum, ein Schulsystem zu finden, welches die günstigste Kombination von Gesamtschulidee und Leistungs-differenzierung bietet.

### VII. Das Beispiel Baden-Württemberg

Gegenwärtig steht die Umgestaltung des Bildungswesens an vorderster Stelle des politischen Programms der Regierung Baden-Württembergs. Die «Schriftenreihe des Kultusministeriums Baden-Württemberg zur Bildungsforschung, Bildungsplanung, Bildungspolitik» führt den tendenziösen Obertitel «Bildung in neuer Sicht». Zahlreiche Sozialwissenschaftler veröffentlichen in dieser Reihe neueste Forschungsergebnisse, die die Bildungspolitik der Regierung unterstützen sollen. Die Forschungsaufträge stehen alle unter den erläuterten Gesichtspunkten.

Vorerst sind einige vordringliche Teilreformen innerhalb des traditionellen Schulsystems durchgeführt worden. Erstens ist im Jahre 1966 der Schuljahrsbeginn vereinheitlicht, zweitens die Schulpflicht auf neun Jahre verlängert, drittens die Realschule ausgebaut worden, und viertens werden die Hauptschulen nach Möglichkeit zu sog. «Nachbarschaftschulen» (Zusammenschluss verschiedener Gemeinden) zusammengefasst. Man ist sich jedoch einig darüber, dass diesen organisatorischen Teilreformen eine tiefgreifende Neugestaltung des Schulwesens zu folgen habe.

Offenbar aus Einsicht in die Tatsache, dass eine umfassende Schulreform heute nicht mehr eine Angelegenheit des pädagogischen Einfalls allein sein kann, sondern komplizierter wissenschaftlicher Vorarbeiten bedarf, die zunächst noch zu leisten sind, hat man sich für einen Weg entschieden, der einige Jahre beschritten werden muss, bevor man sich zu umfassenden Reformen entschliessen kann. An Orten mit unterschiedlichen Bevölkerungs- und Wirtschaftsstrukturen werden Modellschulen eingerichtet, die in den nächsten Jahren wissenschaftlich kontrolliert werden sollen. Die Modellschulen sollen teils typisch städtische, teils typisch ländliche Schulzentren sein; es soll sowohl mit progressivsten Formen der differenzierten Gesamtschule als auch mit bloss additiven Systemen, in welchen die Durchlässigkeit durch besondere Kurse gewährleistet sein

soll, experimentiert werden. Tagesheimschulen sollen mit Halbtagsschulen verglichen werden können.

Wesentlich ist die Tatsache, dass jede Modellschule von empirisch arbeitenden Forschern begleitend untersucht wird. Es wird deshalb darauf geachtet, dass jede Modellschule mit einer beschränkten Anzahl von Reformideen belastet ist, weil sonst die wissenschaftliche Kontrolle Gelingen oder Misslingen der einzelnen Schule nicht mehr lokalisieren kann. Als Beispiel nenne ich die Modellschule Markdorf im Raume Meersburg-Friedrichshafen, mit deren wissenschaftlichen Begleituntersuchung die Abteilung Erziehungswissenschaft am Bildungsforschungszentrum der neugegründeten Universität Konstanz beauftragt ist. In dieser Modellschule bildet ein System von «Förder- und Lenkungs-kursen» den lokalisierbaren Hauptfaktor, der die Durchlässigkeit und die Begabtenförderung gewährleisten soll. Die wissenschaftlichen Untersuchungen werden sich also in diesem Falle vor allem auf das Funktionieren dieser «Förder- und Lenkungs-kurse» konzentrieren.

Da anzunehmen ist, dass in den nächsten Monaten die ersten Berichte über die geplanten Modellschulen in Baden-Württemberg veröffentlicht werden, schien mir hier ein Hinweis auf die Bestrebungen in unserem nördlichen Nachbarlande am Platze zu sein. Selbstverständlich würde eine blosse Nachahmung dieses deutschen Weges zur Schulreform in unserem zum Glück nicht derart zentralistisch gelenkten Lande auf grösste Hindernisse stossen. Die Schweiz hat aber bereits eine stattliche Anzahl von verschiedenartigen Schulmodellen in der Form von kantonalen Schulsystemen. Die wissenschaftliche Erforschung der Effizienz dieser verschiedenen Schulsysteme durch ein Team von empirischen Sozialwissenschaftlern könnte im Hinblick auf eine gesamtschweizerische Schulreform ein fruchtbares Unternehmen sein!

Von Herrn Dr. Urs Haebelin, z. Z. wissenschaftlicher Assistent am Bildungsforschungszentrum der Universität Konstanz, ist im Verlag Hans Huber, Bern, soeben die folgende Arbeit erschienen: «Die Phantasie in Erziehung und Heilerziehung», 157 S., Beiträge zur Heilpädagogik und heilpädagogischen Psychologie, Bd. 10, kart. Fr. 16.80. Der Verfasser untersucht verschiedenste Psychologien nach ihrer Fruchtbarkeit für eine pädagogische Begriffsbestimmung. Der gewonnene Phantasiebegriff wird dann durch seine Anwendung an konkreten Beispielen aus der Praxis verdeutlicht. Das Buch wird das Interesse von Erziehern – besonders Heilpädagogen – finden. PEM

## Prière

Mon âme, écoute et cache-toi. Ne sois plus mienne, mais ouvre les immenses portes du silence. Ne te prends plus, dans ma dune mouvante, aux ronces, mais fréquente le fond des forêts immobiles. Entends-tu, au travers de l'humus pourri, s'égoutter les ruisseaux qui n'ont pas murmuré?

Dis-moi, combien faut-il me dépouiller encore pour qu'un courant d'eau claire emporte ton image?

Raymond Tschumi, Saint-Gall  
(«Concert d'ouvertures»,  
Editions Club du Poème, 1967)

## Pour prolonger le XXXe Congrès SPJ

*De nouvelles techniques d'enseignement*

### 1. L'enseignement programmé

#### II

#### Règles d'or

Dans un précédent article (voir SLZ No 34), j'avais emprunté à Georges R. Boulanger quelques précisions quant à la manière de définir la «pédagogie cybernétique».

Il faut revenir à l'étude du président de l'Association Internationale de Cybernétique – parue, je le rappelle, dans *Dossier de la cybernétique* (Bibliothèque Marabout Université) – pour en tirer quelques arguments propres à justifier ce qu'il appelle «la pénétration de la technique dans le domaine de la pédagogie» et qu'il tient pour une révolution qu'on peut «comparer à celle qui, dans le passé, fut provoquée par l'apparition du livre imprimé».

Pour bien souligner la signification des nouvelles méthodes proposées, l'auteur entreprend d'abord de redéfinir les principes d'un enseignement efficace, autrement dit les fondements mêmes de la pédagogie. Et il le fait, concrètement, par le truchement d'une histoire... de Sioux!

*Un Indien, voulant initier son fils à l'usage de l'arc et de la flèche, lui disait tout d'abord l'importance de l'action, de l'entraînement personnel. Il insistait: «Exerce-toi le plus possible à tirer. Surtout, ne te contente pas d'observer les autres.»*

*Et d'ajouter aussitôt: «Ne lance pas toutes tes flèches d'affilée, sans te préoccuper des résultats. Vérifie soigneusement l'efficacité de chaque coup. Cela te permettra de rectifier le tir et d'améliorer sans cesse tes prestations.»*

*Enfin, il lui recommandait en s'éloignant: «Mon fils, prends ton temps. N'essaye pas de brûler les étapes, mais ne gaspille pas non plus tes forces. C'est d'une manière naturelle, et en fonction de tes dispositions, que doivent se manifester tes progrès.»*

De cette histoire se dégagent d'emblée les trois règles fondamentales qui doivent être respectées si l'on veut qu'un apprentissage (et donc un enseignement) soit efficace:

- il faut «la participation active et inconditionnelle du sujet au processus même de l'apprentissage: l'élève n'apprend que ce qu'il fait»;

- il faut aussi, et c'est très important, «que le sujet soit constamment informé de ses succès et de ses échecs» (pour obtenir ce qu'on appelle en psychologie «le renforcement des comportements corrects au détriment des comportements aberrants»);

- enfin, «le sujet doit être libre de progresser au rythme qui correspond à ses capacités».

Et l'auteur de constater: *Ces principes de la pédagogie ne sont pas nouveaux, la parabole de l'Indien en témoigne. Les psychologues et les pédagogues sont unanimes à les déclarer parfaitement sains. Et pourtant il est un fait incroyable: c'est qu'aucun de ces principes n'est appliqué dans l'enseignement actuel, et que nombreux sont ceux qui ne semblent pas pressés de vouloir les y introduire.*

*Où la chatte a mal à la patte...*

G. R. Boulanger ne va-t-il pas un peu fort? Invitons-le à préciser sa pensée:

1. *Activité du sujet.* - «Un élève qui assiste à un cours n'est pas actif au sens où je l'entends. L'élève qui écoute est passif. Et si un professeur, tenu d'enseigner à plusieurs dizaines d'élèves à la fois, tente de provoquer une pseudo-activité dans sa classe, ce ne pourra être qu'au prix d'une désorganisation de la leçon au profit de quelques-uns, avec un bilan global négatif.»<sup>1</sup>

2. *Connaissance des résultats.* - «Des leçons parfois répétées, des devoirs rendus corrigés, des résultats d'interrogations ou d'examens, tout cela ne constitue que des renforcements sporadiques, le plus souvent différés dans le temps. Ils sont totalement inefficaces.»

3. *Rythme du travail.* - «Il est évidemment impossible de respecter le rythme propre à chaque sujet dès que l'on enseigne à plus d'un élève à la fois.»

On ne s'étonne plus, dès lors, de ce que G. R. Boulanger constate «l'échec d'un enseignement qui foule aux pieds avec une telle désinvolture les principes les plus élémentaires d'une saine pédagogie». Car, pour

lui, «la faillite de notre enseignement, à tous les niveaux, est un fait qui ne se discute plus». Il en voit les signes dans

- le taux catastrophique des échecs aux examens,
- le surmenage scolaire,
- la santé menacée des étudiants,
- les difficultés de recrutement d'un personnel enseignant dûment qualifié,
- le désarroi des autorités responsables.

Il estime même que «la crise s'exacerbe chaque jour davantage par l'accroissement explosif des connaissances humaines et le gonflement excessif des programmes, par la démocratisation des études qui draine vers les écoles et les universités des flots sans cesse plus impétueux d'élèves, par les immenses besoins des pays en développement rapide».

#### *Perspectives du passé et de l'avenir*

Où une telle situation trouve-t-elle son origine, de l'avis de notre auteur? «Dans l'anachronisme qui veut qu'en notre XXe siècle - le siècle de la machine, de l'électronique, de l'espace, de la cybernétique - les méthodes d'enseignement soient restées dans l'état même où elles se trouvaient il y a plusieurs centaines d'années.» En effet, la transmission orale du savoir, qui était la base de l'enseignement au Moyen Age, reste encore trop souvent celle de l'enseignement d'aujourd'hui. Mais, dira-t-on, l'usage des diapositives, du cinéma documentaire, de la télévision scolaire, et le développement soudain des méthodes audio-visuelles et des laboratoires de langues? Pour G. R. Boulanger, tout cela ne fait «que souligner la carence: ce que l'on fait n'est rien en regard de ce qu'il faudrait faire».

Il semble ainsi que la pédagogie classique ait trouvé ses limites et qu'il faille prendre un nouveau départ. Comment et vers quoi? Les impératifs majeurs de notre époque et de notre civilisation conduisent à la conclusion que «seul un enseignement individuel peut être totalement efficace». Mais le moyen de le réaliser? «Vu qu'il est impossible d'attacher en permanence un professeur à la personne de chaque élève, il faut multiplier, il faut étendre l'action du maître.» Ce qui va le permettre, c'est l'instruction programmée, puisqu'elle est essentiellement une méthode d'enseignement par questions et réponses. Mais, à l'encontre de ce qui se fait dans les livres d'exercices, les questions sont agencées suivant un plan logique afin de provoquer la participation active de l'élève au processus d'apprentissage et d'assurer ainsi l'assimilation des matières. Les questions ne sont plus, ici, posées pour vérifier si l'apprentissage a eu lieu, mais bien pour faire apprendre. Les questions ne complètent plus le cours, elles sont le cours lui-même. F. B.

<sup>1</sup> Et les méthodes actives qui, précisément, visent à provoquer le travail personnel des élèves? Pour G. R. Boulanger, il y a là «un gaspillage effréné d'activité qui se fait en dehors du phénomène de l'apprentissage proprement dit». A ce gaspillage, il déclare préférer encore, à tout prendre, «la passivité pure et simple». Pensant à un autre aspect du problème, il ajoute: «On peut d'ailleurs s'estimer heureux quand, non content d'ignorer le principe de l'activité nécessaire, on ne détourne pas complètement les élèves de cette activité en requérant d'eux des tâches qui, une nouvelle fois, n'ont absolument rien de commun avec l'apprentissage: je songe à la situation effarante dans laquelle se trouvent les étudiants qui, dans les universités, sont souvent contraints de «prendre des notes» aux cours...»

## Les éléments fondamentaux de l'économie suisse

*En mai dernier, le séminaire de Chexbres sur «L'école et l'information économique» a fait apparaître nettement l'importance qu'il y a, pour tout individu de notre époque, à posséder certaines connaissances concernant les phénomènes de la vie économique. Il y va pour lui, non seulement d'une meilleure compréhension du monde qui l'entoure et des conditions où il est appelé à vivre, mais aussi en fin de compte de la conscience de ses droits et devoirs de citoyen.*

*L'une des disciplines qui offre nombre d'occasions de rendre nos élèves attentifs aux réalités économiques, c'est la géographie – à commencer par celle de la Suisse elle-même. Il nous a donc paru intéressant de fournir, à tous ceux de nos collègues qui sont responsables d'un tel enseignement, une documentation de première main: l'exposé que M. Raymond Deonna, de Genève, conseiller national et directeur général de la Société pour le développement de l'économie suisse, a présenté le 13 mai 1968 au Stapferhaus de Lenzbourg, lors de cours sur la formation politique. Ce travail constitue, sur la base des données les plus récentes, une analyse, aussi complète que possible tout en restant succincte, de tous les aspects de notre vie économique dans ce que la nature même du pays lui confère de particulier.*

*Nous remercions M. R. Deonna d'avoir donné son agrément à la publication de ce texte dans la SLZ.* F. B.

### Caractéristiques fondamentales

Commençons par les caractéristiques les plus fondamentales de notre Etat, celles qui sont inhérentes à sa nature même et qu'aucune force du monde ne peut changer.

1° La Suisse est un *petit pays*, ce qui le contraint à la modestie sur tous les plans; ce n'est d'ailleurs pas forcément un mal! L'on est conscient de cette petitesse dès que l'on s'évade de nos frontières; l'on s'en rend moins compte lorsque l'on reste à l'intérieur de celles-ci. En effet, la surface de la Suisse est de 41 300 km<sup>2</sup>, ce qui fait d'elle l'Etat le plus petit d'Europe, après la Belgique et l'Albanie et compte non tenu des Etats nains du genre d'Andorre et du Liechtenstein. Sur ces 41 300 km<sup>2</sup>, par surcroît, le sol cultivable ne représente que le 76,4 % (alors qu'en France, par exemple, cette proportion est de 94 %). Quant au nombre de ses habitants – 6 millions environ – il est largement inférieur à celui des villes de Paris ou de Londres (avec les faubourgs: 9,1 millions pour la première, 8,1 millions pour la seconde) et se répartit sur une surface réduite (voir ci-dessus), de sorte que la population au km<sup>2</sup> est relativement dense, phénomène qui s'accroît avec l'urbanisation croissante du pays.

2° Le pays est *pauvre*, puisqu'il est dépourvu de toutes richesses naturelles – à part ce qu'on appelle la houille blanche, soit l'électricité, laquelle, exploitée à fond (l'on arrive à peu près au maximum d'utilisation de nos eaux nationales), ne couvre que le 17,5 % environ (en 1965) de nos besoins en énergie.

#### Répartition de la couverture de nos besoins en énergie:

combustibles liquides	67,5 %
charbon	11,4 %
électricité	17,5 %
bois	3,6 %

Peu d'Etats en Europe sont aussi mal lotis en ce qui concerne les matières premières.

3° Nos *voies de communication*, nos acheminements vers l'extérieur, sont *plus longs que ceux de la très grande majorité des pays européens*. Nous n'avons pas de ports – sauf celui de Bâle, qui joue le rôle important que l'on sait. Il est vrai qu'avec le développement de l'aviation, le problème de la distance joue un rôle moindre; mais tant que les transports aériens sont aussi onéreux, l'on peut bien dire

qu'en Suisse les frais de transports, dans un sens ou dans l'autre (exportations ou importations), renchérissent les coûts et représentent un facteur défavorable pour notre pays.

### Les impératifs qui en découlent

Ces caractéristiques pèsent sur toute l'économie suisse, sous la forme des impératifs suivants:

1° La Suisse est contrainte, de par ces facteurs, à une production qui incorpore, à peu de matières premières (puisque'elle est obligée d'acheter celles-ci à l'étranger, contrairement à d'autres Etats qui les possèdent sur place), beaucoup de travail et d'intelligence. L'idéal, pour elle, est même de ne pas avoir besoin de matières premières du tout, ce qui est le cas dans le secteur des services (banques, assurances, maisons de transports internationaux), lequel fonctionne quasi exclusivement par le cerveau de ceux qui s'en occupent; et c'est pourquoi ledit secteur correspond particulièrement à la vocation suisse. En d'autres termes, la Suisse est vouée, de par sa nature, à abriter des industries de transformation ou des entreprises de services qualifiées, spécialisées, qui sont seules à même de répondre à ces impératifs. Les chiffres montrent à quel point tel est le cas: en 1966 (les chiffres de 1967 ne sont pas encore connus à ce jour), nous avons importé pour 7,750 milliards de matières premières et exporté pour 14,203 milliards de marchandises. En simplifiant, on peut dire que la différence entre l'un et l'autre de ces chiffres (soit 7 milliards en chiffres ronds) représente la valeur du travail du peuple suisse incorporée dans les marchandises exportées.

2° Le deuxième impératif découlant de ces facteurs fondamentaux réside dans l'obligation, pour notre pays, de pratiquer une politique de liberté des échanges, donc de libéralisme économique. Ce n'est pas uniquement pour des motifs idéologiques que notre pays s'attache, depuis qu'il est un *Etat industriel*, à une politique commerciale libérale, mais bien parce que «protectionnisme» signifie pour lui «asphyxie». Contraint qu'il est d'importer les matières de base nécessaires à sa production, il lui faut pouvoir se les procurer au meilleur prix possible, c'est-à-dire non grevées de droits élevés. Contraint qu'il est, d'autre part, d'exporter le produit de son travail, vu la faiblesse de son marché intérieur, il souffre, plus que les Etats où le marché indigène absorbe la plus grande partie de la production, de toute limitation aux échanges internationaux, de toute mesure qui les renchérit ou les alourdit. Ajoutons encore que le marché suisse n'est pas seulement l'Europe (ce qu'oublie parfois certains européanistes impénitents) mais bien le monde entier, les circonstances obligeant notre pays à trouver des débouchés partout où ils s'offrent à lui. La Suisse, donc, ne peut envisager d'être enfermée dans un système économique européen à caractère protectionniste.

3° Le troisième impératif auquel notre pays doit répondre, étant donné ces facteurs fondamentaux, est l'impossibilité pour lui de se vouer à une production massive, en série, émanant de grandes unités:

– d'une part, la dimension du pays l'empêche (le total des ouvriers de fabriques suisses est inférieur à l'effectif des ouvriers de la seule General Motors aux USA);

– d'autre part, la production de masse implique, en général (industrie lourde, par exemple), une proportion élevée de matière première – que notre pays se doit d'utiliser «au compte-gouttes», si l'on peut dire;

– enfin, nos coûts de production, pour les motifs ci-dessus énoncés, sont trop élevés pour que nous puissions être compétitifs dans un tel secteur.

4° Conséquence de ce qui vient d'être dit: notre pays est voué, de ce fait, à la *qualité* ainsi qu'à la *spécificité* (ou *originalité*). Il ne peut, face aux conditions plus favorables de production d'autres Etats, leur tenir tête qu'en offrant

des marchandises qui présentent «quelque chose de plus», ce quelque chose étant le «fini», le «perfectionné» et le «nouveau». Ce dernier élément devient toujours plus important, en raison du fait que, de plus en plus, grâce à l'automation notamment, les industries de pays concurrents (par exemple, Japon) peuvent offrir des produits qui rivalisent de qualité avec les nôtres: ils ont moins besoin qu'autrefois de main-d'œuvre qualifiée, cet atout dont nous disposons et disposons encore, lorsqu'une machine bien réglée peut se substituer à elle et «sortir» des produits usinés au millimètre près. Il est donc plus nécessaire que jamais à notre pays de pouvoir se singulariser, si l'on peut dire, dans sa production, en offrant ce que les autres ne peuvent présenter.

En résumé, donc, on pourrait dire, en reprenant une image assez souvent utilisée, que notre pays a pour vocation, vu ses conditions géopolitiques, d'être le «tailleur sur mesure» du monde, aussi bien en matière de marchandises que de services. Or, au fur et à mesure que se hausse le niveau de vie des populations, le «sur mesure» est davantage demandé (c'est ce qui fait, sur le plan interne, la chance d'un artisanat spécialisé). De sorte que les perspectives du pays, si ses responsables restent conscients de cet impératif, ne sont pas du tout, à longue échéance, si défavorables que cela, d'autant plus que la place que nous revendiquons dans le commerce mondial est extrêmement faible, en soi, puisqu'elle n'en représente que le 2<sup>o</sup>o.

(A suivre)

Raymond Deonna, Genève

## UNTERRICHT

### Handschrift und Datenverarbeitung

Es ist bekannt, dass die Schweiz zu den Ländern mit der verhältnismässig grössten Verbreitung der elektronischen Datenverarbeitung gehört. In den industriellen Werkstätten, im Handel, einschliesslich Banken und Versicherungsinstituten, im Verkehr und in der öffentlichen Verwaltung erschliessen sich buchstäblich jeden Tag neue Arbeitsgebiete, in denen Daten für das Rechnungswesen und die Unternehmensleitung auszuwerten sind, dem Einsatz moderner Rechenmaschinen. In dem Zeitpunkt, in dem die gegenwärtigen Primarschüler ihren Beruf auszuüben beginnen, wird es Maschinen geben, die mit normalen Ziffern von Hand oder mit beliebigen Korrespondenzschreibmaschinen beschriftete Originalbelege in den gebräuchlichsten Normalformaten unmittelbar lesen und verarbeiten können. Die ungezählten Menschen, die sich der Datenverarbeitungsmaschinen bedienen werden, müssen jedoch auf diese Zeit vorbereitet werden, und diese Vorbereitung sollte unverzüglich in die Wege geleitet werden. Worum geht es da?

Jeder Lehrer weiss, dass keine zwei Schüler wirklich gleich schreiben, ja, dass ein und derselbe Schüler die gleiche Ziffer nicht zweimal hintereinander absolut gleich zu schreiben vermag. Gleichwohl liest jedermann einigermassen ähnliche Ziffern ohne weiteres richtig: Das menschliche Auge vermag normalerweise die meisten Möglichkeiten eines Informationssystems bei einer übertragenen Nachricht auszunutzen, während die Technik auch im besten Falle mit einer mehr oder weniger grossen Redundanz zu rechnen hat. Es scheint, dass sich als bestes technisches Verfahren, mit dem Maschinen handgeschriebene Zeichen automatisch erkennen können, die Konturenverfolgung empfiehlt<sup>1</sup>: Der Umriss der einzelnen Zeichen wird mittels eines Elektronenstrahls, der von einer Kathodenstrahlröhre kommt, auf dem Originalbeleg, also beispielsweise einer handgeschriebenen Rechnung, abgetastet, und zwar beginnend mit der Ziffer an der Einerstelle, dann an der Zehnerstelle usw. Die beim Abtasten gesammelten Informationen, nämlich die Veränderungen des Zeichens, werden in die «Sprache» der Lesemaschine übertragen, interpretiert und in der Rechenmaschine programmgemäss verarbeitet. Da die Leistungsfähigkeit einer Lesemaschine beschränkt ist, muss eine Auswahl von Ausführungsformen der verschiedenen Ziffern durch ein Minimum an Schreibregeln gewährleistet werden. Natürlich müssen diese Schreibregeln auch den täglichen Erfahrungen mit schreibenden Menschen entsprechen. Ein Schriftzeichen muss in ein gegebenes Feld hineinpassen, und die einzelnen Ziffern müssen sich an bestimmten Punkten in diesem Feld eindeutig voneinander unterscheiden. Wird ein Feld korrekt beachtet, so wird die Schriftqualität besser und liefert die Konturenverfolgung durch den Elektronenstrahl genügend Informationen über eine Ziffer. Beim Schreiben der Ziffern sind folgende Regeln zu beachten:

#### a) Allgemeine Schreibregeln

1. vollständiges und gleichmässiges Ausfüllen des Zeichenfeldes
2. einfache Bogen, keine Schnörkel
3. Ziffern nicht zusammenhängen, sondern getrennt schreiben
4. durchgehende Linien nicht unterbrechen

#### b) Besondere Schreibregeln

- 0 keine Haken, Schleife geschlossen
- 1 kein Anstrich<sup>2</sup>
- 2 einfacher Haken, gerader Querstrich
- 3 offene Schleifen
- 4 senkrechte Striche enden auf gleicher Höhe, waagrechter und senkrechter Strich bilden ein Kreuz
- 5 Schleife offen
- 6 Schleife geschlossen
- 7 kein Querstrich in der Mitte<sup>2</sup>
- 8 kein Haken, Schleifen geschlossen
- 9 runde, geschlossene Schleife, senkrechter Strich läuft nicht in Haken aus.

Bei Berücksichtigung dieser Schreibregeln entstehen folgende - hier vergrösserte - Ziffern:

0	2	4	6	8
1	3	5	7	9

Der Einsatz handschriftlesender Rechenmaschinen ist nur wirtschaftlich, wenn, wer immer Belege zur elektronischen Datenverarbeitung zu erstellen hat, sich dabei an diese Schreibregeln hält.

Die vorstehenden Hinweise haben ihren Zweck erreicht, wenn sie den Leser zu veranlassen vermochten, sich die Bedeutung der Zifferndarstellung für die Anwendung hochleistungsfähiger technischer Hilfsmittel im Dienste unserer Wirtschaft zu überlegen.

Es gibt keine Schularzt, keine Schulstufe und kein Schulfach, die nicht Gelegenheit böten, diese Schreibregeln zu lehren, zu lernen und einzuüben. Jede Schule kann an diesem unscheinbaren Beispiel einmal mehr ihr Verständnis auch für die Anliegen und Erfordernisse der Volkswirtschaft unseres Landes beweisen.

Dr. oec. publ. E. Kull

<sup>1</sup> Olf, Maschinen lesen Handschriften, in: IBM-Nachrichten Nr. 181 und 182, Stuttgart 1967; Sprick, Der Beitrag der IBM zur Lösung des Problems des automatischen Erkennens handgeschriebener Zeichen, in: IBM-Nachrichten Nr. 163, Stuttgart 1963; Stulle, Mehrfunktionsbelegleser, in: IBM-Nachrichten Nr. 180, Stuttgart 1966.

<sup>2</sup> Die Schreibregeln für die Ziffern 1 und 7 berücksichtigen die beim Wetterdienst, beim Flugverkehr, bei der Flugsicherung usw. bereits international übliche Schreibweise.

### Ueber die Noten

Kritische Bemerkungen zum Aufsatz der «Freien Studien-  
gruppe im Oberland» (SLZ, Nr. 33, S. 1015/1016).

Meine lieben Kollegen,

#### I

Das Thema, das Ihr mit Eurer Umfrage angeschnitten habt, muss immer wieder neu durchdacht werden. Ihr habt den extremsten Fall herausgegriffen, um das zu beweisen, was Ihr von Anfang an im Sinne hattet – nämlich, dass unsere Noten ein Unsinn sind und jeder Objektivität entbehren.

Dieses Vorgehen ist jedenfalls *nicht objektiv*. Bitte ver-  
öffentlichen auch jenen Fall der Aufsatzbeurteilung, bei dem  
80 % der Befragten übereinstimmen!

Es fehlt aber schon am Objektivität bei Euern *Voraus-  
setzungen*.

- a) Lehrer, die auf den ersten Blick zu extrem sind – sei es zu mild oder zu streng –, dürfen gar nicht einbezogen werden. (Seid Ihr ganz sicher, dass diese Euch nicht an der Nase herumführen und Euer ganzes Bestreben ins Lächerliche ziehen wollten?)
- b) Aufsätze sollten nur von Lehrern der gleichen Schulstufe und des gleichen Schultypus (und nur von Lehrern mit Freude und positivem Interesse am Sprach- und Aufsatzunterricht) beurteilt werden. Scheidet also nach diesen Prinzipien die wirklich ungeeigneten «Richter» aus, und das Resultat sieht grundsätzlich anders aus. (Aber allein schon in der jetzigen Auswertung wäre viel Uebereinstimmendes zu beachten und hervorzuheben.) Ich war vor Jahren an einem Deutschkurs für Sekundarlehrer des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform unter Hans Siegrist in Romanshorn. Dabei tauchte auch das Problem der Subjektivität der Aufsatznoten auf. Wir sind zum Untersuchen gleich vorgegangen wie Ihr. Es waren drei hektographierte Aufsätze zu beurteilen, und wir machten uns auf allerlei Divergenzen gefasst. *Verblüffend* war aber bei uns (bei Aufsätzen aus unserer Stufe und Richtern der selben Stufe!) die *Uebereinstimmung*. In keinem Punkt der Beurteilung, weder Schrift, Rechtschreibung, Gehalt oder Stil – geschweige denn in der Gesamtbewertung –, ergab sich eine grössere Differenz als *eine* Note!!

#### II

Nun, ich glaube zu wissen, warum Ihr Eure Vergleiche aufgezogen habt. Ihr lehnt die *Aufnahmepaxis* in weiterführende Schulen ab. Da habt Ihr vollkommen recht, wenn dort ausschliesslich auf Grund eines Aufsatzes über Aufnahme oder Nichtaufnahme entschieden wird. Da habt Ihr recht.

Denn subjektiv, abhängig von Gemütsstimmung und Seelenverfassung ist nun einmal (daran kann nicht gerüttelt werden) nicht nur die Aufsatzbeurteilung, sondern vor allem das Aufsatzschreiben selbst, so dass der gleiche Schüler, je nach dem, ob ihm das Thema heute anspricht oder nicht, Arbeiten abliefern, die im Wert ungleich sind. Ich habe daher, vor Jahren schon, den Aufsatz als Aufnahmeprüfung abgelehnt. Otto Berger hat mir dies sehr übelgenommen. Zugegeben, einem Aufsatz – wie einer Zeichnung – kann viel entnommen werden über den Entwicklungsstand eines Kindes – kann entnommen werden, aber muss nicht. *Als einziges Bewertungskriterium* für seine Leistung oder seinen Intelligenzgrad *eignet er sich nicht*. In extremen Fällen – im positiven wie im negativen Sinn – mag es noch zugänglich sein, in Grenzfällen, bei allen Mittelmässigen, sagt er mir nichts Entscheidendes aus.

Darum wird trotz aller organisatorischen Nachteile bei uns und anderswo nicht auf eine einmalige Prüfung, son-

dern auf eine Probezeit abgestellt, wo es um eine Lebensentscheidung geht. Es werden zwei Aufsätze und zwei Sprachübungen im Minimum und ebenso viele rechnerische und geometrische Aufgaben gestellt. Die bisherigen Noten zählen mit dem selben Gewicht wie die neuen. So bloss kann ein einigermaßen gerechtes Urteil gefällt werden.

#### III

Das Kind, die Eltern, der künftige Meister, alle wollen eine Beurteilung der einzelnen Arbeit und der Gesamtleistung. Ob Zahlen oder Worte (am besten ergänzen sich die beiden), spielt keine Rolle.

Ueberall *in der Praxis* wird auch geprüft, bewertet, inspiert, ausgezogen, gradiert, prämiert. Das Leben ist gar nicht anders denkbar. Nur dem Fähigen wird mehr anvertraut, mehr Verantwortung überwiesen. Nur dem, der die Anforderungen erfüllt, wird das Zeugnis, der *Fähigkeitsausweis* ausgehändigt, nur er wird befördert. Daher verlangt oft auch der Nichtbeförderte Auskunft über den Grund, warum er das Ziel nicht erreichte. Er will wissen, wo es fehlt, wo er noch aufzuholen hat oder ob es aussichtslos ist, mehr zu wollen. Jeder muss seine Grenzen und seine Möglichkeiten kennen. Dazu müssen wir ihm schon in der Schule durch Zensuren helfen. Das ist auch die Hilfe für die *Berufsberatung*. Wir sollen möglichst viel wecken im Kind. Wir müssen aber auch im klaren sein (und ihm zu dieser Selbsterkenntnis verhelfen), wo es ihm fehlt. Der Psychologe hat alle seine Tests genormt. Er nennt uns nach jeder Leistung den Intelligenzquotienten. Er selbst, der von Berufs wegen am feinsten auf jede Re-  
gung hört, hat herausgefunden, dass ganz genau bewertet werden kann.

*Wir müssen also bewerten, und wir können bewerten.*

Dies sagt auch Eure Statistik.

Die grösste Uebereinstimmung weist ja Nummer 2 auf. Von 84 Befragten sind 66 der Ansicht, dass sich die Noten dazu eignen, die Leistungen einer Klasse zu *vergleichen*. Daraus folgt, dass eine Stellung im Klassenganzen festgelegt werden kann, dass eine Arbeit eindeutig *beurteilt* werden kann. Darum werden die Noten unter die Arbeit geschrieben (65), und deshalb können sie auch als Ansporn (54), als Unterlage zu Besprechungen und als Leistungsausweis (62) dienen.

Ohne regelmässige Notengebung (mindestens alle Monate) wäre der endgültige Leistungsausweis, die Beurteilung und Empfehlung der Schüler erst recht jeder Willkür und Subjektivität ausgeliefert.

#### IV

Eure Folgerung: «Noten haben keinen objektiven Wert, ihre Verwendung gegenüber Eltern, Meistern... lässt sich nicht rechtfertigen», ist schon wegen ihrer *Verallgemeinerung un-  
haltbar*.

Ihr geht aus von *einem Aufsatz*, der sehr unterschiedlich taxiert worden ist.

Jene Aufsätze, die übereinstimmend taxiert wurden, lasst ihr ausser acht.

Von Rechnungen und Sprachübungen, die auf Komma-  
stellen genau beurteilt werden können, sprecht ihr über-  
haupt nicht und folgert dann... siehe oben!!

Bleiben wir aber beim Aufsatz.

Grundlage der Beurteilung bilden keine Phantasien, sondern schwarz auf weiss deponierte gute und schlechte *Sätze*. Eine weitere objektive Grundlage der Beurteilung ist die *Erfahrung* des Lehrers, der weiss, was auf dieser Stufe von einem mittelmässig begabten Schüler geleistet werden kann. Er geht daher von diesem Mittelwert aus und benotet jede bessere Leistung höher, jede schlechtere tiefer.

#### V

Was schlägt Ihr Besseres vor?

Zugegeben: Es ist etwas falsch an unserem heutigen System. Wohl nicht das, dass man Schüler beurteilt –

sondern die Auswahl der Fächer, in denen man Noten erteilt. Fürs Leben wäre es wichtiger zu wissen, ob der junge Mensch Initiative, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit besitzt. Diese Fähigkeiten sollten geübt und durch Noten ausgewiesen werden.  
Reg. St. Gallen

## Schweizerischer Lehrerverein



### Herbstreisen 1968

Unbedingt jetzt anmelden.

● *Klassisches Griechenland*, mit Flug Zürich-Athen-Zürich. 6.-20. Oktober. Fr. 1285.-. Nicht anstrengende Rundfahrt mit kurzen Tagesetappen: Athen (4 Nächte)-Delphi (2 Nächte)-Itea-Patras-Olympia (2 Nächte)-Pylos-ins Hirtenland Arkadien nach Bassä-Tripolis (2 Nächte)-Sparta-Mystra-Nauplia (2 Nächte)-Epidauros-Mykene-Korinth-Athen. Wissenschaftliche Reiseleitung Herr Prof. Dr. R. Rufener.

- *Burgund*. Zurzeit besetzt.
- *Wien und Umgebung*. Zurzeit besetzt.

Die folgenden *Auskunfts- und Anmeldestellen* senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03.

Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonstr. 238, 8053 Zürich, Telephon (051) 53 22 85.

Wie bisher sind ausser Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte *teilnahmeberechtigt*.



### Carl August Ewald, Liestal, zum Gedenken

Es ist kaum zu fassen, dass der hochbegabte, unermüdt tätige Lehrer C. A. Ewald nicht mehr unter uns weilen soll. Eine heimtückische innere Blutung hat seinem Leben am 10. August ein jähes Ende bereitet.

Als Kandidat des Evangelischen Lehrerseminars Zürich-Unterstrass trat er 1920 mit einem glänzenden Lehrpatent in das Berufsleben über. Des damaligen Lehrerüberflusses wegen konnte er aber erst zwei Jahre später in Oberdorf (BL) eine feste Lehrstelle antreten. Der strebsame, unternehmungsfreudige und von der Schulreform ergriffene Lehrer machte bald von sich reden, indem er als erster den Lesekasten und die Steinschrift einführte und selber eine mustergültige Fibel schuf. – Bald wurde die Schulpflege Liestal auf den jungen, tatkräftigen und erfolgreichen Lehrer aufmerksam und wählte ihn an ihre Unter- schule. Hier baute er seinen Unterricht im Sinne der «Arbeitsschule» weiter aus und bildete sich unermüdt weiter (Vorlesungen über Pädagogik und Psychologie bei den Professoren Häberlin und Probst, Wandtafelzeichnen während fünf Semestern, Kurse für Tiefenpsychologie und Unterrichtslehre, Lehrerbildungskurs «Arbeitsprinzip Unterstufe» bei Fräulein Schäppi usw.). So schaffte er sich das Fundament, das ihn zum Leiter von Lehrerbildungskursen prädestinierte. Zuerst wirkte er im Auftrag des Basellandschaftlichen Vereins für Handarbeit und Schulreform, bald aber wurde er der begehrte Leiter schweizerischer Kurse für Arbeitsprinzip Unterstufe, Arbeitsprinzip Mittelstufe und schliesslich für Deutschunterricht an der Mittelstufe, lag doch seine besondere Begabung auf dem Gebiet des muttersprachlichen Unterrichts. Darum wurde er auch von der IMK in eine Studiengruppe für Sprachunterricht gewählt. Ferner wurde von ihm ein literarisches Lesebuch für die Mittelstufe geschaffen sowie das Aufsatzbuch «So erleben wir die Welt», das er aus dem Nachlass von Hans Siegrist, Baden, zusammenstellte. Ueber zwanzigmal leitete er Lehrerbildungskurse und erst anfangs August in Genf noch seinen letzten Kurs für Sprachunterricht bei scheinbar bester Gesundheit.

Der zuverlässige, sprachgewandte und umsichtige C. A. Ewald mit seinem scharfen Verstand und dem kritischen Sinn war auch vielseitig begehrt als Mitglied von Kommissionen oder für die Uebernahme von Aemtern. So war er während 17 Jahren Rektor der Primarschule Liestal, gleichzeitig Leiter der Schulzahnpflege, während acht Jahren Präsident der Primarlehrerkonferenz sowie der Kantonal- konferenz, während 17 Jahren Mitglied des Erziehungsrates, und zwar ein massgebendes Mitglied. 22 Jahre lang Mitglied der Lehrmittelkommission, und seit 1962 sass er in der Aufsichtskommission über die Gymnasien. Nicht vergessen sei auch, dass er während zwei Perioden Mitglied der Redaktionskommission der SLZ war sowie Mitglied der Verwaltungskommission der Lehrerkrankenkasse. Mit besonderer Hingabe betreute er seit 1942 sein Amt als Jugend- gerichtsschreiber, das er bis zu seinem Todestag versah. Seine Urteilsmotivierungen ernteten dank ihres glänzenden Stils und der treffsicheren Einfühlung in Persönlichkeit und Milieu des Täters bei Behörden, Eltern und Erziehern hohe Anerkennung. Wenn man bedenkt, dass in seiner Amtszeit als Jugendgerichtsschreiber rund 1400 Jugendliche beurteilt wurden und dass seine Protokolle, Urteilsbegründungen und Akten fünf Foliobände umfassen, ermisst man seine gewaltige Arbeit, die beinahe ein Hauptamt ergeben hätte. Weil ihm dieses Amt überdies tiefe Einblicke in zerrüttete Ehen und verfehlte Kindererziehung verschaffte, setzte er sich mit zunehmender Intensität ein für die Erhaltung und Kultivierung der Familie, die Verbesserung der Erziehung und die Ausbildung der Eltern für ihre Erzieheraufgabe. Auch war er während Jahren Präsident der Vereinigung «Pro Familia» und hielt zahllose Vorträge vor Eltern und Müttern. Ebenso leitete er im Auftrag von Pro Juventute einen Leiterkurs für Elternschulung.

Das Lieblingskind seiner Tätigkeit aber war die Hebung der Theaterkultur, steckte doch in ihm ein latenter Schauspieler. Darum stellte er sich oft als Regisseur oder Schauspieler zur Verfügung. Schliesslich gründete er die «Beratungsstelle für gutes Volkstheater», denn die Hebung der volkstümlichen Unterhaltung und die Verdrängung der minderwertigen Theaterstücke waren ihm ein grosses Anliegen.

Zu erwähnen ist noch, dass er in Liestal beteiligt war an der Schaffung eines Dichtermuseums für den Nachlass von Spitteler, Wiedmann und Herweg, denn er war in Liestal bekannt als der beste Kenner dieser drei Dichter.

Es wären noch weitere Aemter, die er mit Umsicht be- treut hat, zu erwähnen. Jedenfalls sei festgehalten, dass Herr Ewald bei Tag- und Nacharbeit eine unvorstellbar umfassende Lebensleistung vollbracht hat und dass er dem Lehrerstand durch seine Arbeit Achtung und Ansehen ver- schafft hat. Zahllos sind die Kollegen, Schüler und Eltern, die ihn in Dankbarkeit unvergesslich in Erinnerung behal- ten werden.

E. G.

## Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Sitzung vom 22. Juni 1968 in Zürich

Anwesend: 10 Mitglieder des Zentralvorstandes, ein Redak- tor der SLZ und der Zentralsekretär.

Entschuldigt abwesend: Orfeo Bernasconi, Cortivallo; Adolf Eigenmann, Amriswil; Dr. P. E. Müller, Red. SLZ, Davos.

1. *Schweizerisches Fortbildungszentrum für Lehrer.* Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, M. Rychner, Bern, orientiert über die Möglichkeiten einer Partnerschaft zur rascheren Verwirklichung einer ersten Fortbildungsstätte. Der Ausschuss ist im Gespräch mit Interessenten und besichtigte zahlreiche Grundstücke und Liegenschaften. Das Büro der EDK wurde orientiert.
2. *Schweizerisches Schulbauzentrum.* Der Arbeitsausschuss hat sich konstituiert und nahm die Arbeit auf. Zuerst soll zusammengestellt werden, welche Schritte in der Vorarbeit für einen Schulbau auszuführen sind bis zur Wettbewerbsreife bzw. Auftragserteilung an einen Architekten und welche Grundlagen (Resultate von For- schungsarbeiten und Statistiken) zur Verfügung stehen sollten.  
Präsident des Ausschusses: Fürsprech M. Stettler, Bern  
Vizepräsident: Architekt P. Bussat, Genf  
Protokollaktuar: Zentralsekretär Th. Richner, Zürich
3. *Europäische Regionaltagung des Weltverbandes der Lehrerorganisationen, April 1969.* Nach Kontaktnahme mit der Société Pédagogique Romande und dem Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer ermächtigt der ZV die diesjährigen Delegierten, in Dublin eine entsprechende Einladung zu formulieren.
4. *Normalarbeitsvertrag für das Personal von Erziehungs- heimen.* Festlegen der Stellungnahme des ZV (Vernehm- lassungsverfahren).
5. *Vertragsverhandlungen, Orientierung und Stellungnahme.*  
- Redaktion Schülerzeitung,  
- Herausgabe von Biologie-Lichtbildserien.
6. *Neue Sektionspräsidenten*  
in Basel-Land: Karl Senn, Lehrer, Hegmatt, 4467 Rothen- fluh;  
in St. Gallen: Kurt Eggenberger, Lehrer, Säntisstr. 31, 9244 Niederuzwil.  
Der ZV dankt den als Präsidenten zurücktretenden Kol- legen Ernst Martin und Ulrich Raduner für ihren wäh- rend vieler Jahre geleisteten Einsatz und die gute Zu- sammenarbeit mit dem SLV und wünscht den beiden Nachfolgern Kraft, Mut und Erfolg.
7. *Entgegennahme von Berichten und Kurzorientierungen* über 30 Veranstaltungen seit der letzten Sitzung.

Theophil Richner, Zentralsekretär



Der grundlegende Fehler von Vätern besteht darin, von ihren Kindern zu erwarten, dass sie ihnen Ehre machen.

L'erreur fondamentale de certains pères c'est d'attendre de leurs enfants qu'ils leur fassent honneur. *Bertrand Russell*

Die Karikatur von Paul Steinberg stammt aus dem Aphorismenband des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg: «Gedankenlosigkeit tötet».

## Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

### Ferien einmal anders: Lehrer lernen

(Vom 77. Lehrerbildungskurs in Genf, Sommer 1968, Kurs 10)

Immer wird gespöttelt über unsre langen Ferien, immer werden wir beneidet.

Wer hat schon eine Ahnung, wie nervenzermürend unsre Arbeit ist. Wie wenige bedenken, was die Lehrer mit ihren Ferien anfangen. Die einen opfern einen Teil der Zeit zu- gunsten jener Kinder, deren Eltern sich nicht mit ihnen abgeben können, in Kolonien. Andere tanken geistig an Lehrerbildungskursen auf, denn man kann nicht immer nur ausgeben. Man muss auf der Höhe bleiben. Stillstand wäre Rückgang.

Zweitausendeinhundert (2100!) Lehrer fanden sich in Genf ein für eine, für zwei, drei oder gar für vier Wochen. Freiwillig. Die Elite (wie Genfer Blätter schmeichelhaft sagten), um angewandte Psychologie, Methodik und Päd- agogik zu betreiben.

#### Film in der Schule war ein Thema

«Das fehlte gerade noch! Noch mehr Allotria!», so hört man die Kritikaster.

Wenn es nur wäre, um die Schüler zu fesseln – denn was macht unsern verwöhnten Wohlstandswaisen noch Ein- druck? –, aber Film in der Schule kann ernste, mühsame, wertvolle Arbeit bedeuten. Jeder muss die Apparaturen be- dienen können: Kamera und Projektor. Dann die Auswer- tung. Zuerst als Beobachtungsaufgabe. Der Lehrer lässt nur eine Sequenz von drei Sekunden ablaufen. Was habt ihr beobachtet? Welch widersprüchliche Behauptungen kommen zum Vorschein! Beim Rückwärtslaufenlassen kön- nen die Beobachtungen kontrolliert werden. Nun ein Wett- bewerb: Wer notiert am meisten Stichwörter? Oder eine stilistische Aufgabe: Neue vorbildliche Ausdrücke aus dem Kommentar? Alles wird an der Tafel und im Heft fest- gehalten. Jetzt zwei Arten von Redaktionen: eine kurze

Zusammenfassung und Beurteilung des Wesentlichen (gleichsam eine Zeitungsnotiz) oder eine ausführliche Wiedergabe des ganzen Inhaltes. Ein anderes Mal läuft der Film stumm ab, und die Aufgabe des Schülers besteht darin, einen Dialog, einen Begleittext zu verfassen. Das verlangt Konzentration. Und wie sie mitmachen! Schliesslich kann jeder jene Situation herausgreifen und schildern, die ihn am stärksten beeindruckt hat.

#### *Und wozu? Als Erziehung zum Fernsehen!*

Sie schauen ohnehin, bald alle, wahllos, stundenlang, bis zur Nervenzerrüttung.

Man wählt jene Filme, die der eigenen Geisteshaltung, die dem eigenen Seelenzustand entsprechen. Drum gilt es, Geist und Herz zu öffnen, zu erweitern, um sie zu intelligenten Fernsehern zu erziehen. Intelligent heisst hier: mit offenem, scharfem Blick, mit einem wachen Geist, der analysiert, zergliedert, beurteilt, verarbeitet. Das aber kann nur jener, der es irgendwo gelernt hat. Darum muss man es in der Schule mit ihnen machen, damit sie es dann auch zu Hause tun. Sie müssen zu Autodidakten werden, zu Leuten, die von sich aus etwas lernen wollen. (Wir haben es an uns verspürt, dass Herr Sauvain aus Biel dies mit seinen Schülern fertigbringt.)

#### *Erziehung durch den Film*

Wenn Herr Sauvain mit seinen Schülern filmt oder Filme ansieht, hat er noch allgemeine erzieherische Pläne. Einer seiner Schüler (Abschlussstufe) war äusserst schwerfällig und gehemmt im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Dieser hat vom Landdienst einen ausgezeichneten Kurzfilm mitgebracht. Der Film ist vielleicht das Ausdrucksmittel der Zukunft. Ihr könnt euch denken, wie dieser Erfolg dem Schüler Auftrieb und Ansporn wurde. So etwas löst, befreit. Das kommt aber nur, wenn der Junge in der Schule ein Gefühl der Sicherheit und wahrer Freundschaft erlebt. Je mehr die Familie zerfällt, um so mehr müssen diese Grundgefühle in der Schule erfahren werden. Jeder soll sich hier daheim fühlen. – Damit sich die Schüler auch selbständig beschäftigen lernen, dürfen sie einmal pro Woche gerade das tun, was sie selbst wollen. Damit fördert er ihr Selbstbewusstsein und ihre Initiative, die sich dann auch im übrigen Schulunterricht auswirken. Unaufgefordert bringen sie Tagebuchberichte.

#### *10 Gebote für den Lehrer* (aus dem Französischen, gekürzt)

1. Mit allen Mitteln eine gute Atmosphäre schaffen. Froh, geduldig, höflich, wohlwollend, fest und ruhig sein. Oft lachen, viel singen!
2. Den freien Ausdruck, lebensnahe Rechnung, eigene Forschung fördern. Ihre Resultate vervielfältigen fürs «Lebens- oder Bordbuch». Austausch mit andern Klassen.
3. Das Leben in die Schule hineinbringen. Sport und Handarbeit.
4. Sich der Fassungskraft des einzelnen anpassen. Gruppenarbeit. Die Fähigkeiten des einzelnen ausnützen. Als Genossenschafter gegenseitig helfen.
5. Ermunterungspolitik. Alles so anpacken, dass es zu einem Erfolg führt.
6. Statt Noten aufmunternde Bemerkungen. Bei Ungenügen setzen wir ein Zeichen, das bekundet, dass wir es angeschaut haben (vu).
7. Besondere Fähigkeiten des einzelnen sehen, fördern und sie als Helfer benutzen (Leser, Operateur, Vorturner...).
8. Charakterliche Förderung durch Lob der Sauberkeit, der Rücksichtnahme, der Selbstbeherrschung, der Ausdauer...
9. Zur Selbstregierung führen. Verantwortungen erziehen fürs Staatsleben.
10. Anleiten zu einem harmonischen Gemeinschaftsleben.

REG

## Panorama

### Wer hilft mir mein Jugendbuch finden?

Titel: Normannenart und Frankenblut.

Verfasser: Hillenkamp (?). Erschienen etwa 1912.

Inhalt: Der neun- bis zehnjährige Richard, Herzog von der Normandie, der spätere Richard I. ohne Furcht, um 950 n. Chr., wird zu den französischen Prinzen Lothar und Karlmann nach Rouen geschickt. Lothar (später König von Frankreich, Sohn Ludwigs IV.) ist herrschsüchtig und ungezogen, Karlmann ist kränklich und stirbt. Die Flucht Richards zurück in die Heimat gelingt dank dem treuen Knappen Osmond, der den eingesperrten Prinzen aus der Burg rettet.

Seit Jahren suche ich mein Exemplar (Anny Pflughard, Oepfelbäumli, steht darin), das ich seinerzeit jemandem zum Vorlesen in der Schule ausgeliehen habe, zurückzu-erhalten. Ebenso ist der Versuch, dieses Buch durch Antiquariate zu finden, ergebnislos geblieben.

Zum voraus herzlichen Dank für jede Mithilfe zur Auf-  
findung dieses Buches.

Annie Bremi-Pflughard  
Mythenstrasse 28  
8400 Winterthur

### Jugend und Politik

Zwei Maturitätsklassen – Gymnasium und Oberrealschule – erhielten die Aufgabe, über die Gründe nachzudenken, welche zur Interesselosigkeit des Schweizers an politischen Fragen geführt haben. Sie wurden ermuntert, ein Parteiprogramm aufzustellen, welches dazu dienen könnte, die Jugendlichen zu sammeln und zu aktivieren. Natürlich ergaben sich aus dieser Aufgabenstellung leidenschaftliche Diskussionen, an denen sich auch die Mädchen beteiligten. Zwei Schüler stellten einem positiven Parteiprogramm ein kabarettistisch-ironisch gehaltenes gegenüber, dessen erster Artikel lautete: «Mitglied der ‚Partei des Schweizers‘ kann jeder aktive Bürger werden, der glaubhaft nachweisen kann, dass er meistens zu bequem ist, den Gang zur Urne zu unternehmen.» Interessant ist auch der Artikel fünf dieses ironischen Programmes. Wir lesen dort: «Wichtig ist vor allem auch, dass man stets mit Nachdruck auf die staatsmännischen Taten unserer Vorfahren (z. B. Wilhelm Tell, Winkelried u. ä.) hinweist und so das Bewusstsein der Bevölkerung stärkt, dass alles, was die ‚Alten‘ gemacht haben, schon recht sei und man im Grunde gar nichts zu ändern brauche. Man bilde die beste Demokratie der Welt. Gegenüber Leuten, die glauben, sie hätten Missstände oder Mängel an unserer Demokratie gefunden, seien folgende Verhaltensregeln empfohlen: Man unterbinde jede Möglichkeit einer Diskussion und schreie sofort ‚Kommunist‘.»

Die folgende Uebersicht gibt eine Auswertung der schriftlich eingereichten «Parteiprogramme» und Diskussionen.

Die meisten Schüler sehen in den zahlreichen Parteien, die es in unserem Lande gibt, einen ernsthaften Grund für die politische Interesselosigkeit vieler Schweizer. Ein Zusammenschluss möglichst vieler Parteien mit ähnlichen Programmen würde – so finden die jungen Menschen – die Gegenparteien vermehrt in die Opposition drängen. Daraus entstünde eine fruchtbare und anregende Diskussion, die das politische Leben aktivieren könnte. Ueberhaupt wird der mangelnde Oppositionsgeist stark kritisiert. Einige der Maturanden gingen sogar so weit, dass sie vorschlugen – natürlich nicht ganz im Ernste gemeint –, eine extremistische neue und zügige Partei zu gründen, um ein Gefahrenmoment zu haben, welches der Aufrüttelung des

braven Bürgers dienen sollte. Es wird auch gerügt, dass die Parteien zu wenig in den Vordergrund treten. Man merkt als Aussenstehender nichts oder doch nur wenig von ihrer Existenz. In kulturellen Fragen wird ihre Stimme kaum vernommen. Gute Propagandamöglichkeiten werden kaum beachtet. Warum verstehen es die Parteien nicht, die jungen Menschen anzulocken? Sie könnten zum Beispiel sportliche Veranstaltungen ins Leben rufen. Schliesslich waren es auch die Turn-, Schützen- und Sängervereine, die einstmal die Ideen der Demokratie ins Volk getragen haben. Auch öffentliche Diskussionsabende wären denkbar, verbunden mit Wettbewerben, durch welche die besten Diskussionsredner ausgezeichnet würden. Die guten Redner fehlen der Schweiz. Die Bürger der griechischen Demokratien verfügten über ein ganz anderes Rüstzeug. Aber auch sie hatten es zum Teil in sportlich anmutenden Redeschlachten erworben.

Auch innerhalb der Parteien wird eine angeregte Diskussion vermisst. Das weitverbreitete Kopfnickertum wird heftig angeklagt. Sollte es z. B. nicht möglich sein, innerhalb der Partei ein zweikammeriges Parlament zu schaffen? In einem wären die Jungen, im andern die alten, erfahrenen Mitglieder. Nachdem die Geschäfte von den beiden parteiinternen Parlamenten getrennt behandelt worden wären, müssten sie einander gegenüber treten und ihre Standpunkte verteidigen. Das würde die Diskussion wecken und auch das gegenseitige Verständnis zwischen den Generationen fördern. Ueberhaupt sollten die jungen Kräfte vermehrt auch bei wirklich wichtigen Aufgaben herangezogen werden. Es fehlt ihnen zwar vielleicht an Erfahrung, es mangelt ihnen aber nicht an Schwung und leidenschaftlicher Hingabe an das Wahre und Gute. Wenn sich auch die Ortsparteien vermehrt mit wirtschaftlichen und ausserpolitischen Problemen auseinandersetzen, so würde auch das der politischen Aktivität förderlich sein.

Zahlreich sind die Wünsche an den Staat. Die Einführung des Frauenstimmrechtes müsste regere politische Gespräche in der Familie zur Folge haben. Die Gefahr, die in der Aufgabe unserer Neutralität läge, wird klar gesehen, andererseits glauben aber doch viele, dass gerade die Neutralität das politische Interesse hemme. Die meisten äussern den Wunsch, die Schweiz solle der UNO beitreten. Von manchen wird jede Verstaatlichung als dem politischen Leben feindlich betrachtet. Gerade die Verstaatlichung, so argumentierte ein Schüler, fördert das politische Desinteresse und ist der Untergang jeder Demokratie. Hingegen wünscht man eine starke Armee. Viele wünschen sogar die Einführung von Kernwaffen. Eine wirksame Landesverteidigung schaffe Vertrauen in den Staat. Gerügt wird hingegen das schematische Vorgehen bei der Aushebung. Die Aushebungsoffiziere seien zu alt. Eine Rationalisierung des Staatsbetriebes ergäbe einen zügigen Programmpunkt. Würde er verwirklicht, so resultierte daraus eine übersichtlichere Verwaltung, was der politischen Aktivität dienlich wäre.

Interessant ist auch der Vorschlag eines Maturanden, der eine dem englischen Oberhaus ähnliche Kammer schaffen möchte. Ihre Mitglieder bestünden aus erstklassigen Fachleuten (Ingenieuren, Technikern, Politikern, Künstlern...). Sie würden auf eine verhältnismässig lange Amtsdauer gewählt und sollten ein aufschiebendes Veto-Recht gegenüber Beschlüssen der Legislative haben. Der betreffende Schüler erwartet von dieser Einrichtung eine bessere Abklärung von vielen heute durch einen Laien nicht mehr lösbaren Problemen. Einige seiner Kameraden aber meinen, durch ein solches «Oberhaus» würde die eidgenössische Politik noch langsamer dahinschleichen.

Fast alle die konstruierten «Parteiprogramme» enthalten auch einiges über unser Schulwesen. Die Koordination der Schulsysteme und Schultypen soll endlich an die Hand genommen und wenigstens erste Schritte sollen getan werden. Die Politik soll obligatorisches Schulfach sein – auch in der Rekrutenschule. Der Geschichtsunterricht an der Ober-

stufe der Mittelschule muss den neuesten Entwicklungen gewidmet sein.

Auch in der Öffentlichkeit könnte viel getan werden, was das politische Interesse des Einzelnen fördert. Film, Fernsehen, Rundfunk könnten viel besser, interessanter und lehrreicher informieren und dokumentieren, als das jetzt der Fall ist. Die Diskussionen, die da etwa geführt werden, wirken langweilig. Die zwar ihrer Gesinnung nach guten sachlichen politischen Tageszeitungen sind leider in einen gefährlichen Winterschlaf gesunken.

Die anregenden Unterrichtsstunden haben gezeigt, dass die jungen Menschen wohl bereit sind, am politischen Schicksal unseres Landes mitzuarbeiten. Wir dürfen ihre Stimmen nicht überhören und wollen die Hände ergreifen, die sich uns darreichen. Denn – ich schliesse mit dem letzten Artikel jenes ironischen Programmes einer ironisch gemeinten «Partei des Schweizlers» – «sollte es einmal, dank der Arbeit der PdS, so weit kommen, dass das Gefüge unserer ach so schönen Demokratie ins Wanken oder sogar ins Stürzen kommt, ist darauf zu beharren, dass man stets nur das Beste gewollt habe»; es genügt nicht, das Beste zu wollen, man muss es tun, auch gegenüber den Jungen.

PEM

## Bücherbrett

*Peter Felder: Aargauische Kunstdenkmäler.* Sauerländer Aarau. 126 Seiten. 231 Illustrationen. Brosch. Fr. 11.80.

Für die Vielfalt des Kantons Aargau zeugen rund 1000 geschützte Kunstdenkmäler, die in 160 Dörfern und Städten erhalten sind. Dieses reiche Kulturgut wird in diesem handlichen Taschenbuch zum erstenmal in alphabetischer Reihenfolge nach Gemeinden aufgeführt und beschrieben. Die knappen, aber alles Wesentliche beleuchtenden kunstgeschichtlichen Angaben sind ergänzt durch 231 Kleinbilder. Eine ungeahnte Fülle von bekannten und fast unbekanntem Denkmälern von der römischen Zeit bis zur Gegenwart, vom ländlichen Bauwerk bis zum weltberühmten Monument sind hier aufgeführt. Ein kunstgeschichtlicher Abriss über den Aargau, eine Uebersichtskarte und ein Künstlerregister runden das Bändchen zu einem Ganzen. Es ist zum 25jährigen kantonalen Denkmalschutz-Jubiläum vom aargauischen Denkmalpfleger, Dr. Peter Felder, zusammengestellt worden und wird jedem Lehrer als Kunstführer und Leitfaden gute Dienste leisten.

Bi

## Schulfunk und Schulfernsehen

Samstag, 14. September, 16.45 Uhr

*Eine «Maske aus Gold» und eine «Schule auf hoher See»*

Am Samstag, dem 14. September, um 16.45 Uhr, bringt das Deutschschweizer Fernsehen eine weitere Fortsetzung aus der Reihe «Die goldene Maske», einer Jugendfilmserie von Brigitte Muel und Beatrix Beck. Sie berichtet von der eifrigen Suche der Kinder in der alten Ruine nach der verschwundenen Maske.

Von einer «Schule auf hoher See» berichtet anschliessend ein Dokumentarfilm aus Dänemark. In einem fünfmonatigen Schulungskurs holen sich junge Leute zwischen 16 und 20 Jahren die ersten Kenntnisse für ihren spätem Beruf als Navigator, Maschinist oder Steward auf dem Schulschiff «Lilla Dan». Eine erste umfassende Ausbildung soll diesen angehenden Seeleuten praktisches Wissen für alle möglichen Situationen vermitteln.

## Kurse

*Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.*

### 16. Sing- und Hausmusikwoche

vom 5. bis 12. Oktober 1968 im Ferienheim «Heimtli», Lutewil-Nesslau (Toggenburg)

Leitung: Max Lange, 8910 Affoltern a. A., Tel. (051) 99 62 58. Nähere Auskunft und Anmeldung (letztere möglichst frühzeitig) beim Leiter.

## Schweizer Sing- und Spielwoche

Vom 5. bis 13. Oktober 1968 werden Alfred und Klara Stern ihre 36. Schweizer Sing- und Spielwoche durchführen, die zum sechstenmal in der Reformierten Heimstätte auf dem Rügel bei Seengen am Hallwilersee (Aargau) stattfinden und wieder volle acht Tage dauern wird. Das Programm der jedermann, auch ganzen Familien zugänglichen Woche umfasst Volkslied und Choral in mannigfachen Musizierformen sowie Kanons, Motetten und Kantaten alter und neuer Meister. Zusammenspiel von Holzblas- und Streichinstrumenten (auch mit Klavier, Spinett und Gitarre) und gemeinsames Musizieren fortgeschrittener Blockflötenspieler wird geübt. Atem- und Lockerungsübungen helfen der Sing- und Sprechtechnik auf. Die tägliche Volkstanzstunde dient der rhythmischen Schulung und Geselligkeit. In der Wochenmitte ist ein Ausflug geplant, am Freitag eine öffentliche Abendaufführung in Seon und am Sonntag die Mitwirkung im Gottesdienst einer Nachbargemeinde. Kinder von fünf Jahren an können mitgebracht werden und erhalten in besonderer Betreuung auch musikalische Förderung. Männerstimmen sind sehr willkommen (Studenten und Lehrlinge erhalten Preisermässigung).

- Auskunft und Anmeldung bei der Leitung (8044 Zürich, Nägeli-strasse 12, Tel. (051) 32 38 55).

## Lehrerbibeltagung Aeschi bei Spiez

7.-11. Oktober 1968

Eingeladen sind alle Lehrersleute, Studierende und weitere Gäste.

Herr Pfr. Fritz Eichin aus Steinen im Wiesental spricht an Hand einiger Kapitel aus dem Johannevangelium über das Thema: *Das Geheimnis der Person Jesu*.

Im gemeinsamen Gespräch wird man auch Schul- und Erziehungsfragen erörtern. Jeder Teilnehmer besucht nur die Veranstaltungen, die ihn erfreuen, so dass viel Zeit zur Erholung bleibt.

Anmeldungen mit ausführlichem Programm sind erhältlich bei H. R. Jost, Lehrer, Uechliweg 2, 3700 Spiez, und Hans Corrodi, Lehrer, Hüsliweg 10, 8810 Horgen ZH.

## Einführung in die Astronomie

Ferienkurse für Lehrerinnen und Lehrer während der Herbstferien 1968

Die unter dem Patronat der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft stehende Ferien-Sternwarte CALINA in Carona (ob Lugano) veranstaltet diesen Herbst wieder zwei elementare Einführungskurse in die Astronomie mit praktischen Übungen an leistungsfähigen Instrumenten.

Kurs I: vom 6. bis 12. Oktober 1968.

Kurs II: vom 13. bis 19. Oktober 1968.

Kursleitung: Herr Dr. M. Howald, vom Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel.

Diese Kurse stehen Lehrkräften aller Stufen offen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Unterkunft im Ferienhaus.

Interessenten erhalten das Programm unverbindlich von Fr. Lina Senn, Spisertor, 9000 St. Gallen, Telephon (071) 23 32 52.

## Herbstkurs 1968

Der Musikverlag zum Pelikan, Zürich, veranstaltet in den Herbstferien von Montag, 14. Oktober, bis Donnerstag, 17. Oktober, einen Lehrerfortbildungskurs in Kurhaus Rigiblick, Zürich.

Thema und Referenten:

Willi Gohl / Paul Nitsche

Singen und Stimmbildung in Schule und Chor

Die Kursgebühr beträgt Fr. 45.- Anmeldeschluss für den Kurs ist Samstag, 5. Oktober 1968. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt.

Lehrer, Musiklehrer, Heimleiter usw. sind zur Teilnahme eingeladen.

Eine umfassende Instrumenten-, Noten- und Schallplattenausstellung bietet eine einmalige Uebersicht über den Reichtum an pädagogischem Material.

Nähere Auskunft erteilt der Musikverlag zum Pelikan, 8034 Zürich, Telephon (051) 32 57 90, welcher auch die Anmeldung entgegennimmt.

## 7. Tagung: Ausbildung auf dem Gebiet der Elektronik

Die 7. Tagung «Ausbildung auf dem Gebiet der Elektronik» findet in Tettngang vom 24. bis 25. September 1968 statt.

Sie wird wieder von der Interessengemeinschaft Ausbildung auf dem Gebiet der Elektronik auf Bundesebene im Einvernehmen und mit Unterstützung des Kultusministeriums Baden-Württemberg, dem Zentralverband der elektrotechnischen Industrie, Frankfurt, und dem Zentralverband des Deutschen Elektrohandwerks veranstaltet.

Anmeldungen und Prospekte: Interessengemeinschaft «Ausbildung auf dem Gebiet der Elektronik», 7992 Tettngang, Postfach 240, Telephon 0 7542/3 47, Telex: 0 734 310.

## Ausschreibung der Winterkurse 1968

Der Schweizerische Turnlehrerverein führt im Auftrage des Eidg. Militärdepartements folgende Weiterbildungskurse für die Lehrerschaft der ganzen Schweiz durch:

### a) Vorbereitungskurse für das Ski-Instruktorenbrevet, 26.-31. Dezember 1968

Kurs Nr. 35 Iltios (für Deutschsprechende)

Kurs Nr. 36 Monts-Chevreuls (1 Klasse, nur für Französisch-sprechende)

Die Vorbereitungskurse für das Ski-Instruktorenbrevet werden erstmals nach den neuen Richtlinien des Turnlehrervereins durchgeführt, also mit einer A- und einer B-Klasse. (Vergleiche den Artikel von Heini Herter in Nr. 10/68 der Körpererziehung über die Neuordnung der Skiausbildung.)

Die Interessenten für diese Kurse haben ihre Anmeldung auf dem üblichen Formular (siehe Bemerkungen) dem Präsidenten des Verbandes der Lehrerturnvereine ihres Kantons einzureichen zusammen mit der Bestätigung, dass sie bereits einen Skikurs (Ski-techniker besucht haben, und mit der Zusicherung, dass sie sich den Behörden und dem Verband für die Kursarbeit im Schülerskilaf zur Verfügung stellen werden (Termin 11. November 1968).

### b) Kurse für Schülerskilaf, 26.-31. Dezember 1968

Kurs Nr. 36 Monts-Chevreuls

Kurs Nr. 37 Champéry\*

Kurs Nr. 38 Grimmelalp (Diemtigtal)

Kurs Nr. 39 Sörenberg\*

Kurs Nr. 40 Stoos ob Schwyz

Kurs Nr. 42 Seebenalp\*

\* In diesen Kursen wird eine besondere Klasse für Teilnehmer, die mehr als 40jährig sind, geführt.

### Bemerkungen:

**Teilnehmer:** Die Winterkurse des STLV sind bestimmt für Lehrpersonen, die an ihrer Schule Skiunterricht erteilen oder die in der Leitung von Schülerskilagern mitarbeiten. Die Kurse werden gemischt geführt.

**Entschädigungen:** Die Teilnehmer erhalten einen Beitrag, der einen grossen Teil der Kosten für Unterkunft und Verpflegung deckt, sowie die Reise, kürzeste Strecke Schulort-Kursort retour.

**Anmeldungen:** Interessenten für einen Kurs verlangen beim Kantonspräsidenten des Lehrerturnvereins ein Anmeldeformular. Das vollständig ausgefüllte Formular ist bis am 15. November 1968 an Kurt Rüdüsühli, Selibühlweg 19, 3632 Allmendingen/Thun zu senden.

Anmeldungen müssen sich auf den nächstgelegenen Kursort beziehen. Die TK des STLV behält sich das Recht vor, Umteilungen vorzunehmen. Unvollständige (zum Beispiel ohne Bestätigung der Schulbehörde) oder verspätete Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Die Teilnehmerzahl für alle Kurse ist beschränkt. Alle Angemeldeten erhalten bis zum 6. Dezember 1968 Antwort. Unnötige Rückfragen sind zu unterlassen.

Schweizerischer Turnlehrerverein  
Technische Kommission  
Der Vizepräsident: Willi Furrer

## Heimatkunde, Erdkunde, Himmelskunde

Die freie Hochschule für Geisteswissenschaften, Goetheanum, Dornach, führt vom 10. bis 12. Oktober 1968 einen Kurs über Heimatkunde - Erdkunde - Himmelskunde durch. Gesamtkarte Fr. 20.- (Studenten Fr. 10.-). Das Wohnungsbüro am Goetheanum vermittelt Quartiere.

Anmeldungen, Prospekte, Auskünfte: Goetheanum, 4143 Dornach.

## Stiftung Lucerna, 42. Ferienkurs in Luzern

Vom 14. bis 18. Oktober führt die Stiftung Lucerna ihren diesjährigen Kurs durch.

Thema: Der Film als Ausdruck der Gegenwart.

Ort: Aula der neuen Kantonsschule in Trieschen, Luzern.

Beitrag: Fr. 30.- (Studenten Fr. 10.-).

Anmeldung, Prospekte, Auskünfte: Herrn Dr. M. Simmen, Stiftung Lucerna, Rhynauerstr. 8, 6000 Luzern.

## Freizeit in Kinder- und Jugendheimen

16.-21. September 1968

im Volksbildungsheim Herzberg/Asp

Die Vormittage werden der Arbeit in verschiedenen Werkgruppen gewidmet sein. Am Nachmittag und Abend wird gespielt, gesungen, getanzt und musiziert - und miteinander die Fragen der Freizeitgestaltung im Heim besprochen.

Für die Werkgruppen sind folgende Techniken vorgesehen: verschiedene Drucktechniken, Weben, Holz- und Knochenarbeiten, Keramikmalen.

### Kosten

Die Gesamtkosten für Kursgeld, Unterkunft und Verpflegung kommen auf Fr. 130.- zu stehen. Daran erhalten die Teilnehmer aus Kinder- und Jugendheimen einen Beitrag aus dem Pro Juventute-Weiterbildungsfonds, so dass der Selbstbehalt pro Teilnehmer nur noch Fr. 50.- beträgt. Die Reisespesen, welche Fr. 10.- übersteigen, werden ebenfalls vergütet.

Das Bastelmaterial wird je nach Verbrauch separat verrechnet (etwa Fr. 10.- bis 15.-).

Mit der Anmeldung verpflichten sich die Teilnehmer, den ganzen Kurs von Anfang bis Ende mitzumachen.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 10. September zu richten an den Pro Juventute Freizeitdienst, Seefeldstr. 8, 8022 Zürich.

### Arbeits-Ferienwoche auf dem Herzberg

Vom Samstagmittag, dem 28. September 1968, bis zum Samstagmittag, dem 5. Oktober 1968, führen wir auf dem Herzberg wieder unsere *Arbeitswoche* für junge Leute über 17 Jahre durch, zu der alle jene willkommen sind, die mit freudigem Sinn während einer Woche in gemeinsamer Arbeit an den Vormittagen allerlei Nützliches für den Herzberg tun wollen!

Helga und Sammi Wieser  
Volksbildungsheim Herzberg  
5025 Asp Tel. (064) 22 28 58

### Herbst-Ferienwoche vom 6.—12. Oktober 1968

Wieder sind, wie in den letzten Jahren, drei bis vier Arbeitsgruppen vorgesehen: Weben, Batik, Mosaik (dazu Holz- und Beinarbeiten) oder Flechten. In den Nachmittagsstunden wird dem gemeinsamen Musizieren, Singen und Tanzen ein grosser Platz eingeräumt werden.

Zum Ruhen und Wandern bleibt genügend Zeit. Die Tage können und möchten Anregungen geben für die Möglichkeiten des Werkens und Musizierens im häuslichen Kreis und in andern Gemeinschaften.

Helga und Sammi Wieser  
Volksbildungsheim Herzberg  
5025 Asp Tel. (064) 22 28 58

### Lebendige Familie!

Vom 13. bis 19. Oktober 1968 führen wir auf dem Herzberg wieder unsere Familienferienwoche durch. Willkommen sind Eltern mit Kindern aller Altersstufen sowie auch andere Gäste, die sich mit Erziehungs- und vor allem Familienfragen beschäftigen! In persönlichen und gemeinsamen Gesprächen möchten wir auf Fragen aus dem Teilnehmerkreis eingehen; während sich die Erwachsenen zu solchen Gesprächen, zum Vortrag oder zur Vertiefung in spezielle Zeitprobleme zusammenfinden, werden die Kleinen in der Kinderstube von einer Kindergärtnerin betreut.

Gemeinsam wollen wir viele Möglichkeiten froher Heimgestaltung kennenlernen, wollen singen, musizieren, spielen, basteln, wandern und, wenn es das Wetter erlaubt, einen «Robinson-Tag» erleben.

Die Kosten betragen insgesamt für:

Ehepaar	Fr. 140.-
Ehepaar mit einem Kind	Fr. 170.-
Familie mit zwei Kindern	Fr. 190.-
jedes weiteres Kind	Fr. 20.-
Einzelpersonen	Fr. 85.-

Damit alle Interessenten Gelegenheit haben, an der Woche teilzunehmen, können nach Rücksprache die Kosten auch reduziert werden.

Helga und Sammi Wieser  
Volksbildungsheim Herzberg  
5025 Asp Tel. (064) 22 28 58

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

### Primarschule Itingen BL

Die Primarschule Itingen sucht für die neugeschaffene Lehrstelle Schuljahr 1969/70

#### Lehrerin oder Lehrer

für die Unterstufe 1. und 2. Klasse.

Die Besoldung ist kantonal geregelt.

Ortszulage ledig Fr. 1000.-  
verheiratet Fr. 1200.-

Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherungskasse ist obligatorisch.

Die Schulpflege wird den Bewerbern bei der Beschaffung einer geeigneten Wohnung behilflich sein.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugniskopien sind bis Ende September an den Präsidenten der Schulpflege, R. Bieri-Dähler, Landstrasse 29, 4403 Itingen, zu richten.

Schulpflege Itingen

### Städtzürcherische Heimschule Heimgarten, Bülach

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1969/70 eine Lehrerin für die

#### Sonderklasse A zur Einschulung

Wir würden uns freuen, eine Lehrerin zu finden, die bereits über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt, doch kann sie diese auch nachträglich erwerben, vor allem, wenn sie bereits Erfahrung in der Führung von Sonderklassen besitzt.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr K. Rohner, Tel. 051/96 86 91, gerne in einer persönlichen Aussprache.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung unter dem Titel «Heimschule Heimgarten» mit den üblichen Beilagen bis spätestens 15. Oktober 1968 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

#### Werklehrerin

sucht Stelle in Schulheim oder Sonderschule, bevorzugt werden Basel, Bern oder Zürich.

Offerten sind zu richten an Käthi Jenni, 3043 Uettiligen BE  
Telephon (031) 82 09 56

#### Pensionierte Lehrerin

findet freundliche Aufnahme in deutschsprachige evangelische Familie.

Offerten an Chiffre AS 16590 Lo «ASSA», 6601 Locarno

#### Schweizer Lehrer

sucht Aushilfsposten als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung oder für Primarschule Oberstufe, ab Mitte oder Ende Oktober 1968 für kürzere oder längere Zeit.

Offerten erbeten unter Chiffre 3603 Konzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

#### Sekundarlehrerin, phil. I,

Diplom 67, Vikariatserfahrung, sucht Stelle an Volks- oder Privatschule ab Herbst 1968. Bevorzugt Zürich und Umgebung oder Aargau.

Anfragen an Tel. 051/98 41 04.

### Ecole d'Humanité 6082 Goldern

Berner Oberland, 1050 m ü. M. (Gründer Paul Geheeb)  
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Karl Schib

## Die Geschichte der Schweiz

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

## Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten

Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechnete Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer

## Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierete Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer

## Textband «Unser Körper»

Fr. 11.50

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse alle den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

## Kaufmännische Berufsschule Langenthal

Auf den Beginn des Sommersemesters 1969 (28. April 1969) ist an unserer Schule zu besetzen die

### Stelle eines Hauptlehrers (einer Hauptlehrerin) für Sprachfächer

Deutsch und Französisch (einschliesslich Geschäftskorrespondenz), nach Wunsch, Neigung und Studienrichtung auch Englisch und/oder Staatskunde. Gymnasial- oder Sekundarlehrerpatent oder gleichwertiger Ausweis verlangt, Unterrichtserfahrung erwünscht.

Die Schule fördert die Einführung in den Korrespondenzunterricht durch Kurse, Kostenbeiträge an Studienaufenthalte im Ausland und andere geeignete Mittel.

Besoldung nach zeitgemässer eigener Besoldungsordnung (gegenwärtig rund Fr. 2100.— bis Fr. 2700.— Berufsschulzulage zur Sekundarlehrerbesoldung der Gemeinde Langenthal); Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse.

Interessenten beziehen beim Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Langenthal, Talstrasse 28, 4900 Langenthal, Tel. (063) 2 16 90, das Auskunftsblatt mit den Anstellungsbedingungen und ein Personalienblatt, das mit der Bewerbung einzureichen ist bis 14. September 1968 an Herrn E. Rindlisbacher, Präsident der Schulkommission, Finkenweg 1, 4900 Langenthal.

## Die Genossenschaft Taubstummenhilfe Zürich

eröffnet voraussichtlich in der zweiten Hälfte 1969 ein Wohnheim mit Platz für 14 bis 16 Jugendliche, in Ausbildung begriffene Gehörlose. Gesucht wird eine

Heimleiterin  
(eventuell verheiratet)

Ihr steht eine sehr schöne, separate Wohnung zur Verfügung.

Anfragen und Anmeldungen sind bis Ende Oktober 1968 zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, H. R. Walther, Postfach 71, 8708 Männedorf.

## Das Erziehungsheim Schloss Kasteln

sucht auf Beginn des Wintersemesters 1968/69

### Lehrer oder Lehrerin

an die Oberschule mit 15 bis 17 Schülern. Besoldung als Hilfslehrer gem. Dekret. Anmeldungen unter Beilage der Ausweise sind bis 30. August zu richten an die Leitung des Erziehungsheims Kasteln, 5108 Oberflachs AG.

## Realschule und Progymnasium Binningen BL

An der Realschule der aufstrebenden Baselbieter Gemeinde Binningen (Realschule mit progymnasialer Abteilung) ist auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (14. April 1969)

### 1 Lehrstelle phil. II

(Biologie, Mathematik, Geographie)

zu besetzen.

Bedingungen: Mittelschul-(Sekundarlehrer-)Diplom: mindestens 6 Semester akademisches Studium.

Besoldung: inklusive Orts- und Teuerungszulage gegenwärtig Fr. 22 791.— bis Fr. 32 010.— (Lehrerin: Fr. 21 498.— bis Fr. 30 377.—). Verheiratete Lehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 657.60 pro Jahr und Kind sowie eine Haushaltzulage von Fr. 657.60 pro Jahr.

Die Freifach- und Ueberstunden werden mit 1/30 des Jahreslohnes extra honoriert.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen nebst Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund sind bis 28. September 1968 der Realschulpflege, 4102 Binningen, einzureichen.

## Kinderheim «Schoried», Heilpädagogische Sonderschule Alpnach-Dorf OW

An unserer Schulgruppe (8 Kinder - Tagesschule) suchen wir auf Oktober 1968 oder nach Vereinbarung

### Lehrer oder Lehrerin

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung. Wir bieten interessante Mitarbeit in jungem Team, gutes Gehalt, nettes Zimmer in neuerbautem Heim an herrlicher Aussichtslage. Interessenten werden gebeten, ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an den Heimleiter:

O. Stockmann, Feld, 6055 Alpnach-Dorf, Tel. (041) 76 15 00, einzureichen.

Die Akademikergemeinschaft sucht

### Prorektor

für die sprachlich-historische Abteilung

Die Akademikergemeinschaft ist die grösste Schule des Zweiten Bildungsweges in der Schweiz; sie unterrichtet also nur Erwachsene.

Für diese Position in der Schulleitung sind notwendig:  
abgeschlossenes Hochschulstudium  
Kontaktfähigkeit und pädagogische Begabung  
Lehrerfahrung  
Idealalter 30 bis 35 Jahre

Wir bieten:

Anwendung moderner Lehrmethoden, Sprachlabor usw.  
ausbaufähige Position  
Gelegenheit, eigene Initiative zu entwickeln  
weitgehende Selbständigkeit  
zeitgemässe Honorierung und Sozialleistungen  
5-Tage-Woche

Richten Sie Ihre Bewerbung an das Rektorat der Akademikergemeinschaft  
8050 Zürich Schaffhauserstrasse 430 Tel. 48 76 66

## Ferien und Ausflüge



### Bern

#### Biel-Täuffelen-Ins-Bahn

Die Verbindung vom Jurafuss zum Murtengebiet  
Extrazüge nach Uebereinkunft.

Auskunft am Bahnschalter oder durch die Betriebsleitung.  
Telephon (032) 86 11 10

### Ostschweiz

Für Schulsilager in den Flumserbergen, 1500 m ü. M.

bestgeeignetes Berghotel «Schönhalden» (100 Betten). Schnee- und lawinensicheres Skigebiet, eigener Übungsskilift. Gute Verpflegung, günstige Preise. Vom 6.-11. Januar und 13.-18. Januar 1969 noch frei. Offerten durch den Besitzer:  
J. Linsi, Schönhalden, 8891 Flums, Tel. (085) 3 11 96.

### Wallis

Zu vermieten in Saas-Almagell VS in sehr schöner und ruhiger Lage

#### 6 Ferienhäuser

mit je 30-83 Betten. Sommer und Wintervermietung. Duschen. Badezimmer. Terrassen. Pensions- und Selbstkochergruppen. Sesselbahn. Skilift. Eisbahn. Sehr günstige Preise. Nähere Auskunft erteilt:

Zurbriggen Stanislaus, 3905 Saas-Almagell VS, Tel. (028) 4 85 15.

### Zentralschweiz



#### Verkehrshaus Luzern

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise.  
Täglich geöffnet von 9.00 bis 18.00 Uhr.



### Graubünden



**Reto-Heime**  
Heime für Ski- und Ferienlager,  
Schulverlegungen

**Tschierv:** Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil  
**Davos-Laret:** Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor  
**St. Antönien:** Walsertal, Geologie, Flora und Fauna  
Jedes Heim abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen. Duschen. Prospekte und Anfragen

**Reto-Heime, 4451 Nussdorf BL**

Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

#### Sapün, Berghaus Heimeli

1800 m ü. M. (zwischen Arosa und Davos)

Guteingerichtetes Berghaus mit Zimmern und Matratzenlagern, Aufenthaltsraum, Sonnenterrasse empfiehlt sich für Schulreisen, Ferien- und Skilager.

Fam. H. Lindenmann, Küchenchef, Tel. (081) 33 11 61.

#### BRAIL/Engadin 1650 m ü. M.

Das ideale Ferienhaus «Chesa Piz d'Esan» in Brail eignet sich im Sommer wie im Winter für Schulferien, Schulverlegungen und Gruppenausflüge. Das guteingerichtete Ferienhaus bietet Unterkunft für 38 Personen im Massnlager. Es enthält ferner 3 Leiterzimmer mit 7 Betten. Grosse Spielwiese.

Brail liegt zwischen Zuoz und Zernez am Fusse des Schweizerischen Nationalparkes, an günstiger Ausgangslage für Wanderungen und Hochgebirgstouren.

Noch zu günstigen Zeiten frei.

Auskünfte und Anmeldungen:

Ferienhaus-Kommission c/o Gemeindekanzlei, 4852 Rothrist,  
Telephon (062) 7 45 80.

#### Unterägeri ZG / Ferienkolonien

Im neuerstellten Ferienheim «Moos» in Unterägeri (730 m ü. M.) stehen Ferienkolonien, VU-Lagern, Schullagern usw. moderne Unterkünfte zur Verfügung. Das Gebäude umfasst vier Schlafräume und bietet Platz für 140 Personen, nebst Zimmer für Begleiter. Elektrische Küche, Speise- und Theoriesaal, Dusch- und Trocknungsraum. Fliessend Kalt- und Warmwasser. Grosse Spielwiese.

Im Winter organisierte Carfahrten nach Sattel-Hochstuckli zu ermässigten Preisen (Fahrzeit 15 Minuten). Beste Referenzen. Für jede weitere Auskunft wende man sich an  
Albert Iten, Molkerei, 6314 Unterägeri ZG, Tel. (042) 7 53 71.

Mit der modernen Seilbahn auf die Sonnenterrasse

# Seelisberg

850 m ü. M.

über dem Vierwaldstättersee.

Ideales Ausflugs- und Reiseziel für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Beliebte Rütli-tour. Anschluss von und auf alle Schiffs-kurse. Extrafahrten nach Bedarf oder Voranmeldung. Auskunft und Prospekte durch die Treib-Seelisberg-Bahn. Tel. (043) 9 15 63.

### Zürich



**Für Schulen 10%  
Spezial-Rabatt**

Verlangen Sie bitte  
unverbindliche  
Vorschläge

Wenn Schülersausflüge ins Zürcher Oberland, dann zu bescheidenen Preisen ein Imbiss im

#### Café Bachtel, Wald

Alkoholfreies Restaurant, Bahnhofstrasse 26, schönes Sälli für 50 Personen. W. Bachmann-Widmer, Telephon (055) 9 15 94.

**Für alle Ihre Versicherungen**



Für das vom Schweizerischen Roten Kreuz geführte Tibeterheim in Oetwil am See / ZH suchen wir auf ca. Mitte Oktober 1968 eine zuverlässige

### Mitarbeiterin

zur ambulanten Betreuung einer Gruppe von derzeit 15 tibetischen Flüchtlingen.

Die Aufgabe erfordert Einfühlungsvermögen und pädagogische Fähigkeiten. Die Tätigkeit ist halbamtlich und umfasst neben administrativen und fürsorglichen Belangen die Mithilfe bei der Erziehung und Ausbildung der Kinder der dort wohnenden Familien.

Interessentinnen aus Oetwil und Umgebung, die einen Teil ihrer Zeit (nachmittags, evtl. abends) einer solchen Sozialarbeit widmen könnten, wollen sich schriftlich an das Schweizerische Rote Kreuz, Personalabteilung, Taubenstrasse 8 in Bern, wenden.

Wir kaufen laufend

## Altpapier-Lumpen

aus Sammelaktionen

Borner AG, Rohstoffe  
8501 Oberneunforn / Frauenfeld  
Telephon 054 / 91345 und 91765 Bürozeit

## Schulsynode des Kantons Zürich

Einladung zur 135. ordentlichen Versammlung der Kantonalen Schulsynode

Montag, den 16. September 1968, 9.15 Uhr, in der reformierten Kirche Wetzikon

Im Mittelpunkt der diesjährigen Synode steht der Vortrag

### «Bildung und religiöse Unterweisung»

gehalten von Herrn Prof. Dr. Walter Bernet, Universität Zürich

Am Nachmittag werden folgende Exkursionen durchgeführt:

Oberländer Moore – Haustypen und Brauchtum im Zürcher Oberland – Ritterhaus Bubikon – Maschinenfabrik Rüti – Champignonkulturen Gossau – Kantonschule Zürcher Oberland.

Der Synodalvorstand

**M. F. Hügler, Industrieabfälle,**  
Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH,  
Tel. (051) 85 61 07.  
Wir kaufen zu Tagespreisen  
**Altpapier aus Sammelaktionen.**  
Sackmaterial zum Abfüllen der  
Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

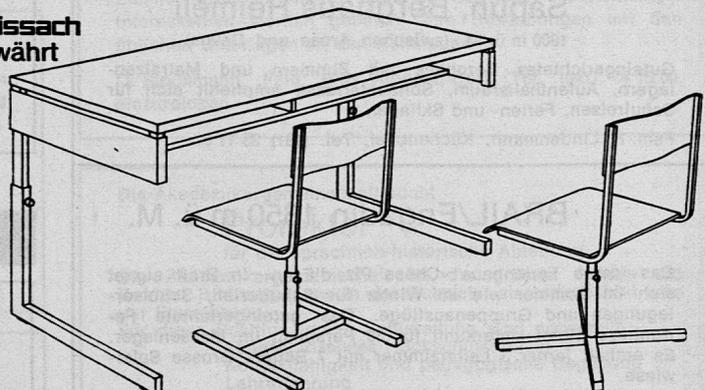
**stereo  
phonie**

Preiswert heisst:  
für weniger Geld  
mehr Qualität,  
also «echt Bopp»

Bopp Klangberater  
Limmatquai 74/I  
Zürich 051/32 49 41

**bopp**  
9

**Schulmöbel sissach**  
1000-fach bewährt



Basler Eisenmöbelfabrik AG 4450 Sissach/BL Telefon 061 85 17 91

# sissach

## Offene Lehrstelle am regionalen Progymnasium Laufen BE

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (April 1969) ist am neu eröffneten Progymnasium Laufen

### 1 Lehrstelle

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen. Bis zur Inbetriebnahme des neuen Gebäudes ist der Unterricht während der nächsten zwei Jahre in Breitenbach SO zu erteilen.

Wahlvoraussetzung: bernisches Sekundarlehrer- oder solothurnisches Bezirkslehrerpatent oder Gymnasiallehrerdiplom. Erteilung des Lateinunterrichts erwünscht.

Es handelt sich um den Aufbau einer neuen Schule. Möglichkeit der späteren Wahl als Rektor. Eigene Besoldungsordnung.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf sowie den Ausweisen über Ausbildung und bisherige berufliche Tätigkeit bis 20. September 1968 an Herrn Dr. Hans Mosimann, Chemiker, Präsident der Schulkommission, Im Hängler, 4226 Breitenbach, einzureichen, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Die Aufsichtskommission  
des regionalen Progymnasiums Laufen

## Schulgemeinde St. Margrethen Primarschule

Seit Jahren führen wir erfolgreich eine Kleinklasse (Hilfsschule) mit zwei Lehrkräften. Die Unterstufe ist ab Herbst verwaist. Wir suchen nun eine

### geeignete Lehrkraft

die Freude an dieser Aufgabe hat. (Klassengrösse zurzeit etwa 16 bis 18 Kinder.)

Evtl. von Herbst 1968 bis Frühjahr 1969 Aushilfe, ab 1969 feste Anstellung.

Wir bitten Interessenten für Aushilfe oder feste Anstellung sich zu melden beim Schulpräsidenten, Herrn Arnold Zingg, 9430 St. Margrethen, wo auch jede Auskunft eingeholt werden kann. (Tel. 071 / 71 16 28)

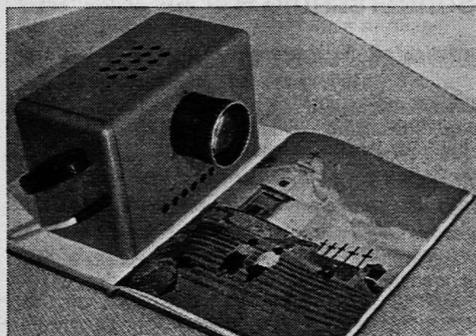
## Sekundarschule Aadorf TG

An obengenannter Schule wird auf Frühjahr 1969 eine fünfte Lehrstelle eröffnet. Wir suchen darum einen

### Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Bewerbungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Pfarrer Zindel, 8355 Aadorf, zu richten.



### ZID III EPISKOP

Das Projektionsgerät für jeden Lehrer, für jedes Klassenzimmer.  
Preis Fr. 395.-

Bilder oder Bildausschnitte (Photos, Postkarten, Pläne, Buch- oder Landkartenausschnitte) von 10 x 12 cm werden auf 40 x 50 cm bis etwa 200 x 250 cm vergrössert.

Das Gerät eignet sich auch vorzüglich zum Uebertragen von Zeichnungen auf grössere Flächen.

Schüler und Lehrer werden davon begeistert sein!



### KARBA-Projektionstisch

der meistgekaufte Tisch für mittlere und schwere Geräte - zerlegbar, transportabel, standfest

in  
**Kofferform**  
oder  
**Gestellform**

verschiedene  
Ausführungen  
Oberplatte fest  
oder verstellbar  
35 x 62 bis 46 x 120 cm  
mit oder ohne Laufrollen

für  
Filmprojektoren  
Diaprojektoren  
Episkope  
Epidiaskope  
Tonbandgeräte

Kein Projektionsgerät ist zu schwer für einen KARBA-Tisch

Senden Sie uns den Prospekt über  ZID-Episkop  KARBA-Tische  
Einsenden an:  
Theo Beeli, Photo+Kino en gros, Höhenweg 22, 8032 Zürich

# Englisch in England

## **BOURNEMOUTH** Staatlich anerkannt

Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat  
Ferienkurse Juni bis September  
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 7911, Telex 52529

## **ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH**

Die führende Sprachschule in England

## **LONDON OXFORD**

Sommerferienkurse an Universitätszentren



### Die Gewerbeschule der Stadt Bern

schreibt unter dem Vorbehalt der formellen Stellenschaffung und der Genehmigung des Gemeindebudgets auf 1. April 1969

#### **zwei hauptamtliche Gewerbelehrstellen**

zur Besetzung aus.

#### **1. Hauptlehrer**

für allgemeinbildenden Unterricht und Naturlehre  
(Abteilung Metallgewerbe)

Anforderungen: Gewerbelehrer (BIGA-Jahreskurs) mit spezieller Eignung für die Erteilung der Naturlehre oder Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

#### **2. Hauptlehrer**

für allgemeinbildenden Unterricht und Französisch  
(Abteilung Ernährung, Bekleidung und verwandte Berufe)

Anforderungen: Gewerbelehrer mit speziellem Sprachausweis oder Sekundarlehrer sprachlicher Richtung.

Besoldung: Nach der Personal- und Besoldungsordnung der Stadt Bern. Gewerbelehrerbesoldung zuzüglich Steuerungs-, Familien- und Kinderzulagen. Die Gewählten haben grundsätzlich während der Dauer ihres Anstellungsverhältnisses in der Gemeinde Bern zu wohnen. Gegenwärtig können auf begründetes Gesuch hin Ausnahmen bewilligt werden. Der Beitritt in die Personalversicherungskassen der Stadt Bern oder in die Kantonale Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.

Bewerbungen mit Darstellung des Bildungsganges sind unter Beilage von Studienausweisen, Photo und Zeugnissen handschriftlich bis zum 15. Oktober 1968 der Direktion der Gewerbeschule der Stadt Bern, Lorrainestrasse 1, einzureichen. Direktor F. Grossenbacher erteilt nähere Auskunft über Anstellung und Lehrauftrag.

Der städtische Schuldirektor:  
Dr. H. M. Sutermeister

### Schulgemeinde Horgen

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

#### **1 Lehrstelle an der Sekundarschule**

(sprachlich-historischer Richtung)

#### **1 Lehrstelle an der Sekundarschule**

(math.-naturwissenschaftlicher Richtung)

#### **3 Lehrstellen an der Realschule**

#### **3 Lehrstellen an der Sonderschule B**

mehrere Lehrstellen an der Primarschule (Unter- und Mittelstufe)

Die Besoldungen entsprechen den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind bei der Pensionskasse der Gemeinde Horgen versichert.

Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Wohnungssuche mitzuhelfen.

Interessierte Lehrkräfte, welche im Besitze des kantonalschweizerischen Wahlfähigkeitszeugnisses sind, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Horgen, 8810 Horgen, einzureichen.

Horgen, 19. Juli 1968

Die Schulpflege

Diese Marke garantiert

beste Physik- und Chemielehrgeräte  
für jede Stufe.

Wir schicken Ihnen gerne  
Dokumentationsmaterial.

Leybold-Heraeus AG, Freiestrasse 12, Postfach, 3000 Bern 9, Telephon 031/24 13 31/32  
Leybold-Heraeus SA, 94, rue des Eaux-Vives, Case postale, 1211 Genève 6, tél. 022 / 35 05 68

## Primarschule Läufelfingen BL

Für die Unterstufe der Primarschule Läufelfingen ist die Stelle einer

### Lehrerin (evtl. Lehrer)

auf den 21. Oktober 1968 neu zu besetzen. Besoldung nach dem kantonalen Besoldungsreglement zuzüglich Teuerungszulage und Ortszulage.

(Lehrerin Fr. 16 545.- bis Fr. 20 080.-, Lehrer Fr. 17 315.- bis Fr. 21 014.-.)

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll berechnet.

Der Beitritt zur kantonalen Beamtenversicherung ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens Ende September 1968 an die Schulpflege Läufelfingen zu richten.

Die Schulpflege

## Schulheim Leiern Gelterkinden

An unserem Schulheim für schwachbegabte Kinder sind

### 2 Lehrstellen

neu zu besetzen. Das Schulheim Leiern umfasst eine Gemeinschaft von 45 Kindern und 12 Angestellten. Der Schulunterricht wird in drei dem Verständnis der Kinder angepassten Abteilungen geführt. Die vakanten Lehrstellen betreffen die Unter- und Mittelstufe. Für die Lehrstellen ist eine spezielle Ausbildung erwünscht. Die Schule ist jedoch bereit, Lehrkräfte, welche sich für die Mitarbeit interessieren, Gelegenheit zur Spezialausbildung in Kursen zu bieten.

Die Besoldung ist die gesetzliche. Es besteht die Möglichkeit, den Heimleiter bei Abwesenheit zu vertreten. Diese Arbeit wird zusätzlich entschädigt. Der Stellenantritt kann nach Vereinbarung so bald als möglich erfolgen.

Anmeldungen sind bis Ende September zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, P. Manz, Regierungsrat, 4410 Liestal.

Zu Auskünften und Besichtigungen des Heimes steht der Heimleiter G. Caduff, Tel. (061) 86 11 45, gerne zur Verfügung.

## Primarschule Uetikon am See

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer Schule

### 2 Lehrstellen an der Primarschule

je eine an der Unterstufe und Mittelstufe, zu besetzen.

Die Gemeindegulage entspricht den zulässigen Höchstsätzen und ist voll versichert.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Schulfreundliche Gemeinde an schöner Lage am Zürichsee. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir an Herrn Dr. E. Sigg, Präsident der Schulpflege, Kreuzstein, 8707 Uetikon a. S.

Uetikon a. S., 7. August 1968



EF  
F  
M  
O  
PK  
ST

## Über 1000 Lehrerzuschriften bestätigen:

Der Schulfüller CASTELLO 7 schreibt elastisch-leicht.

CASTELLO 7 hat eine klare moderne Form. Er liegt in jeder Hand richtig.

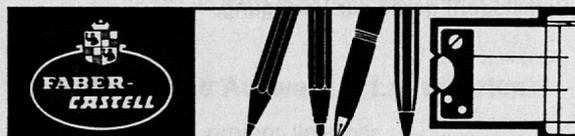
Die zweifache, doppelt wirksame Abdichtung in der Kappe verhindert das Eintrocknen der Tinte in Feder und Tintenkanal.

Er schreibt deshalb immer sofort an!

CASTELLO 7 ist als Patronenfüller 7 P oder als Kolbenfüller 7 K erhältlich.

Der Kolbenfüller CASTELLO 7 K hat eine neuartige, komplikationsfreie Einschraub-Innenpumpe. Sie kann ohne weiteres auch mal überdreht werden, ohne gleich entzwei-zugehen.

Für den CASTELLO 7 gibt es 6 Federn in den Breiten: extra fein · fein · mittel · schräg · Pfannenfeder · Stenofeder. Diese Federn lassen sich eigenhändig austauschen.



7P Patronenfüller Fr. 9.50  
7K Kolbenfüller Fr. 10.50

Schulpreise für Mengenbezüge und Dokumentation auf Anfrage.



Generalvertretung:  
Helmut Fischer AG,  
Postfach, 8032 Zürich,  
Tel. 051/32 01 16



## Parterre-Haus mit Garage

Wir bauen für Sie das preisgünstigste Parterre-Haus mit Garage. Massivbau in Backstein. Einbauküche mit Chromstahlkombination und 132-Liter-Kühlschrank. Cheminée. Versiegelte Parkettböden, Eiche 1. Klasse, im Wohn- und Essraum. Ölzentralheizung, Doppelbrand mit Warmwasseraufbereitung. Gedeckter Sitzplatz.

Schlüsselfertig, ohne Bauland, Erschliessung und Gebühren, zu Pauschalpreisen von Fr. 98 000.- bis 137 000.-. Typen mit 4/5, 5/6, 6/7 Zimmern sowie 2-Familien-Häuser finden Sie in unserem reichhaltigen Prospekt mit Baubeschrieb.

Zu unverbindlicher Beratung oder Besichtigung fertiger Häuser stehen wir Ihnen jederzeit (auch an Samstagen) gerne zur Verfügung.

## Idealbau Bützberg AG

3357 Bützberg

Wiesenstrasse 698 C/30

Tel. (063) 8 65 77

## Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Reitnau** wird auf sofort

### 1 Hauptlehrstelle

für Französisch, Deutsch, Geschichte, Geographie und Englisch (Fächeraustausch möglich) (evtl. auch Stellvertretung)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 14. September 1968 der Schulpflege Reitnau einzureichen.

Aarau, 26. August 1968

Erziehungsdirektion

## Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Sins** werden auf Mitte Oktober 1968

### 1 Stelle

für Mädchenturnen und Zeichnen (Lehrerin bevorzugt)

### 1 Stelle

für Deutsch, Französisch, Italienisch und Geschichte

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 14. September 1968 der Bezirksschulpflege Sins einzureichen.

Aarau, 26. August 1968

Erziehungsdirektion

## Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Buchs AG** wird auf Frühjahr 1969

### 1 Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung  
Weitere Möglichkeiten:  
Turnunterricht und andere Nebenfächer

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 14. September 1968 der Schulpflege Buchs einzureichen.

Aarau, 26. August 1968

Erziehungsdirektion

## Städtisches Gymnasium Bern-Neufeld

Weil die bisherige Inhaberin aus dem Schuldienst ausscheidet, ist die Stelle einer

### Turnlehrerin

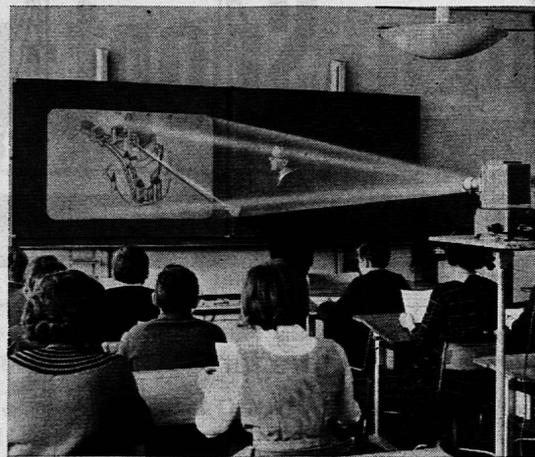
auf 1. Oktober 1968, evtl. nach Vereinbarung später, definitiv zu besetzen.

Für die Wahl ist neben dem Turnlehrerinnendiplom ein Lehrpatent erforderlich.

Interessentinnen beziehen vor der Bewerbung auf dem Sekretariat des Literaturgymnasiums Bern-Neufeld, Zähringerstrasse 102, 3000 Bern, die nötigen Formulare und die näheren Angaben.

Anmeldung: bis 16. September 1968 an das Oberrekretariat des Gymnasiums Bern-Neufeld, Zähringerstrasse 102, 3000 Bern.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



Ein weiterer Vorzug der

### RODIA-Bilder:

Das Arbeitsblatt in der Hand des Schülers, das Grossformat davon an der Wandtafel.

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen.

Neue Serie: Feldzüge Napoleons I.



**RODIA-VERLAG**

8416 Flaach ZH, Tel. (052) 42 14 95

## Einwohnergemeinde Cham Offene Lehrstellen

Infolge Rücktritt der Lehrschwestern und Neuschaffung von Klassen sind auf Frühjahr 1969 die Lehrstellen zu besetzen für:

### Mehrere Primarlehrer und -lehrerinnen

auf den Stufen der 1. bis 6. Klasse

### 1 Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung

### 1 Kindergärtnerin

Stellenantritt: 21. April 1969.

Jahresgehalt: Primarlehrer: Fr. 17 300.- bis Fr. 22 700.-, Primarlehrerinnen: Fr. 15 300.- bis Fr. 20 300.-, Sekundarlehrerinnen: Fr. 18 400.- bis Fr. 24 000.-, Kindergärtnerinnen: Fr. 11 600.- bis Fr. 15 200.-. Derzeitige Teuerungszulage 7%. Verheiratete männliche Lehrkräfte erhalten zudem Haushaltungs- und Kinderzulagen. Der Beitritt zur Lehrpensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 19. Oktober 1968 an den Präsidenten der Schulkommission Cham einzureichen.

Cham, 26. August 1968

Die Schulkommission

## Schulhefte sind unsere Spezialität

Seit 40 Jahren fabrizieren wir  
Schulhefte

für alle Fächer

für jede Schulstufe

für jeden Verwendungszweck

**Sehr grosse Auswahl in Lagersorten**

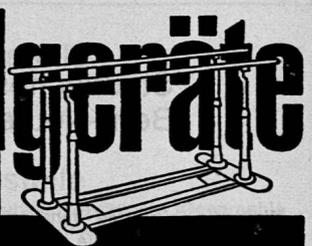
prompt lieferbar

**Ernst Ingold + Co.**  
**Das Spezialhaus für Schulbedarf**  
**3360 Herzogenbuchsee**  
**Telephon 063 5 31 01**

# Turn-Sport- und Spielgeräte



**Alder & Eisenhut AG**  
 Küssnacht/ZH Tel. 051/90 09 06  
 Ebnet-Kappel Tel. 074/7 28 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

## Berufslehre für Heimerziehung Basel

Der Beruf der Heimerzieherin oder des Heimerziehers schenkt innere Befriedigung durch die Erfüllung einer verantwortungreichen mitmenschlichen Aufgabe.

Träger: Kantonale Heime und Bürgerliches Waisenhaus, Basel.

Ausbildung: 3 Jahre Praxis im Heim; 1-1½ Tage Theorie pro Woche.

Abschluss: Prüfung und Diplom.

Finanzielles: Kein Schulgeld; zeitgemässe Entlohnung.

Beginn des nächsten Kurses: 14. April 1969.

Schluss der Anmeldungen: 1. März 1969.

Auskünfte und Prospekte: Sekretariat: Bürgerliches Waisenhaus, Theodorskirchplatz 7, 4058 Basel, Tel. (061) 32 36 70.

## Schulgemeinde Stäfa

Auf Beginn des Wintersemesters (21. Oktober 1968) ist an unserer

### Sonderklasse B

die Lehrstelle der Oberstufe neu zu besetzen.

Die Gemeinde richtet die maximale freiwillige Gemeindezulage aus, welche vollumfänglich der Beamtenversicherungskasse angeschlossen ist. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Für die Dienstaltersgeschenke auf der freiwilligen Gemeindezulage ist das vom Kanton angerechnete Dienstjahr massgebend.

Bewerber(Innen), die in unserer ländlichen und schulfreundlichen Seegemeinde unterrichten möchten, sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise raschmöglichst dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. Karl Giezendanner, Eichstrasse 26, 8712 Stäfa, einzureichen.

Stäfa, im Juli 1968

Die Schulpflege

Prompt hilft



bei Kopfweh,  
Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen

In jeder Apotheke

Dr. WILD & Co. AG Basel

23jähriger Medizinstudent, cand. med., wünscht während eines Jahres (ab Mitte Okt. 1968) eine Vertretung zu übernehmen, um nicht allzu einseitig zu werden.

Anfragen bitte unter Chiffre 3601 an Conzett+Huber, Inseraten-Abt., Postfach, 8021 Zürich.

## Real- und Turnlehrer

sucht auf Frühling 1969 oder nach Uebereinkunft neues, interessantes Arbeitsfeld.

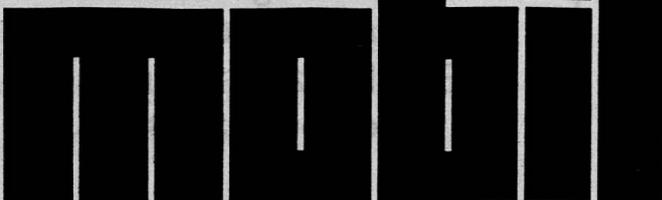
Matura Typ A  
 8 Semester Universität, sprachl. hist. Richtung  
 Turnlehrerkurs I  
 2 Jahre Lehrpraxis  
 Französisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Turnen

Anfragen erbeten unter Chiffre 3602 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.



Primar- und Sekundarschulen

Eine grosse Auswahl verschiedenster Modelle ermöglicht es Ihnen, das Ihren persönlichen Wünschen entsprechende Schulmöbel zu finden.



Mobil-Werke  
 U. Frei  
 9442 Berneck  
 Telefon  
 071 / 71 22 42



Neu!



## Heron-Bastlerleim

in praktischen Nachfüll-

Plasticflacons

Wir senden Ihnen gerne Gratismuster u. Prospekte

Briner & Co.

9000 St. Gallen

# DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

SEPTEMBER 1968

34. JAHRGANG NUMMER 5

## Besprechung

### VORSCHULALTER

*Hanisch/Maillard Hanna/Katharina: König Kater.* Verlag Stalling, Oldenburg, 1968. 16 S. Illustriert von K. Maillard. Ppb. Fr. 10.60.

Um den gestrengen König Kater freundlich gegen sie zu stimmen, laden ihn Bär, Wolf, Hase und Krähe zum Essen ein. Doch als er gross und mächtig, mit glühenden Augen, erscheint, fliehen die erschreckten Gastgeber nach allen vier Winden, so dass «der König leer findet das Haus – darum ist die Geschichte aus».

Sehr hübsche Illustrationen, kurze einfache Sätze kennzeichnen dieses ungarische Märchen, das sich sowohl als Bilderbuch als auch für das erste Lesealter gut eignet.

KM ab 5. Empfohlen.

E. M.

*Ruck-Pauquët Gina: Wenn der Mond auf dem Dach sitzt.* Verlag Paulus, Recklinghausen, 1968. 78 S. Illustriert. Kart.

Das Büchlein enthält 23 neue Kurzgeschichten vom kleinen Zauberer, vom kleinen Stationsvorsteher und vom kleinen Nachtwächter, die – einfallsreich und mit Phantasie – Alltäglichkeiten aus der Umwelt des Kindes schildern. Sie verraten ein inniges Vertrautsein mit der Erlebnis- und Vorstellungswelt des Kindes im Vorschulalter. Beachtenswert ist besonders die schöne Sprache, die den Geschichten erst Gestalt und ein für diese Stufe nicht selbstverständliches künstlerisches Gepräge verleihen. Die Illustrationen, nachgeahmte Kinderzeichnungen, sind handwerklich sauber und wirkungsvoll, jedoch ohne künstlerische Aussage. Der Druck ist für Erstleser zu klein, und der Einband scheint mir besonders für den Gebrauch in Bibliotheken zu wenig solid.

KM ab 5. Empfohlen.

li

*Lobe Mira: Eli Elefant.* Verlag Jungbrunnen, Wien-München, 1967. 30. S. Illustriert von Susi Weigel. Ppb. Fr. 10.60.

Eine fröhliche Geschichte von Eli, dem kleinen Elefanten, der, nach einem missglückten Versuch im Zirkus, nun sein Glück in andern Berufen sucht: bei der Feuerwehr, beim Möbeltransport, bei der Eisenbahn, in einer Autogarage, beim Maler, bis er zuletzt nach Afrika zurückkehrt und sich dort als Schulautobus nützlich machen darf.

Die sprachlich klar und einfach geschriebene Erzählung wurde von Susi Weigel reizend illustriert und eignet sich zum Erzählen für das Kindergartenalter, dank dem klaren Druck, aber auch zum selber Lesen für die Abc-Schützen.

KM ab 5. Empfohlen.

E. M.

*Michels Tilde/Fromm Lilo: Karlines Ente.* Verlag Ellermann, München, 1968. 24 S. Illustriert von Lilo Fromm. Ppb. Fr. 10.60.

Die arme Karlina handelt mit Lumpen. Sie verliert durch die städtische Kehrtafel ihre Existenz, dafür bekommt sie eine kranke Ente, und diese verhilft ihr durch ihre Eier zu einem neuen Auskommen.

Eine einfache Geschichte, mit lustigen Bildern liebevoll ausgemalt und in vielen kleinen Einzelheiten dargestellt.

KM ab 6. Empfohlen.

-ler

*Janosch: Der Josa mit der Zauberfiedel.* Verlag Nord-Süd, Mönchaltorf, 1968. 30 S. Illustriert von Janosch. Ppb. Fr. 10.60.

Weil Josa traurig ist, dass er immer klein und schwach bleibt, bekommt er eine Zauberfiedel geschenkt. Wer ihn spielen hört, wird grösser oder kleiner. Josa reist mit seiner

Fiedel durch die Welt, macht Schwache stark und Starke schwächer und kommt schliesslich ans Ende der Welt. Dort bleibt er. Er spielt seine Melodien und lässt damit den Mond wachsen oder abnehmen.

Das Märchen ist schön und lässt sich schon kleinen Kindern gut erzählen. Es wurde vom Verfasser illustriert. Die Bilder sind farblich sehr ausgewogen, aber für kleine Kinder oft etwas verwirrend.

KM ab 6. Empfohlen.

ur

*Beim Essen/Im Garten.* Verlag J. F. Schreiber, Esslingen, 1968. 16 S. Illustriert. Ppb. Fr. 4.75.

Zwei brauchbare Bilderbücher für die Aller kleinsten. Die einfachen, schwarz konturierten Bilder zeigen einzelne Gegenstände aus dem täglichen Leben. Die beiden Büchlein – sie sind nicht ganz so solid, wie sie aussehen – können für Kinder ab drei Jahren empfohlen werden.

ur

### VOM 7. JAHRE AN

*Milčinski Fran: Die Zehnte.* Uebersetzt aus dem Jugoslawischen von James Krüss. Verlag Annette Betz, München, 1967. 28 S. Illustriert von Lidija Osterc. Ppb. Fr. 10.60.

Die zehnte Tochter muss das Haus verlassen und glücklich und ruhelos durch die Welt ziehen. Arlenka, der zehnten Tochter eines Burgherrn, ist dieses Schicksal bestimmt. Zweimal kommt sie zur väterlichen Burg zurück. Das erste Mal wird sie unerkannt weggeschickt; das zweite Mal verhilft sie ihrer schwerkranken Mutter zu einem friedlichen Tod. Doch dann zieht Arlenka weiter durch die Welt und kommt nie mehr zurück.

Das eigenartige Märchen aus Jugoslawien ist sehr gut erzählt. Die ansprechenden Illustrationen mit den zarten Farben unterstreichen noch die Eigentümlichkeit der Erzählung.

Das Buch lässt sich aber kaum einordnen. Für kleine Kinder wirkt die Geschichte geradezu beängstigend; ob grössere Kinder noch zu einem Bilderbuch greifen, ist fraglich. Für Märchenfreunde kann das kleine Werk aber empfohlen werden.

KM ab 9. Empfohlen.

ur

*Dumler Ricarda: Vom lieben Kathrinchen.* Verlag Union, Stuttgart, 1967. 80 S. 32 Puppenphotos. Ppb. Fr. 5.45.

Das Bändchen strömt einen lebenswürdigen Zauber aus. Die Autorin benützt reizende Puppenphotos aus dem Münchner Stadtmuseum und dem Deutschen Spielzeugmuseum in Sonneberg, um deren sonderbare wie köstliche Erlebnisse in Geschichten erstehen zu lassen. Ein Stück alter Volkskunst wird hier neu und auf bezaubernde Weise ans Licht gebracht.

KM ab 9. Empfohlen.

rk

*Herders Kinderbibel: Moses und die Zehn Gebote. David der König. Die Botschaft vom Reich Gottes. Das Opfer unseres Heilandes.* Verlag Herder, Freiburg, 1967. Je 32 S. Illustriert von Probst Emilie. Ppb. Fr. 8.20.

Bd. 3 Moses und die Zehn Gebote.

Bd. 4 David der König; erzählt von den drei ersten Königen des Volkes Israel: von Saul, von David und von Salomon.

Bd. 7 Die Botschaft vom Reiche Gottes; berichtet von der Ankunft Jesu in Galiläa und wie Jesus die Menschen lehrte.

*Bd. 9 Das Opfer unseres Heilandes.*

Die vier Bände können mit ihrer gehaltvollen Farbigeit, mit den ausdrucksstarken, an mittelalterliche Fresken gemahnenden Illustrationen im Biblischgeschichteunterricht in der Hand von Pfarrer, Lehrer und Eltern wertvolle Dienste leisten.

Empfohlen. rk

*Perrault Charles: Märchen.* Verlag Ueberreuter, Wien, 1967. 224 S. Illustriert von J. Grabianski. Lwd. Fr. 10.80.

Das Buch beinhaltet eine Anzahl Märchen, die auch bekannt sind aus der Grimmschen Sammlung und aus der Sammlung Bechstein. Perrault hat dieselben Motive vor mehr als 300 Jahren aus der Mythenwelt des französischen Volkes zusammengetragen. Ein Hinweis mehr auf deren Ursprung aus dem gesamten keltisch-germanischen Raum. Unverkennbar sind die Züge ihres Nachschöpfers, eines humoristisch-realistischen Menschenkenners. Die vielen virtuos, aber auch ausdrucksstarken Bilder Grabianskis wirken in dem an sich bescheidenen Band überladen und engen den Text zu sehr ein. Sie wirken manchmal geradezu störend auf den Leseabfluss und drängen sich immer dann hervor, wenn die eigene Vorstellung und Phantasie produzieren will. Somit wird der eigenschöpferische Spielraum bald auf ein Minimum eingeschränkt. Ermüdung und bald einmal Langeweile sind die natürlichen Folgen. Man fragt sich unwillkürlich, ob die Mythe oder das Bild des Malers wichtiger zu nehmen sei.

KM ab 7. rk

*Roels Iliane: Die Mäuse, die Biber, die Pinguine.* Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg, 1967. Illustriert von Iliane Roels. Ppbd. Fr. 8.20.

In dieser Reihe wird versucht, Kunde von Tieren in kindertümlicher Art darzubieten. Sicher ist dieser Versuch zu loben, wenn dabei das Tier in seiner Wesensart tatsächlich berücksichtigt ist. Diese Bedingung ist grundlegend für alle Naturbetrachtung, sie gilt auch für das Kinderbilderbuch. Es ist darum falsch, Tiere Tränen weinend darzustellen. Tränen sind Ausdruck des Menschlichen. So hübsch auch die Tiere gemalt sind, so eindrücklich sich das Können der Malerin präsentiert, es schießt doch am wahrhaft Künstlerischen vorbei. Im sehr einfach gehaltenen Text dagegen wird dieser Bedingung mit Selbstverständlichkeit entsprochen. Wir können darum diese Büchlein nur mit Vorbehalt empfehlen.

KM ab 8. rk

*Burnett Frances: Der kleine Lord.* Uebersetzt aus dem Englischen von M. Berger. Verlag Ueberreuter, Wien, Heidelberg, 1967. 176 S. Illustriert von Franz J. Tripp. Lwd. Fr. 6.80.

«Der kleine Lord» ist in einer neuen Bearbeitung herausgekommen. Die Erlebnisse des liebenswerten kleinen Knaben lesen sich gut, der Charakter der alten, englischen Geschichte wurde weitgehend gewahrt.

Nur die Illustrationen passen nicht ganz. Die meisten Zeichnungen sind Karikaturen, und solche gehören nicht in dieses Kinderbuch.

KM ab 9. Empfohlen. ur

*Nussbaumer Johann: Das faule Schwalbenkind.* Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1967. 48 S. Illustriert von Frizzi Weidner. Kart. Fr. 3.15.

Die kleine Schwalbe Widewitt will nicht fliegen lernen. Beinahe fällt sie deshalb einer Katze zum Opfer. Aber Peter rettet sie und sorgt dafür, dass sie im Flugzeug nach dem Süden reisen darf.

Ein Büchlein fürs erste Lesealter. Empfohlen. -nft

*Schwimant-Pechler Ebba: Ein Garten für Veronika.* Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1967. 64 S. Illustriert von Frizzi Weidner. Kart. Fr. 3.15.

Wie viele Stadtkinder, kennt Veronika den Garten nur vom Hörensagen. Aber eines Tages erfüllt sich ihr Wunsch, und sie wird zu einer kleinen, freudigen Blumengärtnerin.

In einer zweiten Geschichte treten die Fischerkinder Jon und Tulla auf, die einen Seehund als Spielgefährten grossziehen dürfen.

Erzählt wird mit einfacher Anschaulichkeit und in saubere Sprache.

KM ab 7. Empfohlen. -nft

*Schaller Ilse: Kleine Geschichten für kleine Leute.* Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1968. 68 S. Illustriert von Frizzi Weidner. Kart. Fr. 3.15.

Lustig, einfallsreich und echt märchenhaft wird erzählt vom kleinen Wind, von der grossen Regenwolke, vom roten Ball und der Kartoffelfamilie Dippeldei. Ein heiteres Büchlein, für das erste Lesealter empfohlen. -nft

*Seidl Hermine: Ein Pony zum Geburtstag?* Die Spatenbücher. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1968. 64 S. Illustriert von Gundi Kässhofer. Kart. Fr. 3.15.

Lotte ist sehr tierliebend. Sie besitzt ein Meerschweinchen und träumt heimlich, wie es wäre, wenn noch andere Vierbeiner die Wohnung bevölkern würden. Zum Geburtstag darf sie vier Freundinnen einladen. Jede bringt ein Geschenk mit: eine Schokoladekatze, Farbstifte, ein Tierbuch. Das schönste aber ist ein von Reni und ihrer Mutter selbstgebasteltes Pony.

Die einfache Geschichte für das erste Lesealter zeigt unaufdringlich, wie ein Geschenk von eigener Hand einen besonderen Wert und Reiz besitzt.

M ab 7. Empfohlen. -nft

*Recheis Käthe: Der kleine Schäferhund.* Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1967. 40 S. Illustriert von Marianne Bruckner. Ppbd. Fr. 9.40.

Als der kleine Schäferhund zu gross wird im Verhältnis zur winzigen Wohnung seiner Pfleger, trägt ihn der Vater fort zu andern Leuten in ein grosses Haus, aber der kleine Schäferhund läuft davon, lernt Kälte, Regen, Gewitter kennen, begegnet andern Tieren im Wald; schliesslich läuft er einer Katze nach und gelangt in ein neues Milieu, wo er sich bald heimisch fühlt, weil es ungefähr ähnlich riecht wie an seinem Ursprungsort. – Für das erste Lesealter einfach erzählt. – Leider sind die Illustrationen, was die Menschenzeichnung und die Farbwahl betrifft, absolut geschmacklos.

KM ab 7. Empfohlen. Lü

*Thorvall Kerstin: Gunnar schießt ein Tor.* Uebersetzt aus dem Schwedischen von Silke von Hacht. Verlag Friedr. Oetinger, Hamburg, 1968. 56 S. Illustriert von Margret Rettich. Kart. Fr. 5.80.

Gunnar ist acht Jahre alt. Er bekommt einen Fussball geschenkt. In der dritten Mannschaft des Sportvereins darf er mitspielen und erweist sich als tüchtiges Mitglied. Als er sich vor einem wichtigen Fussballturnier eine Fussverstauchung zuzieht, bangt jedermann, ob Gunnar mit von der Partie sein könne. Er kann's, und dank des linken Aussenstürmers Gunnar wird der Sieg errungen.

Eine harmlose muntere Sportgeschichte, sauber erzählt, mit etwas Spannung gewürzt, ohne falsche Ueberbetonung der sportlichen Seite. Ein kurzweiliges Buch für Buben. Die lustigen Zeichnungen passen gut zur Unbeschwertheit des Textes.

K ab 9. Empfohlen. W. Sch.

VOM 10. JAHRE AN

*Andersen Hans Christian: Die schönsten Kindermärchen.* Verlag Ellermann, München, 1968. 256 S. Illustriert von Gerhard Oberländer. Lwd. Fr. 15.–.

Nach der vierbändigen Prachtausgabe erscheint nun hier eine Zusammenfassung der schönsten Märchen, von Gerhard Oberländer mit acht farbigen und 28 schwarzweissen Zeichnungen hervorragend ausgestattet.

Die Auswahl ist sehr interessant; neben den allgemein bekannten Märchen finden wir andere, unbekanntere, die aber durchaus in eine Sammlung der «schönsten Kindermärchen» gehören. Wir sind dem Verlag sehr dankbar, dass er in dieser Weise das Märchengut des grossen Dänen fördert.

KM ab 12. Sehr empfohlen.

-ler

*Streit W. Kurt (Herausgeber): Flieger erobern die Welt* (Das grosse Buch der Luftfahrt). Verlag Union, Stuttgart, 1967. 262 S. Photos. Lwd. Fr. 15.-.

Dieses neue Buch über die Entwicklung der Luftfahrt hat vielen andern gegenüber zwei Vorzüge:

1. Es berichtet nicht nur von erfolgreichen Pionieren der Luftfahrt, es räumt auch vielen andern einen Ehrenplatz ein, die an ihren Versuchen gescheitert sind, die aber mit ihrem Scheitern der Fliegerei ebenso weitergeholfen haben wie vielleicht «Erfolgspiloten», die Schlagzeilen gemacht haben.

2. Alle Berichte, so verschieden auch ihre Verfasser sind, zeichnen sich aus durch Lebendigkeit, Dramatik und Menschlichkeit. Wohl vermittelt das Buch eine reiche Fülle von technischen Informationen, aber immer ist wieder von den Menschen die Rede, die hinter dieser Technik stehen – glücklich, bangend, hoffend, leidend. So müssen «Sachbücher» für die Jugend geschrieben sein!

K ab 12. Sehr empfohlen.

we

*Lornsen Boy: Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt.* Verlag Thienemann, Stuttgart, 1967. 256 S. Illustriert von F. J. Tripp. Hlwd. Fr. 12.80.

Der Drittklässler Tobias Findteisen, genannt Tobbi, ist der Erfinder des Fliewatüüts, eines kleinen Hubschraubers, der auch schwimmen und auf der Strasse fahren kann. Sein Erbauer ist Robbi, der Roboter 344-66 IIIa. Er muss eine knifflige Prüfungsaufgabe lösen, damit er in die vierte Klasse der Roboterschule versetzt werden kann. Robbi und Tobbi unternehmen mit dem Fliewatüüt eine tolle Reise, die sie zum geringelten Leuchtturm, an den Nordpol und zur dreieckigen Burg mit den dreieckigen Türmen führt. Nach vielen aufregenden und seltsamen Erlebnissen kehren die beiden Freunde mit der Lösung der Aufgabe nach Hause zurück.

Die phantastische Geschichte ist so witzig und gut erzählt, dass der Leser seine helle Freude daran haben wird. Obwohl darin viel von technischen Dingen die Rede ist, ist sie doch gemütvoll und liebenswürdig. Das Buch ist ausgezeichnet illustriert.

KM ab 10. Empfohlen.

HR

*Erdmann Herbert: Das Abenteuer der Sandspringer.* Verlag Ludwig Auer, Donauwörth, 1967. 140 S. Illustriert von Burghild Eichheim. Kart. Fr. 9.40.

Von Kameraden dazu gedrängt, wagt Georg den Sprung von der Brücke auf den Sandhaufen auf einem Güterwaggon, wird so wider Erwarten zum unfreiwilligen blinden Passagier und zufälligen Beobachter eines nächtlichen Bahnüberfalls und trägt durch tapferes Verhalten entscheidend zur Entlarvung der Täter bei.

Wie die meisten Bücher dieser Gattung wird auch dieses Buch «seine» Leser durch die grosse Spannung in seinen Bann ziehen. Anfänglich bewegt sich die Handlung in einem psychologisch immerhin möglichen Rahmen, wirkt dann jedoch je länger, je mehr konstruiert und gemacht. Durch diesen Mangel an Glaubwürdigkeit verliert sie merklich an literarischen und erzieherischen Wert und bietet nicht mehr als leichte Unterhaltung. Immerhin frei von allzu drastischen und grausamen Szenen, kann das auch gefällig ausgestattete Buch noch empfohlen werden für

KM ab 11.

li

*Hörmann Maria: Petras Bergferien.* Boje-Verlag, Stuttgart, 1967. 131 S. Illustriert von Kurt Schmischke. Ppbd. Fr. 4.75.

Auf dem über ihrem Städtchen liegenden Berg (sieh, das Gute liegt so nah!) erleben die Freundinnen Petra und Christel spannende, aufregende Ferien. Der kranke Ungarflüchtling und sein Hund, der gefangene Uhu, der vagabundierende Lumpi, der tüchtige Förster, der geheimnisumwitterte «Gugigai» (ein verspotteter Krüppel), sie alle weisen den beiden abenteuerlustigen Mädchen den Weg der wahren Liebe zur Kreatur und des echten Verständnisses für Mensch und Tier.

Das flotte, sauber und unsentimental geschriebene und übrigens preiswerte Büchlein sei für Mädchen ab zehn Jahren empfohlen.

B. G.

*Schnack Friedrich: Das Mädchen mit dem Diamanten.* Boje-Verlag, Stuttgart 1967. 192 S. Lwd. Fr. 10.70.

Ein pensionierter Kapitän erbt ein Bodenseeschiff, dazu einen Neger als Heizer, einen Waschbären und einen Hahn und verlobt mit seiner Frau und dem angenommenen Mädchen Beryl aus Südafrika glückliche, ereignisreiche Tage.

Die Erlebnisse dieser merkwürdigen Schiffsbesatzung sind drollig geschildert. Wir begegnen frohen Menschen, die auch ihren Mitmenschen zu einem glücklichen Dasein verhelfen möchten.

KM 11. Sehr empfohlen.

hd

*Cooper/Steuben: Bd. 4: Die Ansiedler, Bd. 5: Die Prärie.* Verlag Herder, Freiburg, 1967. 196/189 S. Illustriert von Herbert Lentz. Lwd. Fr. DM 7.80.

Band 4 und 5 beschliessen die Reihe der Lederstrumpf-Erzählungen. Straffung und Bearbeitung gereichen dieser klassischen Indianerliteratur nicht überall zum besten. Der Vorteil dieser Ausgabe liegt in der Aufteilung in Einzelbände. Unberührt lassen uns die zum Teil karikaturhaften Gestalten in den Holzschnitten von Herbert Lentz.

KM ab 12. Empfohlen.

rk

*Hallqvist Britt G.: Frohe Tage in Tallberg.* Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Thienemann, Stuttgart, 1967. 167 S. Illustriert von Emmy-Claire Haag. Hlwd. Fr. 10.70.

Die elfjährige Anna findet in einer familiären Privatschule Erholung und eine treue Kameradin.

Die Erlebnisse der beiden Freundinnen sind nicht weltbewegend, für Mädchen dieses Alters jedoch anschaulich und unterhaltend erzählt. Es ist tatsächlich erstaunlich, was unternehmungslustige Mädchen in diesem Alter fertigbringen. – Die Sprache ist klar, bestimmt und flüssig, nur die Zeichensetzung lässt zu wünschen übrig, z. B. das Komma vor «und» in der Satzverbindung fehlt häufig. Die Illustrationen bilden eine nette Ergänzung zum Text.

M ab 11. Empfohlen.

hd

*Hauff Wilhelm: Märchen.* Verlag Loewes, Bayreuth, 1967. 224 S. Illustriert. Lwd. Fr. 12.80.

Die bekanntesten Märchen aus der berühmten Sammlung wurden hier zusammengefasst. Einzelne, welche sich nicht unbedingt für Kinder eignen, sind nicht berücksichtigt worden; der Zusammenhang ist ohne Bearbeitung gut gelungen.

KM ab 12. Empfohlen.

-ler

#### VOM 13. JAHRE AN

*Thöne Karl: Astronomie als Hobby.* Verlag Orell Füssli, Zürich, 1968. 175 S. Illustriert vom Verfasser. Kart. Fr. 16.-.

Karl Thönes Buch schliesst eine weitere Lücke in der astronomischen Literatur für die Jugend. Er konfrontiert

den Leser nicht einfach mit erstaunlichen Tatsachen, sondern lässt ihn empirisch teilnehmen an der langen Reihe von Erkenntnissen, die der Mensch im Laufe der Jahrhunderte angesichts des Himmelsgewölbes gewonnen hat. Ausgezeichnet sind seine Anleitungen zum Bau einfacher astronomischer Beobachtungsinstrumente und deren Anwendung: Höhenmesser, Sonnenchronometer, Planetarium, Fernrohr, Sternkarte usw. Wer mit diesem Buch arbeitet, bekommt eine lebendige und vertiefte Beziehung zu den Erscheinungen des Sternenhimmels.

Einmal mehr stellt Karl Thöne sein grosses methodisches und praktisches Geschick in der Bearbeitung eines Sachgebietes unter Beweis.

K ab 13. Sehr empfohlen. *we*

*van Raephorst Marijke: Rosalind.* Uebersetzt aus dem Holländischen. Erich Schmidt Verlag, Bielefeld, 1968. 208 S. Lwd. Fr. 10.70.

Nach Beendigung ihrer Schulpflicht nimmt Rosalind eine Stellung als Haustochter in der jungen Familie Pagano an. Die nur um zehn Jahre ältere Hausfrau wird bald zur Freundin des jungen Mädchens. Durch sie gewinnt Rosalind Einblick in mancherlei Lebensprobleme und erfährt, wie eine positive, verantwortungsbewusste Lebenseinstellung viele, für junge Menschen fast unüberwindbar scheinende Schwierigkeiten überbrücken kann.

Vielerlei Sorgen und Nöte werden in diesem Mädchenroman geschildert, doch weist die holländische Autorin auch den Weg, sie durch eigene Kraft zu überwinden und so zu einer reifen Persönlichkeit heranzuwachsen.

M ab 14. Empfohlen. *E. M.*

*Wulf Annaliese: Tadashi kommt nach Tokio.* Verlag Paulus, Recklinghausen, 1968. 144 S. Illustriert von V. Detlef Heydor. Lwd. Fr. 11.65.

Tadashi erlebt im kleinen japanischen Fischerdorf Wagu eine glückliche Kindheit. Nach dem Tod seines Vaters kommt er als Halbwüchsiger in die Millionenstadt Tokio zu seinem Onkel. Im Strudel dieser Stadt findet er sich nur schwer zurecht und wird von argem Heimweh geplagt.

Die Autorin scheint Japan gut zu kennen. Besonders ihre minutiöse Schilderung von Wagu vermittelt anschauliche Eindrücke und versetzt den Leser in eine uns fremde Welt, deren Zauber und Andersartigkeit zu faszinieren vermögen. Interessierte werden dieses auch gut illustrierte und ausgestattete Buch mit Gewinn lesen und bestimmt auf ihre Rechnung kommen. Immerhin muss erwähnt werden, dass die Erzählung besonders am Anfang langatmig ist und wegen der vielen Schilderungen nicht recht in Fluss kommt. Sie setzte deshalb eine Lesekonzentration voraus, die heute nicht allgemein angenommen werden kann.

KM ab 15. Empfohlen. *li*

*Hermann/Jaeger: Schiffe* (Guffas, Galeeren und Giganten). Verlag J. F. Schreiber, Esslingen, 1967. 62 S. Illustriert von Anna Andersch, Klaus Bürgle. Ppbd. Fr. 17.30.

Ein Band über die Entwicklung des Schiffbaus und der Schifffahrt in zwei Teilen: I. Historischer Schiffbau von den feststellbaren Anfängen (assyrische Guffa) bis ungefähr 1870 (hölzerne Handelssegelschiffe). – II. Moderner Schiffbau.

Man lernt etwas über Flaggzeichen, Seezeichen, Ausbildung von Seeleuten, Spezialschiffen (Eisbrecher, Tanker, Passagierschiff).

Reich illustriert. Sofern es sich um Photographie und schematische Zeichnung handelt, sehr gut. Einzelne «Stimmungszeichnungen» im Stile des «Domenica del Corriere».

KM ab 13. Empfohlen. *Lü.*

*Pleticha Heinrich Hg.: ... aus erster Hand.* Verlag Arena, Würzburg, 1964/67. Je etwa 500 S. Illustriert. Lwd.

In vier Grossbänden hat der Arena-Verlag es unternommen, der interessierten Jugend und ihren Lehrern eine Dokumentationssammlung von grossem Wert in die Hand zu geben. Die Dokumente werden durch kurze, knappe Sachinformationen in die geschichtlichen Zusammenhänge eingereiht. Hier haben wir Gelegenheit, wirklichen Geschichtsunterricht aus *erster Hand* zu bieten!

*Kulturgeschichte aus erster Hand*

führt aus dem Alten Orient, über Griechenland, Rom und Mittelalter in die Neuzeit und bis in die Gegenwart: Alltag, Staatsformen, Religionen, Kunst, Technik und Wissenschaft werden vorgestellt.

*Kirchengeschichte aus erster Hand*

Berichte von Augenzeugen und Zeitgenossen über die Entwicklung der christlichen Kirche.

*Geschichte aus erster Hand*

Weltgeschichte von Aegypten bis Kennedy. Aus einzelnen Mosaiksteinchen entsteht ein lebendiges Bild der menschlichen Geschichte, klug kommentiert und in die grossen Zusammenhänge gestellt.

*Zeitgeschichte aus erster Hand*

Von der Russischen Revolution bis zum Konflikt in Vietnam. Die Sammlung umfasst die Zeit zwischen den Weltkriegen, den Zweiten Weltkrieg und die Welt von heute.

KM ab 14 und Schulbibliotheken. Sehr empfohlen.

(Alle vier Bände.) *-ler*

*Lechner Auguste: Der Sohn der Göttin.* Tyrolia-Verlag, Innsbruck, 1967. 300 S. Illustriert von Hans Vonmetz. Lwd. Fr. 11.80.

Mit dieser fesselnden Darstellung der Abenteuer des Aeneas kann das klassische Epos den Schülern auf neue Art lebendig gemacht werden. Die Verfasserin erzählt Vergils Aeneis in der Form eines packenden Abenteuerromans. Es ist ihr gelungen, den Stoff des alten Epos zu bewahren, zugleich aber ein Buch voll echter Spannung zu schaffen, das vielleicht die Abneigung mancher Jugendlicher vor der antiken Geschichte beseitigen kann!

KM ab 13. Empfohlen.

*G. K.*

*Ellert Gerhart: Alexander und sein Weltreich.* Verlag Carl Ueberreuter, Wien, 1968. 212 S. Ppbd. Fr. 4.35.

Dem bekannten Verfasser historischer Erzählungen für Jugendliche ist es gelungen, eine objektive und doch fesselnde Darstellung Alexanders zu schaffen. Im Gegensatz zu älteren Alexander-Biographien ist Ellert weder der kritiklose Bewunderer noch der einseitige Verächter dieses bei allen seinen Schwächen doch genialen Makedoniers. Geschichtsfreudige Lehrer und Schüler werden dieses in schlichter Sprache gehaltene, eindruckliche Lebensbild mit Gewinn lesen.

KM ab 14. Empfohlen.

*G. K.*

*Huber Eduard: Kaiser im Bann.* Loewes Verlag, Bayreuth, 1967. 286 S. Reproduktionen aus Chroniken. Lwd. Fr. 15.-.

Der bekannte Konflikt zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. ist in Romanform für Erwachsene schon oft erzählt worden. Huber ist mit seiner Gestaltung dieser Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat eine packende, manchmal allerdings etwas allzu epische Darstellung für Jugendliche gelungen. Einzelne Kapitel der Erzählung eignen sich als erzählender Begleitstoff zum Geschichtsunterricht. Hervorragende Photos und Reproduktionen aus zeitgenössischen Chroniken und Evangeliarien helfen mit zur Veranschaulichung des spannenden Geschehens.

KM ab 13. Empfohlen.

*G. K.*

# Composto

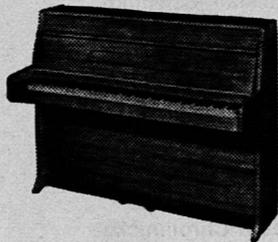
LONZA

das bewährte Kompostierungsmittel

- Unübertroffen in Gehalt und Wirkung
- Nährt die nützlichen Kleinlebewesen
- Erzeugt wertvollen Nährhumus
- Bildet bodenkrümelnden Dauerhumus
- 5—10 kg genügen pro Jahr für 1 Are Land

Verlangen Sie den neuen Prospekt

LONZA AG BASEL



## SCHMIDT-FLOHR SCHULKLAVIER

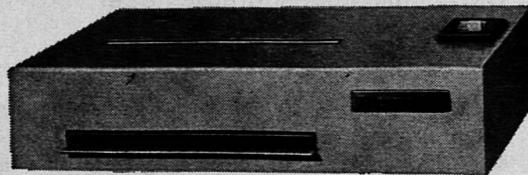
- eine Spezialentwicklung des bewährten Mod. 118, zusätzlich ausgerüstet mit
- durchgehendem Notenpult
- kugelgelagerten Doppelrollen, welche auch auf heiklen Böden keine Spuren hinterlassen
- Deckel und Klappe abschliessbar.

Bezugsquellennachweis durch die Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG, 3012 Bern

Wenn Sie in einer Minute  
a) ein Transparent für  
den Hellraumprojektor  
b) eine Umdruckmatrize  
von jeder Vorlage  
herstellen könnten,  
würden Sie diese  
Hilfsmittel bestimmt  
im Unterricht  
einsetzen.

Tun Sie es!



Sie kennen bestimmt die Vorteile des 3M Hellraum-Projektors für die Unterrichtsstunde.

Wussten Sie aber auch, wie einfach und zeitsparend die Vorbereitung einer solchen Unterrichtsstunde sein kann?

Aus Büchern, Zeitschriften, von Landkarten und von Textvorlagen jeder Art können Projektionstransparente, Umdruckmatrizen und Kopien mit unseren Trocken-Kopiergeräten hergestellt werden. Ohne Zeitverlust und ohne etwas umzuzeichnen.

Unser Schul-Kommunikationssystem als technisches Hilfsmittel – Ihre Phantasie und Lehrmethode – der Weg zum modernen Unterricht.

**3M**  
COMPANY

Minnesota Mining Products AG  
Räffelstr. 25  
8021 Zürich  
Tel. 051 35 50 50

3M Center in Bern, Basel, Genf, Lugano

**Bon**

Wir wünschen:

Besuch Ihres Beraters  Ihre Dokumentation

Name

Strasse

PLZ, Ort

SL 8

Wer **Geha** prüft — kauft **Geha**

Probieren Sie die neuen

# Geha

mit der grossen, elastischen, weich gleitenden und formschönen Schwingfeder, die nur **Geha-Füllhalter** besitzen. Ab 1. Juli 1968 werden alle **Geha-Füllhalter** mit dieser Feder geliefert.

Verlangen Sie bitte die gewünschten Muster mit Federspitzenbezeichnung.

EF = extrafein F = fein M = mittel Pf = Pfannenfeder  
OM = links abgeschrägte Feder.

**Geha 707** Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Patronensystem. Schaft seegrün. Steckkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher  
Fr. 9.50

**Geha 711 P** Patronenfüller. Grosse vergoldete Chromnickelstahl-Schwingfeder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter  
Fr. 14.-

**Geha 709 K** Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Kolbensystem, Schaft seegrün, Steckkappe Chrom. Reservetank, Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher  
Fr. 11.50

**Geha 711 K** Kolbensystem. Grosse Schwingfeder. Vergoldete Chromnickelstahl-Feder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter  
Fr. 14.-

**Geha 3V** der pädagogische Schulfüller mit einstellbaren Griffmulden. Patronensystem. Vergoldete Edelstahlfeder. Rollbremse. Schaft seegrün. Schraubkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher  
Fr. 10.90



**kaegi ag** Postfach 276 8048 Zürich Tel. 051/625211